BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fassmann, David,

Der Ursprung/ Ruhm/ Excellentz und Vortrefflichkeit/ Des Krieges- und Soldaten-Standes Samt dessen 18. nöthigen Qualitaeten/ Nebst einer mit eingemischten/ ... Erzehlung vieler Begebenheiten, alter und neuerer Zeiten, woraus die Stärcke und Schärffe des Schwerdes grosser Potentaten ... zu erkennen/ Ingleichen ein Discours, Von denen so genannten par Force-

Berlin 1719

Bamberg, Staatsbibliothek -- R.mil.q.1-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11766106-4
VD18 11276746

~~J. I. 95~~
~~Ea X 212~~
Const. 5. bl.
R. mil.
9.
1a

Wann Pallas und Mars, sich Freundlich Begehn
Aus Glück und Victoria daraus entstehn.

P. B. f.

Der Ursprung/ Ruhm/ Excellentz und Vortrefflichkeit/ Des Krieges= und Soldaten=Standes/

Samt dessen

18. nöthigen Qualitæten/

Nebst einer mit eingemischten/ zu dieser Materie sehr dienlichen und nützlichen Historischen Erzehlung vieler Begebenheiten, alter und neuerer Zeiten, woraus die Stärcke und Schärffe des Schwerdes grosser Potentaten und Puissancen, wann sie es zücken und agiren lassen wollen/ zu erkennen/

Ingleichen ein Discours,

Von denen so genannten par Force-Werbungen, worinnen behauptet wird/ daß ein Souverain, solche mit gutem Fug und Recht anordnen könne/

Von

David Faßmann.

Berlin/ zufinden bey Joh. Andreas Rüdigern/ privil. Buchhändler. 1719.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Geehrter Leser.

ES finden sich Leute in der Welt / die den Soldaten = Standt entweder sehr verächtlich halten / oder wol gar vermeinen / daß er sich mit dem Christenthum nicht reime / und gäntzlich daraus verbannet werden müste ; da doch gewiß ist / daß die gantze Christenheit längst mit Stumpff und Stiel ausgerottet wäre / wann nicht die tapfere Faust derer Christlichen Soldaten solches verhindert / und derer Feinde Wuth gedämpffet hätte. GOtt kan seine Kirche schon ohne Soldaten beschützen und erhalten / wird der Einwurff solcher Leute seyn ; welches mir aber eben so wunderlich vorkommet / als wie dasjenige / was ich vor dreyen Jahren zu Loretto in dem Päbstlichen Staat gehöret. Denn als ich durch das Stadt-Thor passirte / sahe ich daselbst niemand / als einen alten Philister / der sich nicht die Mühe gab mich zu fragen / woher ich käme? dieweiln ich nun auch sonsten in der Stadt fast gar keine Garnison und Kriegs = Verfassung ver=

vermerckte/fragte ich in einer Compagnie, woher es doch rühre/daß der Pabst keine bessere Garnison alldorten halte/ dieweil sich nicht allein das heilige Hauß/ worinnen das grosse Geheimnis der Incarnation JEsu Christi vorgegangen/ und welches von den Engeln in der Lufft von Nazareth dahin soll seyn getragen worden/ sondern auch ein berühmtes Gnaden-Bild der heiligen Jungfrau Mariä/ und was das Meiste/ ein inæstimabler Schaz dabey befände/ wornach die Türcken gar leichtlich einmal Appetit bekommen/ und mit einer/ zur Einnehmung der Stadt hinlänglichen Macht allda landen/ mithin alles hinweg holen könten/ dieweiln sie bey guten Wetter und favorablen Wind in sehr kurzer Zeit über das Adriatische Meer dahin komen können/ auch öffters die Leute/ durch Türckische See-Räuber/ aus denen ganz nahe bey der Stadt liegenden Dörffern/ hinweg genommen/ und solche ausgeplündert würden? Worauf mir ein Französischer Geistlicher antwortete: Nôtre Dame se defendra bien elle même, & ne se laissera pas emporter par les Turcs, das ist: **Unsere liebe Frau wird sich schon selbst defendiren/ und sich von denen Türcken nicht hinweg nehmen lassen**/ darüber ich dañ in meinem Hertzen lachen muste. Der Pabst mochte dieser Selbst-Vertheidigung der heiligen Jungfrau auch nicht viel getrauet haben/ dieweil ich kurz nach meiner Abreise aus Italien in denen Zeitungen gelesen/ daß er/ als die Türcken Mine

gemacht/

gemacht/ die Insul Corfu zu attaquiren / nicht allein eine gute Garnison nach Loretto geschicket/ sondern auch den grösten Theil des Schazes in Sicherheit bringen lassen.

Nun ist zwar keine Comparaison zwischen Christo/ und der heiligen Jungfrau Maria/ indem wir wissen/ daß Christus ein allgewaltiger GOtt ist/ ein Sohn des ewigen Vaters/ der viele Legionen Engel zu seinem Dienst hat / und durch solche seine Kirche genugsam beschüzen/ auch noch dazu dieser Hülfe gar wol entbehren/ und durch seine Hand allein alles ausrichten kan. Gleichwoln gefället es der Göttlichen Weißheit anders/ und wir wissen/ daß das Volck GOttes im Alten Testament/ jederzeit vor seine Ehre streiten müssen/ und daß Christliche Potentaten im Neuen Testament/ es gleichfals thun/ und schuldig zu thun seyn / weil Christus durch dasselbe keine Obrigkeitliche Gewalt cassiret oder aufgehoben/ sondern solche confirmiret hat; und man demnach den Arm ausstrecken / und auf alle Feinde der Ehre GOttes und des Christlichen Namens/ wenn sie wüten und toben/ tapffer zuschlagen müsse.

Man dörfte mir zwar wol noch den bekannten Spruch anführen: Wann dich einer auf den einen Backen schläget / so biete ihm den andern auch dar/ und damit behaupten wollen/ daß kein Krieg geführet werden müsse. Alleine wer siehet nicht/ daß durch diese Worte nur eine Regel der Sanfftmuth/ welche Christen gegen-

einander bezeigen sollen/ verstanden werde / und daß sich solche keinesweges auf die Obrigkeit erstrecken; denn diese wird genannt **eine Rächerin zur Straffe.** GOtt hat ihr die Gewalt und das Schwerd in die Hände gegeben/ sowol wider auswärtige Feinde zu kriegen und zu streiten / als auch die Bosheit ihrer Unterthanen zu bestraffen. Was die Könige in Israel und Juda im Alten Testamente vor Macht gehabt/haben die im Neuen Testamente auch / und werden sie bis an der Welt Ende behalten.

Wider die irrige und falsche Meinung nun / welche viele von dem Soldaten-Stande haben / streitet dieses Werckgen/ und vielleicht/ daß es vermögend ist / solche Soldaten-Feinde/eines bessern zu überzeugen / wann sie es mit Bedacht durchlesen möchten. Edle Gemüther/ welche zum Kriegs-Leben incliniren/ könen dadurch noch mehr dazu aufgemuntert werden/ und so wol sie/als auch diejenigen/so bereits darinnen stehen/daraus ersehen und erkennen / was der Krieg und ein Soldat sey? und wie dieser Stand seiner hohen Würdigkeit gemäß geführet werden solle und müsse? Andere hingegen/ die keine Verachtung gegen den Soldaten-Stand hegen / noch in Kriegs-Bedienungen / Geschäfften und Verrichtungen interessiret sind/ dienet wenigstens die Lesung dieses Tractætgens zur Gemüths-Belustigung und Ergötzung/ wobey sich der Autor eines gütigen und geneigten Urtheils versichert.

Indeme

Indeme wir von dem Ursprung/ Excellentz und Vortrefflichkeit des Soldaten-Standes handeln wollen/ ist vor allen Dingen nöthig zu fragen:

Was der Krieg sey?

Antwort: Dieser ist anders nichts/ als die Gewalt/ welche GOTT/ der HErr aller Herren/ seinen Stadthaltern allhie auf Erden/ welche wir unter denen Namen derer Kayser/ Könige/ Fürsten/ Republiquen, oder andern/ Puissancen geziemenden Titeln erkennen/ in die Hände gegeben hat/ das Schwerd zu führen und zu zücken.

Was mögen aber die Ursachen seyn, warum eine Puissance das Schwerd zücken könne?

Antwort: Diese sind vielerley und zwar,

1. Die Ehre der Göttlichen Majestät zu vertheidigen/ auch ihr Wort, das sie uns offenbaret/ und den Dienst/ den sie von uns Menschen fordert/ wider diejenige, so solchem zuwider sind/ und jenes zu verkehren, dieses aber auszurotten trachten/ zu beschützen.
2. Ihre eigene Ehre, Staaten und Lande, auch Interesse, wann sie beleidiget, angefallen und gekräncket werden/ zu defendiren/ desfalls Rache auszuüben/ und sich selbsten Satisfaction zu verschaffen.
3. Wenn man in Alliance wider jemand stehet/ der sich unrechtmäßiger Gewalt anmasset/ und fremde Reiche/ Länder und Städte/ wider

alles Recht und Billigkeit zu verschlingen/ und unter das Joch zu bringen suchet.

4. Wann es nöthig ist/ einer/ wegen weit aussehender Conjuncturen, und des allgemeinen Bestens/ getroffenen Alliance, ein Gnügen zu thun/ und das Verabredete zur Execution zu bringen.

5. Rechtmäßige und wolgegründete Prætensiones, wann gütige Handlungen nicht verfangen wollen/ auszuführen.

6. Beträngter/ oder von grosser Gefahr bedroheter Nachbarn sich anzunehmen, und endlich

7. Einheimischen Aufruhr und Rebellion zu dämpffen und zu steuren.

Woferne nun der Krieg auf so wichtige und nöthige Sachen zielet/ so ist leicht zu urtheilen/ daß auch dessen Ursprung überaus herrlich und vortrefflich seyn müsse. Wannenhero die Frage wiederum entstehet, wie man solchen Ursprung suchen müsse?

In gemeinen Discoursen höret man vielmals sagen/ daß/ als nur etliche wenige Menschen auf der Welt gewesen, sich dennoch schon ein Krieg erhoben/ dieweiln Cain seinen frommen Bruder Abel todt geschlagen; und diese Begebenheit, wird von vielen als der erste Krieg angesehen und betrachtet. Alleine ich meines Orts bin von dieser Meinung weit entfernet/ würdige auch nicht einmal/ dieser verfluchten That des Cains den Namen eines Krieges beyzulegen/ sondern considerire sie als einen schändlichen Meuchel-Mord/ dieweiln sich allem Vermuthen nach Abel keiner Feindschafft zu seinem gottlosen Bruder versehen/ und es zur geringsten Gegenwehr bey ihm nicht gekommen seyn wird; muß demnach des Krieges Ursprung und Anfang gantz anderswo gesuchet werden.

Vergeblich aber würde es seyn/ wann man alle Scribenten der Profan-Historie durchblättern/ und solchen darinnen suchen wolte; man muß die heilige Historie/ nemlich die Bibel zur Hand nehmen/ und sehen/ was diese davon saget, da man dann finden wird, daß dessen Anfang und Ursprung im Himmel selbst gewesen/ wann anders klare Worte der

Schrifft statt finden/ und nicht verdrehet werden sollen. Denn in der Schrifft lieset man / und zwar in der Offenbahrung Johannis am 12. Cap. 7. 8. 9. v. folgende Worte:

Und es erhub sich ein Streit im Himmel: Michael und seine Engel stritten mit den Drachen/ und der Drache stritte und seine Engel, siegeten aber nicht, auch ward ihre Städte nicht mehr funden im Himmel. Und es ward ausgeworffen der grosse Drache, die alte Schlange, die da heisset der Teuffel und Satanas, der die gantze Welt verführet, und ward geworffen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworffen.

In diesem Gesichte ist Johanni sonder Zweiffel offenbahret worden/ was sich etliche tausend Jahr zuvor, und noch vor Bildung der Welt/ in dem Himmel ereignet/ als sich Lucifer/ mit einer unendlichen Anzahl andern Engeln wider ihren Schöpffer empöret/ und aus dem Himmel gestürtzet wurden. Niemand wird zwar zweiffeln, daß nicht der Allmächtige GOtt diese auffrühriſche Engel alsbalden selbst straffen/ und in den höllischen Pfuhl hätte stürtzen können; Alleine es gefiel ihm anders/ und er gestattete/ nach seiner unbegreifflichen göttlichen Weißheit/ einen harten Streit und Kampff im Himmel, worinnen die Engel gleichsam ihre Stärcke und Geschicklichkeit aneinander beweisen und probiren musten/ in welchem Streit, der Ertz-Engel Michael, gar füglich/ als der commandirende General der kämpffenden und siegenden guten Engel zu consideriren ist/ mithin der Krieg, durch diesen himmlischen Kampff und Streit/ authorisiret wird. Was aber die Empörung und Revolte des Lucifers betrifft/ ist solche an und vor sich allein auf keine Weise ein Krieg zu nennen/ weiln dazu beyde streitende Partheyen/ die guten Engel so wol/ als die bösen/ gehören/ und solchen formiren müssen; welche Anmerckung ich darum mache/ damit diejenigen/ die nicht allzu scharff und weit sehen/ das Wort Revolte nicht mit dem Namen eines Krieges verwechseln/ und dessen Ursprung gleich in der Empörung suchen mögen.

 Wann

Wann wir auch bedencken/ daß nach dem Fall unserer ersten Eltern/ und als sie GOtt aus dem Paradies heraus getrieben/ der Cherubim/ mit einem blossen hauenden Schwerd/vor dem Garten Eden gelagert worden/ den Weg zu dem Baum des Lebens zu bewahren/wie in dem 3ten Cap. des 1ten Buches Mosis/ im 24ten Vers zulesen/ so kan man gar wol sagen, daß der Cherubim die erste Schildwache stehen müssen/ und demnach alle Soldaten / welche dergleichen Function zu verrichten haben, einen grossen Vorgänger und Cameraden an ihn haben; Durch das blosse hauende Schwerd aber/ wird abermahls die Gewalt eines Souverains, Krieg zu führen/ zu streiten/ zu steuren und zu wehren/ angezeiget.

Wir haben demnach gesehen/ daß der erste Krieg im Himmel selbst gewesen/ und dessen Ursprung daselbst gesuchet werden müsse; ingleichen daß Engel der Soldaten Vorgänger seyn/ und ihre Functiones verwalten müssen: Wannenhero wir nun betrachten wollen / was so wol die heilige Historie selbst ferner vom Kriege gedencket/ als auch/was die Profan Historie davon angemercket/ und was uns bis auf gegenwärtige Zeiten deßfals bekannt worden. Jedoch ist es keines weges die Meinung/ die sich ereigneten Kriege hieselbst ausführlich zu beschreiben/ und ein so entsetzlich grosses Werck/als dazu erfordert werden würde, zu verfertigen / sondern man wird sich begnügen/ nur eine General Idée in einem kleinen Tractätgen davon zu geben/ welches genug ist/die Excellentz und Vortrefflichkeit des Krieges und des Soldaten Standes zu zeigen.

Daß von Erschaffung der Menschen an / bis zur Sündfluth/ viel Krieg und Blutvergiessen auf Erden muß gewesen seyn, daran ist im geringsten nicht zu zweiffeln/ ob wir schon davon nichts gewisses zu sagen wissen, dieweil die heilige Historie/ alles/was sich in selbiger langen Zeit/ die bey nahe 17. Secula ausmachet / zugetragen / nur gantz kurtz/ und in 8. Capitel verfasset; in der Profan Historie aber, man davon gar keine Spur findet/ es seye dann / daß man die Heydnischen Fabeln vor Wahrheiten annehmen und passiren lassen wolle. Inzwischen halte

te ich dafür/ man betriege sich im geringsten nicht/ wann man von selbigen Zeiten diese Gedancken heget/ daß sie dermassen böß/ verderbt und gottloß gewesen/ daß sie auch der Autor der Schrifft/ nemlich GOTT der heilige Geist selbsten, keiner weitern Anmerckung gewürdiget. Wo es aber böse, verderbt und gottloß zugehet/ da pflegt das Schwerd auch nicht zu feyeren/ noch in der Scheide zu verrosten/ sondern man wird es immer in der Hand und blincken, und Gewaltthätigkeiten wiederstehen sehen. Man wird auch meinen Gedancken um so viel leichter Beyfall geben, wann man bedencket, wie sehr der Schöpffer über die Boßheit der Leute in selbigen Seculis immer klaget/ und daß im 6ten Capitel und 4ten Vers des 1ten Buches Mosis mit klaren Worten zu lesen, daß sich damahls Tyrannen/ gewaltige und (durch böse Thaten) berühmte Leute/ auf Erden befunden.

Etliche Secula nach der Sündfluth, da sich die Menschen wiederum ziemlich gemehret hatten/ und hin und wieder viele kleine Könige regierten/ hörte man auch schon wieder viel von Krieg und Krieges-Geschrey. Abraham ein Fürst und Freund Gottes/ machte sich damahls durch Krieg und das Schwerd einen grossen Nahmen und Ruhm/ indeme wir in dem 14ten Capitel des 1ten Buches Mosis, im 14ten und 15ten Vers lesen/ daß er sich seines gefangenen Bruders Loths/ und seiner Bundes-Genossen wegen/ mit seinen Knechten i. e. Soldaten/ aufgemachet, und dem Feinde/ welcher eine Ravage in das Land gethan, und sich mit Gefangenen/ Raub und Beute wieder auf die Flucht gemachet/ nachgesetzet/ ihn geschlagen/ und alles wieder abgenommen. Als er wieder zurücke kam, trug ihm Melchisedech/ ein Priester Gottes des Allerhöchsten/ Brod und Wein für, segnete ihn und sprach: Gesegnet seystu Abraham, und gelobet sey GOtt der Höchste, der deine Feinde in deine Hände beschlossen hat, wie in dem 19ten und 20ten Vers eben dieses Capitels zulesen: Sehen wir also klährlich/ daß der heilige Mann Melchisedech/ der von vielen mit grossem Recht/ vor den Weisesten unter allen Menschen gehalten wird/ Abrahams Kriegs-Expedition, und die von ihm, als einem Fürsten/ wegen seiner Bundes-Genossen und Freun-

 de

de ausgeübte Rache gebilliget/ GOtt vor die ihm ertheilte Victoria gedancket/ und gleichsam das erste Te Deum Laudamus gesungen hat.

Moyses und Josua / waren zwey gewaltige und grosse Heerführer des Volckes Gottes / und haben von dem Ausgang der Kinder Israel aus Egypten/ biß zu ihrem Einzug in das gelobte Land, und da sie sich in Possession davon gesetzet, in vielen blutigen Treffen und Schlachten das Schwerd würgen und schneiden lassen müssen. Man findet auch in der heiligen Schrifft an etlichen Orten solche Anmerckungen von ihnen / die vielen als entsetzliche Grausamkeiten in die Augen fallen mögen/ dieweiln sie vielmahls alles mit Stumpff und Stiel ausrotten lassen, auch Moyses sehr zornig gewesen, als man einstmahls derer Weiber verschonet, und ihnen ihr Leben gelassen. Alleine diese beyde Fürsten des Israelitischen Heeres, thaten gleichwol anders nichts, als was ihnen GOtt befohlen hatte / und eben damit ist zu beweisen / daß vielmahls Raison de Guerre erfordert/ daß man nach aller Schärffe verfahre.

Von dem Tode Josuä an/ biß zu der Zeit/ da die Juden einen König erhielten/ unter der Regierung derer Richter, ist das Schwerd selten müßig gewesen/ und sie haben sich mit denen Heyden/ die um sie herum/ und unter ihnen gewohnet, immerfort balgen müssen, da sie dann bald unten gelegen/ bald aber victorisiret.

Als endlich die Israeliten unter den Königlichen Scepter gerathen/ hat es niemahls an Krieg und Blutvergiessen gemangelt / und das Schwerd hat immerfort entsetzlich um sich gefressen. Saul deliberirte gewißlich nicht lange, sondern war von einer kurtzen Resolution, wie im 9ten Cap. des 1sten Buches Samuelis zu lesen, denn als er hörete/ daß Jabes in Gilead von Nahas der Ammoniter Könige belagert ward/ und die belagerten Einwohner der Stadt bereits in eine solche Noht gerathen waren/ daß sie sich auf Discretion ergeben wolten, da ihnen doch Nahas schon hatte ankündigen lassen, daß er wenigstens / einem jeden unter ihnen/ das rechte Auge ausstechen lassen / und sie in gantz Israel zu Schanden machen wolte, ergrimmete er sehr darüber/ nahm ein paar Ochsen/ zerstückete sie/ und sandte in alle Gräntzen Israels Bothen/ welche

sa-

sagen musten/ wer ihm nicht nachziehen würde/ des Rindern solte auch also gethan werden. Hierauf furchte sich gantz Israel/ und versammleten sich als ein einiger Mann/ zohen mit Saul, und entsetzten die Stadt. Er ließ sich auch in andern Kriegen wider die Philister gar leichte finden/ wann er gesuchet ward/ und schlug sich wacker mit ihnen herum.

Der muntere David, war gleich fix und fertig seinen Heldenmuth wider die Feinde seines Reichs zu zeigen, so offte er von ihnen provociret und aufgereitzet wurde; und gleichwie er ein Mann nach dem Hertzen Gottes war/ also rieth ihm auch GOtt einmahl, daß er sich eines Stratagematis wider die Philister bedienen/ und ihnen nicht gleich gerade zu unter die Augen gehen/ sondern sie von hinten anfallen/ und überrumpeln solte. Ja der HErr derer Heerschaaren ließ sich es gefallen/ sich selbsten bey dieser Expedition finden und hören zu lassen/ indeme wir in dem 5ten Capitel/ 23. und 24. Vers des 2ten Buches Samuelis lesen/ daß GOtt zu David sprach: Du solt nicht hinauf ziehen, sondern komme von hinten zu ihnen/ daß du gegen die Maulbeer-Bäume zu an sie kommest. Und wenn du hören wirst, das Rauschen auf den Wipffeln der Maulbeer-Bäume einher gehen, so zaue dich, denn der HErr ist alsdenn ausgegangen für dir her, zu schlagen das Heer der Philister. Dieses war also eine Losung/ welche GOtt selbsten zum Angriff gab, und kan allen Puissancen, die genöthiget werden, das Schwerd zu zücken und zu kriegen/ zu einem grossen Trost gereichen/ weilen sie versichert seyn können/ daß der Höchste und Mächtigste mit ihnen ist/ der den Sieg und alle Gewalt in seinen Händen hat. Eben dieser David hat gezeiget/ daß Puissancen Recht haben, wann sie ihre beleidigte Ehre zu rächen suchen/ und sich solcherwegen jaloux erweisen. Das 10te Capitel nur besagten 2ten Buches Samuelis giebet uns deßfalls ein klares Exempel/ dieweiln man allda lieset, wie sich David/ seiner gehöhneten und geschimpfften Gesandten wegen/ an denen Ammonitern und ihren Bunds-Genossen denen Syrern/ Satisfaction verschaffet/ und mit der Schärffe des Schwerds gerächet.

Nach dem Todt des Königs Salomonis/ der seinem Vater David succedirte/ entstand eine Revolte, und das Reich so er besessen/ward von der Zeit an von zweyen Königen/ unter dem Namen von Juda und Jsrael regieret, die nicht allein selbsten einander öffters in den Haaren gelegen und einander zu ruiniren getrachtet / sondern , sie hatten auch immerfort wider auswärtige mächtige Feinde zu kämpffen/ und blutige Kriege zu führen/ biß sie endlich von ihnen überwunden und gefangen/ und damit ihrem Reiche der Garaus gemachet worden. Es haben sich zwar die Ebräer/ nach einer langen harten Gefängniß und Sclaverey, wieder zu erholen getrachtet/ und eine Art einer Republic formiret/ da sich dann etliche tapffere Gemüther fanden, die wiederum verschiedene schöne Thaten gethan/ wie insonderheit in denen Büchern derer Maccabäer zu lesen ; alleine es wolte mit ihnen doch nicht Stich halten/ und das Schwerd fraß/ wütete und tobete unter ihnen so lange/biß endlich/ nachdeme Christus der HErr in die Welt gekommen/ und das Werck der Erlösung/ nebst allem vollbracht / was von ihm geschrieben gewesen/ ihr gäntzlicher Ruin und Zerstreuung in alle Welt erfolget.

Wer kan also zweiffeln/ daß nicht ein gerechter Krieg ein Werck Gottes, und der Soldaten-Stand ihm lieb und angenehm sey/ weil so viele herrliche Zeugnisse davon in der Schrifft enthalten. Es ist mir zwar wol die geheimnißreiche Bedeutung des citirten 24ten Verses im 3ten Cap. des 1ten Buches Moysis nicht unbekannt. Jedoch weil es dem Heiligen Geist beliebet/ sich eben dieser Redens-Arten und Worte zu bedienen/die bey dem Soldaten-Stande gebräuchlich sind und er darinnen eine vollkommene Schild-Wache beschreibet und abmahlet/ist mit gutem Fug und Recht zu schliessen/ daß GOtt an dem Soldaten-Stand/wann er recht geführet wird/ einen sonderbahren Gefallen haben müsse ; wie er dann auch selbigen öffters durch solche Männer führen lassen/ die ihm lieb/ und recht nach seinem Hertzen gewesen sind / auch vielmahls seinen Rath und Consens zu blutigen Schlachten/ wie nicht weniger, bey gewissen Expeditionen/ selbst die Losung zum Angriff/ und seine Gegenwart zu erkennen gegeben, wie alles dieses aus obigen Anführungen/

die

die klar und deutlich in der heiligen Schrifft enthalten/ zu ersehen. Ja, wer wil zweiffeln/ daß sich nicht GOtt der Schärffe des Schwerds der Heyden/ zu Bestraffung seines ungehorsamen und undanckbaren Volckes/ derer Ebräer/ bedienet, und durch sie seine gerechte Rache und Zorn ausgeübet habe/ sintemahlen hin und wieder so viele deutliche Passagen deßfalls zu finden sind.

Nunmehro wollen wir ein und anders aus der Profan Historie en faveur des Kriegs anführen/ und sehen/ was sich so wol gantze Nationes dadurch vor einen unsterblichen Ruhm erworben/ als auch/ wie gewisse Männer/ vermittelst dessen/ ihren Namen unsterblich gemachet.

Die vier Monarchien sind durch die Tapfferkeit und das Schwerd entstanden. Assur der erste grosse Monarch auf Erden/ war ein Entrepreneur, und hat sich gewißlich durch anders nichts/ als seine Courage und Degen/ allen Völckern der Erden redoutable gemachet/ und auf seine Nachkommen eine grosse Macht und Herrschafft transportiret. Endlich wurden die Perser zur Tapferkeit animiret/ welche durch die Schärffe ihres Schwerds/ in vielen blutigen Schlachten die Assyrische Monarchie stürtzten/ und sich zu grossen Herren und Beherrschern machten/ es auch so lange verblieben, biß Philippi von Macedonien Sohn/ Alexander/ gebohren und erwachsen war. In diesem Herrn war eine solche Ambition und Herrschsucht/ daß sein Macedonien viel zu klein war/ sie in sich zu schliessen/ und es war ihm unmöglich zu sehen/ daß jemand gewaltiger als er seyn solte. Dannenhero faste er eine erstaunens-würdige Resolution, welche diese war/ daß er die gantze Welt, mit einer kleinen Armée bekriegen/ und sich unterthänig machen wolte. Bey dieser Unternehmung zwar/ zeigten sich immer unendlich viel obstacula; alleine/ was vermag doch der wahren Tapferkeit zu widerstehen/ wann sie die Klugheit und unermüdete Wachsamkeit zu Begleiterinnen und Gespielinnen hat? Also überwand auch Alexander alles, was ihm zu wider war/ und seinen Lauff hemmen wolte. Die entsetzlichen Legionen derer Perser/ so immerfort mit sehr ungleicher Macht wider Alexandern fochten, indeme ihre Arméen gemeiniglich

aus 500000. Mann bestunden, Alexander aber nur etliche dreyßig tausend Mann starck war, vermochten nichts wider ihn/sondern wurden geschlagen und übern Hauffen geworffen/so offt als sie im Felde erschienen/ dergestalt/ daß sich endlich ihre Monarchie mit dem Leben ihres unglücklichen Königs Darii endigte.

Hiemit wurde Alexander nach seines Hertzens Wunsch und Begehren der mächtigste Herr auf Erden; jedoch daurete seine Regierung nicht lange/ sondern nur 12. Jahre/ und alsdann starb er in einem Alter/ worinnen seine Kräffte noch täglich hätten zu nehmen können/ indeme er mehr nicht/als etlich und dreyßig Jahre erreichete / zu welcher Verkürtzung seines Lebens aber/ die Débauchen und Wollüste / worein er unglückseliger Weise gerieth und verfiel/ ein grosses contribuireten/ und damit hatte die Griechische Monarchie auch wieder ein Ende/ weil sich gleich nach seinem Tode/ seine hohen Officiers veruneinigten, und ein jeder zusahe/ wo er etwas erschnappen/ und sich selbst zu einem Souverainen Herrn machen kunte.

Dieser Zustand animirte die Römer, ein ohne diß schon mächtiges/ und von ihrem Ursprung her, sehr Martialisches Volck, sich recht herfür zuthun. Ob sie nun gleich damahls nur die Gestalt einer Republique hatten/ war doch ihr Geist dermassen feurig/ daß sie gleichfalls den Entschluß fasten/ alle Nationes noch hefftiger/als biß dahin geschehen/ zu bekriegen/ und sich solche unterthänig zu machen. Sie führten also viele 100. Jahr lauter blutige Kriege / und alles muste sich vor ihnen schmiegen und beugen; wie dann auch dieses Volck die Ehre hat / daß sich noch heut zu Tage der Kayser unter die Zahl ihrer Monarchen rechnet/ und Römischer Kayser schreibet / auch wir Teutsche insgesamt/ unter dem Namen des Römischen Reichs verstanden / und als die noch bestehende 4te Monarchie, betrachtet und angesehen werden. Hilff Himmel, was vor grosse/ berühmte und reiche Männer, hat nicht der Krieg zu selbigen Zeiten gemachet! deren Namen unsterblich geworden. Gewißlich diese Römischen Helden und ihre Thaten/ werden nun und nimmermehr vergessen werden/insonderheit wird der Welt zu allen Zei-

ten im Gedächtnis bleiben, was ihr erster Kayser und Monarch, Julius Cæsar, vor erstaunenswürdige Dinge gethan. Er brachte Hispanien, Franckreich / Engelland und die Niederlande / auch einen grossen Theil von Teutschland unter seine Gewalt/ und war dermassen schnell und glücklich in seinen Expeditionen/ daß man von ihm saget : Er ist gekommen/ hat nur zugesehen/wie die Sachen stunden/ dann hat er angegriffen/ geschlagen und überwunden.

Ist aber auch der Soldaten Stand bey einer Nation unter der Sonnen in Ehren und Ansehen gewesen/ so war er es gewiß bey denen Römern. Die Kinder in denen besten und vornehmsten Familien durfften sich zu nichts anders appliciren/ und auf nichts legen/ als auf Kriegs-Exercitia und Wissenschafften. Knechten und Sclaven hingegen/ war die Ehre nicht einmahl erlaubet/ gemeine Soldaten zu werden, sondern sie musten dem Heer die Schilde und Waffen nachtragen/ zum Streit hingegen selbst / wurden sie niemahls admittiret / weil die Würde und Stand eines Soldaten / viel zu hoch und heilig gehalten ward, als daß man ihn durch dergleichen Leute hätte profaniren lassen sollen.

Die Gothen/ Hunnen/ und andere barbarische Völcker mehr, würden nimmermehr in der Welt berühmt seyn worden, wann sie zu Hause geblieben wären/ keine weiten Züge unternommen/ und blutige Kriege geführet hätten. Da sie aber dieses gethan / so zittert noch jetzo das stoltze Rom, nebst dem grösten Theil Italiens/ Franckreich und Hispanien, auch andere Länder mehr/ wann sie ihren Namen nennen hören.

In Summa die Chronicken und Historien-Bücher aller Reiche und Landen/ sind mit grossen Thaten angefüllet/ die ihre Könige, Fürsten und Beherrscher im Krieg / Schlachten und militarischen Expeditionen gethan.

Alle Reiche/ die wir anjetzo mächtig sehen/ und alle Durchlauchtige und hohe Familien/ die anjetzo mit Cronen oder andern gläntzenden Titeln prangen/ sind es gewißlich durch anders nichts/ als durch blutige Helden Arbeit geworden. Der Weg dazu ist durch ihre vortreffliche Vorfah-

ren mit dem Degen in der Faust gebahnet/ und nach und nach / durch erlangte Victorien/ zu einem glücklichen Ende gebracht worden. Der Degen und eine gute Verfassung des Militz-Wesens ist es auch/ welche einen Staat und Puissance bey ihrer stoltzen Sicherheit erhalten/ und viele weit aussehende Dinge nach Wunsch determiniren kan.

Engelland hat sich vor etlich hundert Jahren, durch einen 100. Jährigen Krieg mit Franckreich einen ewigen Ruhm erworben/ indeme dieses letztere von jenem in vielen blutigen Bataillen überwunden / und fast gäntzlich unter das Joch gebracht worden : wie dann auch Engelland gleichsam als ein Zeichen seiner Siege/ und des Triumphs / noch jetzo das Wappen und Titel von Franckreich führet.

Zwischen nur besagten Engelland und Irrland/ hat gleichfalls eine lange Feindschafft geherrschet / welche Anleitung zu vielen blutigen Kriegen gegeben/ biß endlich die Victoria en faveur der erstern Crone decidiret / und aus Irrland eine Dependentz von selbiger gemachet. Mit Schottland hat Engelland continuirliche Kriege geführet/ welche nicht eher/ als zu Zeiten Jacobi VI. in Schottland, der die Englische Crone geerbet/ und deßwegen in Engelland Jacobus I. genennet wird/ ihre Endschafft gewonnen.

Spanien hat im 15ten und 16ten Seculo das Schwerd tapffer arbeiten lassen/ und dadurch sich dermassen formidable gemachet/ daß gantz Europa darüber jaloux geworden.

Franckreich hat sich nach und nach / durch den Degeu dermassen mächtig gemachet/ daß/ nachdeme Spanien sich durch gewisse Staats-Fauten selbst geschwächet und ruiniret, es der mächtigste Staat in Europa/ ja wol in der gantzen Welt geworden. Da dessen letzt-verstorbener Monarch, Ludwig der XIV. seine Macht / Stärcke und Gewalt recht erkannte/ fieng er an weitläufftige Projecte zu machen/ und wolte eine Universal-Monarchie établiren/ sahe auch seinen Willen/ als sein einiges Gesetze an/ wornach er sich zu richten hätte, und wolte, daß sich alles zu seinen Füssen legen solte. Der Effect dieser Herrsch-Begierde kunte wol anders nichts seyn, als entsetzliche und blutige Kriege/ worinnen

nen der König Ludwig der 14te auch ziemlich glücklich gewesen/ und sich einigen von seinen Feinden dermassen fürchterlich gemachet/ daß sie vielmahls sich vor ihn schmiegen/ und dasjenige eingehen müssen/ was ihm plaisir gegeben. Diese Progressen inspirirten ihm / einen so gewaltigen Hochmuth/ daß er sich fast als einen GOtt verehren und adoriren ließ/ gestattete auch, daß man ihm zu Ehren viele herrliche Statuen hin und wieder setzte, wovon insonderheit eine, auf dem so genannten Victorien-Platz zu Paris zu sehen ist, allwo sich besagter König / in Ertz gegossen/ zu Fuß/ auf einem Piédestal præsentiret. Uber ihm schwebet die Fama mit einem Lorbeer-Krantz/ den sie ein wenig über seinem Haupt in der Lufft hält. Unten zu seinen Füssen liegen 4. Sclaven an Ketten geschmiedet/ davon der eine den Römischen doppelten Adler/ der andere das Holländische Wapen/ der dritte das Spanische/ und der vierte das Wapen von Algier bey sich liegen hat ; an dem Piédestal selbsten aber, sind die vornehmsten Thaten des Königs zu lesen / allwo sich unter andern folgende Worte befinden : l'An 1683. Il donna la paix à l'Europe, ayant deux cents quarante mille hommes à pied, soissante-mille à chéval, outre les forces maritimes, das ist : Im Jahr 1683. gab er Europæ den Frieden/ zu einer Zeit/ als er 240000. Mann zu Fuß/ und 60000. zu Pferd/ über seine See-Macht / auf den Beinen hatte. Als aber der letzte König von Spanien/ Carolus II. verstarb, und Philippus von Anjou, mit grosser List/ von Ludovico seinem Groß-Vater auf den Thron gesetzet ward/ in der Hoffnung/ daß vermittelst dieses Streichs/ es gleichwol noch dahin gebracht werden könte, daß sich Europa von dem Hause vor Bourbon Gesetze vorschreiben / und das Joch auflegen würde lassen müssen ; man auch sonsten schon Franckreichs Projecte und Absichten von geraumer Zeit her gemercket hatte, declarirte sich erstlich der Kayser/ daß er sein Recht auf Spanien/ welches dabey am meisten gekräncket wurde/ Krafft der Gewalt / welche ihm GOtt in die Hände gegeben/ mit dem Degen zu behaupten suchen würde. Hernach trat Engelland und Holland / nebst Ihro Majestät dem König in Preussen, und andere mächtige Fürsten

 mehr/

mehr, mit dem Kayser in eine Allianz/ welche man die Grosse nennete, wozu auch bald hernach/ noch der König in Portugall/und der Hertzog von Savoyen gezogen ward ; und diese zusammen bekriegten den so genannten grossen Ludwig von Franckreich/ und seinen Enckel Philippum, König in Spanien/ dermassen tapffermüthiglich, daß sie / nach Verlierung vieler blutigen Bataillen, überaus kleinmüthig und traitable gemachet wurden. Es würde auch sonder Zweiffel noch viel weiter mit ihnen gekommen/ und sie obligiret gewesen seyn/ alles einzugehen/ was man ihnen Alliirter Seits auferleget hätte, wann nicht gewisse Todes-Fälle/ Europæ eine andere Gestalt/ und mithin einigen/ ohne dis übel intentionirten Personen, gute Gelegenheit an die Hand gegeben / eine Breche in die grosse Allianz zu machen/ und dem vieljährigen Kriege endlich/ durch einen, vor Franckreich noch ziemlich leidlichen Frieden/ein Ende zu machen. Gleichwie aber dieser/ wegen Spanien erstandene blutige Krieg/ bey unsern Zeiten geführet worden / und die täglichen Discourse und raisonements, noch immer darauf fallen : also kan nicht übel gethan seyn/ wann man solchen ein wenig ausführlicher beschreibet und zugleich ein wenig mit in das vorige Seculum siehet : dieweiln uns vielmehr daran gelegen/ eine gute Wissenschafft davon zu erlangen/als an solchen Dingen, die in dem dunckeln Alterthum passiret.

Der König von Franckreich, Ludwig der Grosse genannt/erkannte wie schon oben gedacht, wie starck und mächtig er war/ grosse Dinge zu unternehmen/ und die Gräntzen seines Reichs zu erweitern. Dieweil er nun von Natur / auch von einer unendlichen Ambition beherrschet ward, und das Glücke hatte/ so wol alle innerliche troublen, die in seiner Minorennitæt in dem Königreich regierten/indeme er in dem 5ten Jahr seines Alters den Thron bestieg, als auch die, währender besagter Minorennität geführte auswärtige Kriege / mit grosser avantage zu endigen/ und sich in eine Authorität zu setzen, daß alle seine Unterthanen sein bon plaisir, als ihr einiges Gesetze betrachteten : dünckte ihm ungereimt zu seyn, daß nicht wenigstens gantz Europa, wo nicht die gantze Welt/ von einem einigen Oberhaupt beherrschet werden solte/ bey wel-

welchen Gedancken aber gleich die Selbst-Liebe und Einbildung / sich seines Hertzens bemeisterte, daß er feste dafür hielt / es wäre niemand geschickter / oder hätte bessere Qualitäten dazu / als wie er. Hiemit ward das Project zur Universal-Monarchie gemachet / und man war bedacht / alles ins Werck zu richten / was dienlich erachtet ward, deßfalls zu einem glücklichen Ende zu gelangen. Es muste allenthalben eine unbeschreibliche Magnificentz in die Augen fallen / dieweil man dadurch einem jeden eine besondere Hochachtung gegen die Majestät zu imprimiren vermeinte. Die Generosité muste ihre Personnage gleichfalls agiren / und man erzeigte sich recht verschwenderisch in Ausspendung derer Pensionen, Gnaden und Gutthaten / gegen Ausländer so wol / als gegen die Königlichen Unterthanen. Die Fremde / so nach Franckreich kamen / wurden mit Ehr und Höflichkeit überhäuffet, und die Unterthanen hatten die Freude und Satisfaction, daß sie wöchentlich / an gewissen Tagen / und zu gewissen Stunden, selbst vor den König gelassen wurden, damit sie ihm ihre Nothdurfft vorstellen kunten / und dieser empfienge sie gemeiniglich auf das gnädigste und liebreichste / gewährete ihnen auch vielmahls alles / was sie verlangten. Alleine was war dieses anders / als Ochsen mästen / und die Heerde wol zu weiden / damit sie mit desto besserm Nutzen geschlachtet werden möchten / wann die dazu bestimte Zeit heran kommen würde? Ludovicus suchte nur darum die Liebe seiner Unterthanen zu gewinnen / und thate ihnen gutes / damit er sie zubereite / sich desto williger verzehren und sacrificiren zu lassen.

Dieweil man aber gar wol wuste, daß bey so weit aussehenden Dingen scheinbare Prætexte erfordert würden, denen alsdann das Schwerd den besten Nachdruck geben müste: so drunge der Cardinal Mazarin, bey Schliessung des Pirenäischen Friedens 1659. hart darauf / daß man dem König die Spanische Infantin Maria Theresia, Philippi IV. Tochter, zur Gemahlin geben solte / dieweiln man dadurch ein nahes Recht und Prætension auf die Spanische Monarchie, und mithin dieselbe bald zu erschnappen und zu erlangen / dadurch aber einen guten Grund zur Universal-Monarchie zu legen / verhoffete. Inzwischen

aber

aber war eine grosse Antipathie zwischen denen Spaniern und Frantzosen/ und jene wolten diesen nicht gerne zum Raub und unterthänig werden. Man sahe auch sonsten gar wol/ daß diese Mariage dem grösten Theil von Europa zum höchsten Nachtheil gereichen/und Anlaß zu sehr blutigen Kriegen geben würde. Dannenhero wolte man sich nicht dazu verstehen/ biß endlich die bekannte heilige Renunciation und Verzicht auf das Tapet gebracht wurde/ Krafft deren der König Ludwig der XIV. und die besagte Infantin, vor sich und ihre Erben und Nachkommen/ der Spanischen Cron und Thron sich auf ewig begeben. Franckreich ließ sich zu dieser Renunciation überaus willig und leichte finden/ indeme es entschlossen war/ sich im geringsten daran nicht zu binden/ sondern sie zu zernichten/ so bald als es solches dienlich finden würde; und hiemit wurden alle Obstacula gehoben/ König Ludwig aber führete seine Braut heim.

Nunmehro war man in Franckreich auf das eyfrigste bemühet/sich in eine schreckliche Positur zu setzen/ damit man recht nachdrücklich agiren könnte. Als nun eine entsetzliche Macht zusammen gebracht ward/ und sich die Infanterie und Cavallerie, auch Artillerie, in einem solchem Zustande befand/als zuvor niemahls in Europa war gesehen worden/ auch die Wasser-Macht weit importanter, als zu Zeiten derer vorigen Könige war/ brach das Feuer hin und wieder aus.

Die Zeit wolte Ludovico XIV. viel zu lange werden/Caroli II. Todt/ der seinem Vater Philippo IV. succedirte / zu erwarten; dannenhero formirte er gleich nach dem tödtlichen Hintrit dieses letztern, eine sonst niemahls bekannt gewesene Prætension, Jure Devolutionis, auf die Spanischen Niederlande/ und griff solche 1666. mit grosser Gewalt an/ eroberte auch das gantze Artois, und sonst noch viele schöne Städte. Hierüber machten andere Europäische Puissancen grosse Augen/ und beschlossen insonderheit Engelland/Schweden und Holland / Krafft der Gewalt, welche ihnen GOtt mit der Souveraineté in die Hände gegeben, Bedrängten beyzuspringen/und Gewaltthätigkeiten zu verhindern, das Schwerd zu zucken / und die Frantzösische Progressen

zu

zu hemmen. Solche Vereinigung dieser dreyen Puissancen ist unter dem Namen der Triple-Alliance bekannt und berühmt worden/und der König von Franckreich ward dadurch obligiret/1668 den Aackischen Frieden einzugehen/ und viel von seinen gemachten Conquêten wieder abzutreten. Dieser durch seine Rechnung gemachte Strich schmertzete ihn hefftig. Jedoch setzte er bey aller seiner grossen Macht die Klugheit und Politique nicht auf die Seite/ wol wissende/ daß die Dissimulation und Staats-Streiche denen Waffen vielmahls zur grossen Avantage gereichen; dannenhero stellete er sich, als wann er mit diesem Frieden vergnügt sey.

Holland hatte ein grosses darzu contribuiret, weßwegen der König einen tödtlichen Haß wider diese Republique schöpffete/ und ihren Untergang bey sich selbsten beschloß. Zu diesem Ende rüstete er sich abermahls sehr gewaltig, zu Wasser und zu Lande/eröffnete 1672. das Kriegs-Theatrum wiederum/ und agirte mit so grossem Nachdruck wider Holland/ daß er in wenig Monothen zwey Provintzen/nemlich Gelderland und Utrecht eroberte. Der Churfürst von Cölln war von Franckreich gewonnen/ und der Bischoff von Münster/ den Franckreich in sein Interesse und Alliantz zu ziehen gewust/ und der durch Frantzösisches Geld eine ziemliche Armée auf die Beine gebracht hatte/attaquirte die Provintz Ober Yssel und Gröningen; jedoch belagerte er die Stadt dieses Namens vergeblich. König Carl der II. war durch gewisse Kunst-Griffe auch auf König Ludwigs Seite gebracht / und die Englische Flotte solte, zu Folge eines gemachten Projects, in Seeland eine Descente thun; alleine die Fluth blieb/ wieder aller Menschen Vermuthen/ auf eine gantz miraculöse Art, 8. gantzer Stunden/ über ihren gewöhnlichen Lauff aus/ da dann inzwischen die Holländer solche Anstalten machten/ daß die Landung nicht so leicht geschehen kunte. Wäre dieses Wunder nicht geschehen/ der Bischoff von Münster hätte Gröningen nicht vergeblich belagert/ und der Marechal von Luxembourg hätte in einer/ zu Winters-Zeit en faveur des Eises/ gegen Amsterdam unternommenen Expedition reüssiret/ woran ihn aber ein plötzlich einge-

fallenes Thau-Wetter / welches das Eiß impracticable gemachet, verhindert / würde mehrbesagter Republique, deren einige Sicherheit nur noch darinnen bestanden / daß sie die Schleussen geöffnet / und sich unter Wasser gesetzet / damahls unfehlbar der Garaus gespielet worden seyn; Franckreich aber mit ihrem Untergang, einen ziemlichen Sprung zu seiner Universal-Monarchie gethan haben.

An dieser Noth / worein Holland damahls gerathen, war die Republic selbsten Ursache / eines theils / weil sie sich bey Franckreichs grosser Armatur einschläffern und sicher machen ließ; andern theils aber, weiln sie sich nicht beflissen, gute Generals, Commendanten und andere Officiers, nebst gnugsamen Trouppen, worinnen doch die Sicherheit eines Staats hauptsächlich bestehet / zumahln / wenn man unruhige und gefährliche Nachbahrn hat / zu unterhalten / noch auch die innerlichen Uneinigkeiten / so zu der Zeit herrscheten / von sich zu verbannen / worüber sich die Welt jetzo noch nicht gnugsam verwundern kan.

Wegen des schlechten Zustandes der Republique Holland / und der Gefahr / welche einem grossen Theil Europæ, durch ihren gäntzlichen Ruin zu gewachsen wäre / ließ sich der Käyser und Spanien / wie auch Friderich Wilhelm der Grosse / Churfürst von Brandenburg / ein Militarischer und sehr erfahrner Herr / bewegen / mit ihr in Alliantz zu treten / und Franckreich eine mächtige Diversion zu machen. Cölln ward zu paaren getrieben / und Münster trat von Franckreich ab; ingleichen der König von Engelland / Carl der II. sahe sich durch das Parlement gezwungen / die Frantzösische Parthey zu verlassen; hingegen wuste Ludovicus Carolum XI. König von Schweden in sein Interesse zu verstricken / welcher demnach dem glorwürdigsten Churfürsten von Brandenburg in seine Provintzien fiel: Es entstand also ein allgemeiner Krieg und grosses Blutvergiessen. Franckreich erhielte hin und wieder Vortheile / und die Victoria war ihm gewogener / als denen Alliirten. Sein Bundes-Genosse aber / ich meine Carl den XI König von Schweden / kam zu kurtz dabey, dieweil schon höchst-besagter Churfürst von Brandenburg, zurücke marchirte / und denen Schwedischen

Troup-

Trouppen, ehe sie sichs versahen/ bey Fehr-Bellin auf dem Leibe kam/ da sie dann totaliter geschlagen und zerstreuet wurden, worauf er ihnen auch das gantze Vor-Pommern abnahm. Wären die schönen Chur-Brandenburgischen Trouppen damahls durch die Schwedische Invasion nicht verhindert worden / wider Franckreich zu agiren/würde solches gewißlich deren Tapfferkeit ziemlich empfunden haben. Dieses erkannte der berühmte Marechal de Turenne auch gar wol / denn / als er einstmahls an der Tafel saß/ empfieng er einen Brieff/und nachdeme er solchen gelesen/ schien er gantz traurig zu seyn. Einer von seinen Vettern, ein noch junger und unerfahrner Herr/ fragte ihn um die Ursache solcher Traurigkeit; worauf der Maréchal antwortete: Je viens de reçevoir une facheuse Nouvelle, le Marquis de Brandebourg s'est declaré contre le Roy, das ist: Ich habe gleich jetzo eine üble Zeitung erhalten / der Marggraff von Brandenburg hat sich wider den König declariret. Weiln nun der junge und unerfahrne Cavalier vermeinte/ ein jeder Marquis wäre von einer solchen Art/als er deren viele in Franckreich gesehen und kennete/ sagte er: Que cela fait-il au Roy, quand un Marquis se declare contre luy, das ist/ was kan das dem Könige thun/wann sich ein Marquis wider ihn declariret. Aber der Marechal lächelte darüber/ klopffte ihn mit der Hand auf die Schulter und sprach: Mon Cousin, c'est un Marquis cela, qui peut envoyer plus de guarante mille homme contre le Roy, das ist: Mein lieber Vetter, dieses ist ein Marquis, der mehr als 40000. Mann wider den König stellen kan; worüber dann alle die es höreten, in Bestürtzung geriethen.

Da man sich nun einige Jahre tapffer herum geschlagen hatte/ließ es sich Ludovicus XIV. endlich gefallen, den Nimwegischen Frieden einzugehen/ welcher 1679 geschlossen ward/ und gab das meiste von seinen in diesem Krieg gemachten Conquêten wieder/ doch behielt er die Franche Comté und etliche Vestungen in denen Niederlanden, welche er abermahls durch seine blutige Arbeit und Siege geerndet, und in seine Scheuren gesammlet/ das ist/ seiner Crone und Reich incorporiret.

Als Europa vermeinte/ Franckreich würde sich ein wenig ruhig halten, bemeisterte sich solches 1681. der Stadt und Vestung Straßburg schon wieder mit List und ohne Schwerd-Streich/welcher Platz noch jetzo in dessen Händen/ und fast imprenable gemachet worden ist.

Um diese Zeit entstand in Ungarn eine grosse Rebellion, und die Türcken præparirten sich gewaltig den Kayser zu bekriegen. Der König von Franckreich sahe diese Conjuncturen als eine favorable Gelegenheit an/ neue Conquêten zu machen. Damit er nun zum Friedens-Bruch einen Vorwand haben möchte/établirte er zwey so genañte Reunitions Cammern, und zwar die eine zu Metz/ welche untersuchen und reclamiren solte/ was vor uhralten Zeiten zu Lothringen gehöret/ sintemahln er damahls auch Possession von diesem Hertzogthum hatte; und die andere zu Breysach, die inquiriren und wieder an sich ziehen solte/ was vor dem von Elsaß dependiret/ und vermöge eines/von diesem Tribunal gethanen Ausspruchs / wolte er 10. Reichs-Städte haben.

Als die Türcken würcklich mit dem Kayser gebrochen hatten/ und das Römische Reich in ziemlicher Verwirrung stand/ fieng Ludovicus XIV. auch an im Trüben zu fischen / und nahm die starcke Vestung Luxembourg 1684. hinweg , machte aber doch bald darauf einen 20. Jährigen Stillstand/ dieweil er vor hatte, die so genannte Hugenotten, oder seine Unterthanen reformirten Religion auszurotten / welches er auch/ dem so hoch beschwornen Edict von Nantes zu wider/ins Werck richtete, nachdeme ihm der Pabst von der theuren Obligation , die er und alle Könige von Franckreich von Henrici IV. Zeiten her / gegen nur besagtes Edict hatten, absolviret und loßgesprochen.

Der Stadt Algier auf der barbarischen Küste/ machte Ludovicus XIV. seinen Namen auch redoutable, indeme er sie, 1683. wegen einiger/ wieder frantzösische Schiffe ausgeübte See-Räubereyen bombardiren, und fast in einen Stein-Hauffen verwandeln ließ.

Eine gleiche Noth hatte die schöne Stadt Genua in Italien mit ihm / welche 1684. bombardiret/ und jämmerlich zugerichtet ward/

pur

nur darum/ weil sie seinen Willen nicht prompt erfüllet/ und der Spanischen Nation mehr favorisiret, als der Frantzösischen. Diese Republique ward dadurch gezwungen/ ihren Doge nach Franckreich zu senden/ und des Königs Pardon und Gnade mit grossen Solennitäten zu suchen/ auch sonsten noch in vielen Stücken des Königs Willen zu frieden zu stellen.

Anno 1685. starb die Reformirte Chur-Linie mit Churfürst Carolo von der Pfaltz ab/ und das Haus Neuburg succedirte. Weiln nun Charlotte Elisabeth, des verstorbenen Churfürsten Schwester/ an den Hertzog Philipp von Orleans vermählet war, der des jetzigen Hertzogs von Orleans, und Regentens in Franckreich Vater gewesen/ war solches dem König genug/ ihrentwegen eine Prætension auf die Pfaltz zu formiren. Jedoch eröffnete er das Kriegs-Theatrum nicht so gleich/ sondern verzog biß 1688. da der Churfürst von Cölln verstarb/ und er den Bischoff von Straßburg, Willhelm Egon von Fürstenberg/ zu dieser Dignität erhaben wissen wolte. Als es aber seinem Willen hierinnen contraire gieng, indeme ein Printz aus Bayern/ Clementz genannt, dazu gelangete, der noch bis auf diese Stunde lebet, ergrimmete er dermassen darüber, daß er das Kriegs-Theatrum auf allen Seiten eröffnete/ und das Schwerd wüten und toben ließ. Hiewieder traten der Kayser/ das Reich/ Spanien/ Holland, Engelland und Savoyen in eine Alliantz zusammen. Dieweiln aber zu gleicher Zeit der Krieg wieder die Türcken fortgeführet werden muste/ siegeten die Frantzösischen Waffen fast in denen mehresten Occasionen, insonderheit bey Fleury und Leuse in denen Niederlanden/ allwo auch viele wichtige Belagerungen vorfielen. In Italien gieng es gleichfalls blutig her/ und in der Pfaltz übeten die Frantzösischen Trouppen zu Anfang des Krieges unerhörte Grausamkeiten aus/ indeme sie so gar die Cörper derer verstorbenen Churfürsten aus ihren Gräbern und Särgen gerissen, und solche spolirten, auch noch andere Unmenschlichkeiten vielmehr begangen. Jedoch zeigete auch das Glücke dem grossen Ludwig verschiedene mahl in diesem Krieg seine Tücke, und gab zu erkennen, daß es sich

keinesweges zu seinen Sclaven gemachet / also / daß er vielmahls die Schärffe des Alliirten Schwerdtes fühlen / und seine stärckste Armée von 100000. Mann und mehr / zusehen und Zeuge seyn lassen muste / wenn ihm die Alliirten wiederum eine Vestung aus den Händen rissen, als wie sich mit Namur ereignete / welche Vestung der König Willhelm von Engelland, in Gegenwart einer so mächtigen feindlichen Armée, als wie nur gedacht worden, eroberte, und den darinnen gewesenen Gouverneur, dem Marechal von Boufleurs, bey dem Auszug der frantzösischen Garnison, um Repressalien zu gebrauchen / arretiren ließ; wobey ich nicht unberühret lassen kan / daß als dem Marechal der Arrest im Namen des Königs Willhelms von Engelland angekündiget worden, er gesaget / daß er Willhelmum vor keinen König erkenne / worauf man ihm den Arrest im Namen des Printzen von Oranien bedeutet / da er dann den Degen von sich gegeben; jedoch in vollem Grimm und Wuth / sich der Worte verlauten lassen: Je ferai trembler le monde, das ist / ich will die Welt noch zitternd machen.

Auf der frantzösischen Küste thaten die Alliirten mit ihrer Flotte auch grossen Schaden / indeme sie Calais, Dieppe, St. Malo und Havre de Grace bombardirt. Der Krieg ward biß 1697. fortgeführet, und endlich in diesem Jahr / vermittelst des Ryßwickischen Friedens / geendiget. Denn Franckreich sahe / daß das Ende Caroli II. Königs von Spänien nahe bevorstehend war / und muste derohalben Zeit haben / zu respiriren / und sich zu Spielung seiner Intriguen, wegen Behauptung der Spanischen Monarchie, ingleichen zu einem neuen Kriege / zu præpariren.

Weiln Franckreich alle Kunst und Klugheit anwendete / die gethane theure Renunciation zu nichte zu machen / vermeinte dasselbe / daß es ein gutes Mittel dazu wäre / wann Engelland und Holland beweget werden könnten / sich in eine Alliance, wegen Theilung der Spanischen Monarchie einzulassen. Es reussirte auch hierinnen / weiln Engelland und Holland vermeinten, daß Franckreich / in Ansehung der so theuer gethanen Renunciation, bona fide handelte, und sich mit einem Theil

da-

davon befriedigen lassen würden. Alleine Franckreich war zu nichts weniger geneigt/ als sich an einen Partage-Tractat zu binden/ sondern trachtete darnach/ wie es die gantze Spanische Monarchie verschlingen möchte.

Als die Spanier sahen, auf was Weise fremde Puissancen mit ihrer Monarchie schalten und walten wolten/ und daß man ihre Lande austheilete/ ohne sie im geringsten darum zu fragen/ auch gar wol wusten/ daß bey erfolgenden Todes-Fall ihres Königs/ das Haus Oesterreich/ welches wider eine Theilung hefftig protestirete / nicht mächtig genug seyn würde/ die gantze Spanische Monarchie ungetheilt zu behaupten/ und sie wieder diejenigen zu schützen/ so den Partage-Tractat gemachet, bekümmerten sie sich in ihrem Hertzen darüber, und deliberirten/ wie und auf was Weise sie ihre Monarchie in ihrem Glantz/ und unzertheilt erhalten möchten. Dieses nun war es/ was Franckreich wünschte. Denn so bald Ludovicus XIV. diese Bewegung in Spanien vernahm/ ließ er ihnen durch seine Gesandten und Missionarien insinuiren/ daß ihr Wunsch und Willen anders nicht erfüllet werden könnte/ als wann sie den Duc d'Anjou, seinen Enckel/ und zweyten Printzen des Dauphins, den der König mit der Spanischen Infantin gezeuget/auf den Thron setzeten/dieweil er als der zweyte Printz des Dauphins nicht König von Franckreich werden könnte/so lange als sein Bruder, der Duc de Bourgogne, erster Printz mehrbesagten Dauphins am Leben/ oder Männliche Erben von ihm verhanden seyn würden/ mithin eine Vereinigung derer Cronen von Franckreich und Spanien/ nicht so leichte zu besorgen sey/ und also dieserwegen andere Europæische Puissancen keine Ombrage fassen würden. Jedoch wuste Ludovicus gar wol / daß dieses schöne Lied noch lange nicht lieblich genug in denen Ohren derer Spanier klingen/und sie bezaubern würde/ alldieweiln der natürliche Haß wider die frantzösische Nation allzugroß war. Dannenhero that er seine Couffres auf/ und ließ eine entsetzliche Menge Louis d'Or nach Spanien wandern, wodurch er eine ziemliche Anzahl Grandes und Ministros, insonderheit aber den berühmten

Car-

Cardinal von Portocarero gewann/ welcher bey dem schlechten und kräncklichen Zustand des Königs Caroli II. alles thate/ und alle Autorität in Händen hatte. Dieser listige Mann führte immerfort bittere Klagen über den nahe bevorstehenden Ruin und Theilung der Monarchie, und sagte, daß er kein Mittel vor sich sehe/ solche zu vermeiden und abzuwenden / dieweiln die mächtigsten / und ihnen am gefährlichsten seyende Puissancen von Europa solche beschlossen hätten ; es seye dann/ daß man Franckreichs Freundschafft / als den allergefährlichsten in diesem Handel/ gewinnen könnte, welches aber auf keine Weise zu hoffen sey/ wann man nicht zugeben wolte, daß ein Printz von Bourbon den Spanischen Thron bestiege/ wuste auch die avantage und Sicherheit/ so Spanien in der Person des Duc d'Anjou finden würde / sehr heraus zu streichen ; denn/ sprach er/ auf diese Art/ wird Spanien mit Franckreich nicht vereiniget / sondern bekömmet seinen eigenen König wieder / und die meisten Puissancen von Europa haben nicht Ursach deßwegen jaloux zu seyn ; der König von Franckreich, der mächtigste und gefährlichste von allen unsern Nachbarn / ist mit der Ehre zu frieden/ daß ein Printz von seinem Geblüt über uns herrsche/ und der Kayser kan uns wegen der weiten Entlegenheit nicht schaden : Warum stehen wir doch an/ dieses Mittel zu ergreiffen, und dadurch unsern Ruin zu verhüten. Aber/ wie betrieglich waren doch alle diese Raisonnemens, die doch so wol in die Ohren gefallen sind. Franckreich suchte nichts anders / als beyde Cronen auf seinem Haupt zu vereinigen / kan auch leichtlich seyn/ daß/ wie viele brave Leute glauben/ die geschicktesten Nativitäten-Steller/ Punctirer/ und andere Cabalisten/ deßfalls zu Rathe gezogen worden seyn. Die von einigen Jahren her in Franckreich sich ereigneten Todes-Fälle in der Königlichen Famille, und der gute Zustand des Königs Philippi in Spanien und seines Hauses/ solten einen fast in dieser Meinung bestärcken ; wenigstens kan man sagen / Ludovicus, Philippi Groß-Vater/ habe eben den rechten/ seiner Leibes-Constitution nach getroffen, in welchem die beyden Cronen vereiniget werden könnten/ wann nicht GOtt wiederum solche Verfügungen dargegen ge-

gethan hätte, die kein Mensch / kein Nativitäten-Steller / Punctirer oder geheimer Cabaliste / so leichte zuvor sehen mag.

Carolus II. in Spanien mochte wol obgedachten dem Hause Oesterreich so nachtheiligen Propositionen eine Zeitlang kein rechtes Gehör gegeben haben. Jedoch ist nicht schwer zu urtheilen, daß ein so krancker und schwacher Herr / als wie er gewesen / in denen letzten Wochen und Tagen seines Lebens, nicht alles genugsam ponderiren und erwegen, noch sich länger defendiren können / ein en faveur des Hauses von Bourbon, sonder allen Zweiffel zu Versailles selbst geschmiedetes Testament zu unterschreiben / als ihm der Cardinal solches vorgeleget / und dabey seine geistliche Authorität emploiret / auch alles angewand / ihn zu persuadiren / daß er in seinem Gewissen obligiret sey / sich diese Disposition gefallen zu lassen und zu unterschreiben / weil dadurch sein Reich von einer Theilung / und daraus erfolgenden unfehlbaren Ruin befreyet / und vieles Blutvergiessen erspahret würde.

Der sterbende König begieng demnach die Schwachheit / und unterschrieb das Testament. Philippus von Anjou bestieg den Spanischen Thron / und es war nicht eine Provintz, Stadt oder Vestung / welche sich geweigert hätte / sich ihm zu submittiren, weiln alle Gouverneurs schon zu rechter Zeit waren bestochen und gewonnen worden. Der Kayser bekam also nicht einen Fußbreit Landes von einer Monarchie, welche von ihm / oder jemand von seiner Famille beherrschet zu werden / er sich gantz gewisse Rechnung gemachet.

Franckreich hatte sich vom Ryßwickischen Frieden an biß hieher / abermahls in eine Positur gesetzet, die viele andere Europæische Puissancen, welche alle diese Intriguen gar wol sahen / und merckten / was endlich daraus werden wolte / dermassen erschreckte / daß sie sich nicht gleich resolviren kunten loßzubrechen / sondern das Schwerd noch eine Zeitlang in der Scheide stecken lassen musten. Jedoch als endlich der Kayser wegen seiner gerechten Sache an GOtt und seinen Degen appellirte / wandten sie sich bald darauf zu seiner Parthey / und es entstund die grosse Alliance, wie davon bereits besser oben Erwehnung gethan worden.

Der tödliche Hintritt des Königs von Spanien/ Caroli II. ereignete sich den 1ten Nov. 1700. wannenhero gleich das Jahr darauf eine Kayserliche Armée unterm Commando des tapffern Printzens Eugenii, 29. biß 30000. Mann starck nach Italien abgieng/ diejenigen Provintzien und Lande/ welche zur Spanischen Monarchie gehörten/ und von Frantzösischen Trouppen besetzet waren/ wieder aus deren Händen zu reisen. Ob nun gleich Ludovicus XIV. einen sehr erfahrnen General, den Marechal de Catinat, der in denen vorigen Kriegen in Italien grossen Ruhm erlanget hatte / mit einer weit stärckern Armée als die Kayserliche war/ dahin gesendet / der Hertzog von Savoyen auch mit Franckreich in Alliantz stunde / und seine Trouppen mit agiren ließ ; nicht weniger der Hertzog von Mantua sein gantzes Land dem König eingeräumet hatte/ und man hätte meynen sollen/ daß die Kayserlichen nicht einmahl den Eingang in Italien würden ins Werck richten können : so geschahe dennoch, daß man nach unglaublichen und penniblen Marchen über das Tyrolische Gebürge die Kayserliche Armée in der Ebene von Italien erscheinen/ und ein Wasser, einen Fluß über den andern passiren/ oder eine andere schwere Passage forciren sehen. Es kam demnach zu unzehlig vielen blutigen Scharmützeln/ worinnen die Kayserlichen gemeiniglich mit sehr ungleicher und geringerer Anzahl wider die Frantzosen fochten, und fast allezeit victorisirten. Es fielen auch zwey blutige Haupt-Actiones , die eine bey Carpi, die andere bey Chiari vor/ allwo die Kayserlichen gleichfalls mit Lorbeern gekröhnet wurden / die Frantzosen aber nebst denen Savoyarden das Feld räumen musten.

Weil es nun allenthalben so gar unglücklich vor die Frantzosen in Italien gieng/ vermeynte Ludovicus, es würde sich ändern / wann er den commandirenden General revocirte/ und einen andern an seine Stelle sendete. Es durffte demnach / der sonst tapffere Catinat , die Campagne des 1701ten Jahres nicht einmahl gantz abwarten/ sondern ward noch vor deren Endigung durch den Marechal , Duc de Villeroy, des Königs Favoriten, abgelöset/der auch bey Chiari schon commandirte.

Hätte

Hätte Villeroy das Unglück gewust, was ihm gantz nahe vorgestanden/ würde er sich ohne allen Zweiffel excusiret haben, nach Italien zu gehen; alleine das Glücke wolte auch ihm seine Tücke zeigen. Printz Eugenius von Savoyen/ hatte ein Project gemachet, Cremona, eine feste Stadt in dem Mayländischen, durch ein Stratagema zu überrumpeln/ wozu ihm ein Geistlicher aus der Stadt Anlaß gab/ dessen Haus hart an die Stadt-Mauer stieß/ und zwar an einem Ort/ wo ein Canal von Holtz/ zwerch über den Stadt-Graben gieng/ durch welchen allerhand Unflath abgeführet wurde. Dieses Project suchte er zu Winters-Zeit/ in denen ersten Tagen des Monaths Februarii zur Execution zu bringen/ und Villeroy befand sich eben damahls in der Stadt. Gleich nach Mitternacht langte Printz Eugenius mit ungefähr 3000. Mann dafür an, da dann bis 200. Mann/ worunter sich viele Zimmer-Leute befanden/ in aller Stille gegen den Canal avanciren/ und durch dieses enge und stinckende Loch in des Priesters Keller passiren musten/ zu welchem Ende bereits eine Oeffnung darinnen war gemachet worden, dieweiln Printz Eugenius schon etliche Tage zuvor/ einig Officiers und vertraute Personen in die Stadt gesendet.

So bald als diejenige Mannschafft/ so durch den Canal gekrochen, sich in des Priesters-Hause in Ordnung gestellet/ drungen sie heraus/ und fielen auf ein nahe dabey befindliches Thor, allwo sie die Wache massacrirten und das Thor eröffneten/ worauf Printz Eugenius mit allen übrigen bey sich gehabten Trouppen hinein drunge/ und die Frantzösischen Haupt-Posten darinnen/ an denen meisten Orten/ attaquiren und occupiren ließ/ bemächtigte sich auch würcklich des Po-Thors/ durch welches, und über die dabey befindliche Brücke über den Fluß dieses Namens/ der Printz von Vaudemont, mit noch 4000. Mann in die Stadt kommen/ und Eugenium secundiren solte. Alleine es geschahe par Malheur, daß er sich bey der Nacht und Nebel verirrete/ und zu späte anlangete/ da mitlerweile die Kayserlichen/ durch zwey Regimenter Irrländer/ wieder von dem Po-Thor delogiret/ und die Brücke von diesen gleich darauf abgebrannt worden. Die Frantzosen waren über 8000.

Mann starck in der Stadt/ und also denen Kayserlichen allzusehr überlegen/ welche noch dazu sehr wenig Infanterie bey sich hatten. Jedennoch chargirten sie den Feind allenthalben auf das tapferste, und maintenirten sich in der Stadt 9. Stunden lang/ zogen sich auch endlich in schönster Ordnung wieder heraus/ und machten/ als sie durch die Gassen passirten/ dem, in denen Fenstern, in Schlaff-Peltzen, liegenden Frauen-Zimmer ihre Complimenten. Diese kühne Entreprise kostete zwar denen Kayserlichen bis 600. denen Frantzosen aber wol 2000. Mann/ inclusivè etlich 100. Gefangene / so die Kayserlichen entweder schon voraus geschicket/ oder mit sich hinweg führten ; und der commandirende Marechal von Villeroy, nebst vielen andern hohen Officiers, befanden sich selbst unter der Zahl derer Gefangenen. Mehrbesagter Marechal hatte eben in selbiger Nacht einem Bal beygewohnet/ und war kaum in das Bette/ als Allarm wurde. Hierauf warff er sich eiligst wieder in seine Kleider/ und setzte sich zu Pferd/ in der Meynung/ die Bürgerschafft hätte einen Aufruhr erreget / weßwegen er nach der Haupt-Wache zueilete / und denen Seinigen zurieff / daß sie sich wol halten solten ; er wuste aber nicht, daß sich die Kayserlichen bereits Meister von nurgedachter Haupt-Wache gemachet/ dannenhero er umzingelt und dahinein gebracht ward/ allwo ein, in Kayserlichen Diensten stehender Major, von Geburt ein Irrländer/ commandirte / dem Villeroy 10000. Louis d'Or und eine hohe Charge offerirte wann er ihn echappiren lassen wolte ; worauf dieser versetzte, daß er dem Kayser lange Zeit gedienet, und selbigen Tag nicht anfangen wolte ihm untreu zu seyn ; es wäre auch sein Herr mächtig genug / ihn zu recompensiren und groß zu machen/ muste demnach Villeroy weiter wandern/ hat auch ein paar Jahre zu Grätz in der Steyermarck als Prisonnier passiret.

Der Name des zuvor schon in aller Welt berühmten Printzens Eugenii wurde durch diese fast unerhörte That abermahls um ein grosses herrlicher. Bellona war auch beschäfftiget/ neue Lorbeer-Träntze zu winden / und ihm solche in der Campagne dieses 1702ten Jahres zuzuwerffen. Ludovicus XIV. schickte unverzüglich den Duc de Vendome,

dome, einen überaus tapffern und erfahrnen Marechal nach Italien/ den Platz des gefangenen Villeroy zu ersetzen ; Alleine Eugenius machte einen neuen Anschlag auf ihn/ und er hätte bey nahe dem Villeroy ins Gefängniß nachfolgen/ und ihm darinnen Compagnie leisten müssen/ wann nicht das Dessein durch einen unzeitigen Schuß/ den ein Musquetirer von derjenigen Mannschafft gethan/ welche commandiret worden/ ihn aus dem Haupt-Quartier zu holen und aufzuheben wäre kund gemacht worden. Jedoch muste er etliche Monathe hernach/ in der blutigen Bataille bey Luzzara, mit 40000. Mann/ dem tapfern Eugenio, der nicht 24000. Mann starck war/ das Feld und den Sieg überlassen/ und Philippus, der König von Spanien / welcher nach Italien gekommen war/ grosse Thaten zu thun/ gab selbst einen Zeugen dieser Victoria ab.

Nach Endigung der Campagne begab sich Eugenius nach Wien/ kam auch in zweyen Campagnen nicht wieder nach Italien. Die Kayserliche Armée war durch so viele Actiones und Scharmützel überaus geschwächet/ und nicht behörig recrutiret worden : also kunte es wol nicht anders seyn, als daß die Frantzosen offensivè giengen, jene aber sich defensivè hielten. Gleichwoln hat sich der Kayserliche Feldmarschall/ Graf Guido von Stahremberg, einen ewigen Ruhm währender dieser Zeit erworben. Denn der Hertzog von Savoyen war von dem Frantzösischen und Spanischen Hoff disgustiret worden ; und ob er schon die Aelteste von seinen Printzeßinnen an den Duc de Bourgogne, und die andere an den König von Spanien verheyrahtet hatte, trat er dennoch mit in die grosse Alliantz ; seine Trouppen aber wurden / so bald Franckreich die Kaltsinnigkeit des Savoyischen Hoffs verspührete / desarmiret und zu Prisonniers de Guerre gemachet. Die Frantzösische Armée versäumete auch keine Zeit / sondern gieng dem Hertzog mit grosser Gewalt auf den Leib/ nahm Vercelly , Ivrea und Verua ein / doch kunte diese letztere Vestung anders nicht / als durch eine 5. Monathliche sehr blutige Belagerung bezwungen werden.

Mitlerweile die Frantzosen beschäfftiget waren / den Hertzog von Savoyen ins Enge zu treiben / erhielt obberührter Feldmarschall von

Stahremberg Ordre, mit 12000. Mann aufzubrechen, und solche dem bedrängten Hertzog zum Succurs zu zuführen. Es zeigten sich aber unzehliche Obstacula hiebey. Der March war weit/ und die Feinde hatten allenthalben starcke Postirungen, und alle Pässe auf das beste verwahret/ wie er dann insonderheit eine ziemliche Anzahl breite Flüsse passiren muste. Denen meisten, hat damahls dieses Unternehmen eine unmögliche Sache zu seyn geschienen, und noch jetzo bewundern alle Kriegs-Verständige diesen March. Inzwischen richtete ihn der Feld-Marschall glücklich ins Werck / und machte dadurch dem geängstigten Hertzog ziemlich Lufft.

Nachdeme Printz Eugenius anderwärts abermahls grosse Thaten gethan/ wie an seinem Orte gemeldet werden soll/ kam er 1705. mit einem neuen Renfort wieder nach Italien ; und also fielen auch auffs neue viele wichtige Actiones in diesem Jahre vor, worunter die blutige Bataille bey Cassano die merckwürdigste ist, allwo sich die Königliche Preußische Trouppen vor andern distinguirten/ und ein grosses dazu contribuirten/ daß der Sieg dem Kayser blieb.

Das folgende 1706te Jahr ist remarquable. Die Frantzosen hatten entsetzliche Præparatorien zur Belagerung der Haupt- und Residentz-Stadt Turin gemachet/ und gedachten mit deren Eroberung/ dem Hertzog von Savoyen den Garaus zu machen. Es ward auch dieser Stadt einige Monathe lang warm eingeheitzet, und sehr hart zugesetzet/ biß endlich der tapffere Printz Eugenius, ungeachtet der Groß-Prior von Vendome, des obgedachten Marechals Bruder / mit einer starcken Armée, ihme die Passage an vielen Orten zu disputiren suchte, sich mit seinem Vetter dem regierenden Hertzog conjungirte/ und darauf die Frantzosen vor Turin, in ihrem verretrenchirten Lager, ob sie gleich weit starcker als er waren/ mit grosser Tapfferkeit angriff/ und sie dergestalt schlug/ daß sie die Flucht ergreiffen / und ihr gantzes Lager / nebst aller Artillerie, Ammunition und Belagerungs-Vorrath / im Stiche lassen musten. Der Hertzog von Orleans und jetziger Regent in Franckreich, nebst dem Marechal von Feüillade, führten das Commando

mando in dem Frantzösischen Retrenchement, nichts aber kunte vor der Tapfferkeit Eugenii und seiner Armée bestehen; hingegen ward der Erb-Printz von Hessen Cassel / den Eugenius mit 10000. Mann zurücke gelassen/ von dem Frantzösischen General Medavi geschlagen/ jedoch ist der hiebey erlittene Verlust nicht allzu considerable gewesen.

Der Rest dieses Jahres / und der Anfang des 1707ten Jahres/ ward mit Belagerung und Eroberung derer Mayländischen Vestungen zugebracht. Endlich traffen die Frantzosen eine General-Capitulation, und räumeten alles/ was sie im Obern-Theil Italiens besassen/ denen Kayserlichen auf einmahl ein/ nur damit sie ihre, noch darinnen zurücke gebliebene Trouppen conserviren möchten/ weil sich die vor Turin geschlagene Armée bereits über die Alpen retiriret hatte. Hernach tentirten die Alliirten einen Einfall in das Dauphiné und in die Provence, belagerten auch die feste Stadt und Hafen Toulon an dem Mittelländischen Meer/ vor welchem Ort sich zu gleicher Zeit eine starcke/ aus Englischen und Holländischen Schiffen bestehende Flotte einfand/ mithin Ludovico viele sorgsame Stunden causiret wurden. Er thate derohalben sein äusserstes/ und ließ von allen Orten her Trouppen zum Entsatz der Stadt anmarchiren. Weiln nun ohne diß die Einigkeit und gute Intelligence in dem Alliirten Lager/ und mit der Flotte/ nicht allzu köstlich war, resolvirte man die Belagerung aufzuheben/ und sich des Rückweges zu versichern; da dann gleichsam en passant etliche Orte, worinnen noch Frantzosen waren / hinweg genommen wurden, und man es also auf dieser Seite bey diesen/ und andern mittelmäßigen Conquêten/ vor diesesmahl bewenden lassen muste.

In dem Untern-Theil von Italien/ war der Kayser glücklicher. Die Einwohner des Königreichs Neapolis bezeigten Lust, das Spanische Joch von ihrem Halse zuschütten/ und einige Kayserliche Ministri hatten sich von einiger Zeit her hefftig angelegen seyn lassen, sie dazu noch disponirter zu machen. Man war demnach von dem glücklichen Ausschlag einer Entreprise auf dieses Reich guten theils versichert / und der jetzige Vice-Roy daselbst/ und Kayserliche Feldmarschall/ Graf von

Thaun ward mit 12000. Mann dahin abgesendet/ es aus Spanischen Händen zu reissen/ worinnen er auch reussirte/ dergestalt/ daß in wenig Wochen das gantze Königreich in Kayserlichen Händen war/ dieweil er schlechten Widerstand fand/ und vor Garta allein/ welches man mit Sturm eroberte/ seine gröste Arbeit hatte.

Von dieser Zeit an/ biß zum Utrechtischen Frieden/ ist wenig importantes mehr in Italien vorgefallen/ ausser daß Savoyen die Frantzösischen Gräntzen dann und wann allarmiret/ und zwey/ einiger massen befestigte Orte, Fenestrelles und Exilles, hinweg genommen.

Gleichwie aber Italien nicht allein das Theatrum dieses Krieges gewesen, sondern an andern Orten mehr blutige Scenen eröffnet worden: Als wollen wir nun sehen, was in diesem Krieg sonderbares in Teutschland vorgefallen.

Die Stände des Römischen Reichs kunten sich nicht wol dispensiren/ an diesem/ wegen der Spanischen Monarchie entstandenen Krieg Theil zu nehmen, und sich vor den Kayser zu declariren, wolwissende/ wie Fatal ihnen die Macht Franckreichs bißhero gewesen/ und wie mißlich es um ihre Sicherheit stehen würde/ wann es noch mächtiger werden solte. Dannenhero liessen sich die Trommeln allenthalben hören/ und man rüstete sich, das Seine beyzutragen, damit der grosse Monarch, vor den sich eine Zeitlang alles fürchten müssen/ auf andere Gedancken gebracht werden möchte. Der Kayserliche und Reichs-General, Printz Louis von Baden brachte nach und nach eine ansehnliche Armée zusammen/ womit er 1702. die feste Stadt Landau im Elsaß, ihrer Fortification nach ein Meisterstück des weltberühmten Ingenieurs Vaubans, belagerte, wohin sich der damahlige Römische König, Josephus, auch begab/ und diese Expedition mit seiner höchsten Gegenwart beehrete. Nach einer harten und blutigen Belagerung muste sich endlich der darinnen commandirende General Melac bequemen/ zu capituliren, und die Stadt zu übergeben. Hierauf gieng die Armée in die Winter-Quartiere/ und Printz Louis von Baaden/ machte eine so vortheilhafftige Winter-Postirung/ daß Fort-Louis und andere Orte

mehr/

mehr/ dadurch bloquirt gehalten/ und in ziemliche Noth gebracht wurden.

Es ist aber bekannt, daß vor langen Zeiten her die Reichs Armée, wegen vieler Hindernissen etwas späte in dem Felde zu erscheinen pfleget; und also trug sichs auch diesesmal zu/ daß die Frantzosen 1703. in Eröffnung der Campagne das prævenire spielten / und damit machten / daß die besagte Bloquade aufgehoben werden / und fruchtloß seyn muste/ worauf sie das Fort Kehl und alt Breysach hinweg nahmen.

Der Churfürst von Cölln hatte sich von Franckreich gewinnen lassen/ und seine Vestungen 1701. denen Frantzösischen Trouppen eingeräumet. Weil nun dieses eine sehr gefährliche Brille auf der Nase derer Holländer war/ griffen sie auch solche am ersten an/ so bald als sie sich mit dem Käiser Alliirt hatten, und eroberten Käiserswerth durch eine harte und blutige Belagerung; Bonn hingegen fast in weniger dann zehn Tagen / vermittelst eines grausamen Feuers und Bombardements, und darauf galt es Lüttich und seiner Citadelle; Rheinbergen aber bezwangen die Königlichen Preußischen Völcker / daß demnach dieser Churfürst in kurtzer Zeit von Land und Leuten vertrieben ward.

Der Churfürst von Bayern / dessen von Cölln Bruder / bezeigte von einigen Jahren her ein grosses Mißvergnügen wider den Kayserlichen Hof, woraus diesem ein grosser Schade zu wuchs: denn der Churfürst war zur Zeit des hinscheidens Caroli II. von Spanien General Gouverneur in denen Niederlanden / und ließ nicht allein geschehen / daß sich Franckreich dieser Provintzien, und aller darinnen liegenden Vestungen / ohne Schwerd streich bemächtigte / sondern brachte auch selbst eine starcke Armée auf die Beine / mit welcher er 1702. den Kaiser und das Reich attaquirte / und den Anfang mit überrumpelung der Stadt Ulm machte.

Dieses war die Ursache einer sehr grossen Verwirrung im Römischen Reiche, insonderheit in dem Schwäbischen / Frantzösischen / und Ober-Rheinischen Creyß. Der Churfürst nahm auch die Stadt Passau hinweg / schlug ein Käyserl. und Sächsisches Corpo nahe bey diesem Ort/

und hatte sich ohne allen Zweiffel vorgesetzet / der Stadt Wien selbsten eine Visite zugeben / wie er dann allem vermuthen nach, seinen Zweck ziemlich nahe gekommen seyn würde / wann er sich nicht resolviret hätte / das Tyrol zu conqueriren / und die auf der andern Seite derer Alpen in Italien gestandene Frantzosen / welche zu dem Ende fast bis Trient avanciret waren / an sich zu ziehen. Anfangs glückte es ihm auch ziemlich in diesem bergichten Lande / indeme er Kuffstein / die Ehrenberger-Clause / Inspruck / und andere Orte mehr eroberte. Als aber die Bauren in Harnisch gebracht wurden / welche die Spitzen derer Berge nebst allen engen Pässen besetzten / und den Churfürsten hin und wieder mit Steinen / Bäumen und dergleichen zwackten / erlitte er grossen Verlust an seinen schönen Trouppen / geriethe auch dabey in eine so grosse Gefahr / daß bey nahe nicht ein Mann davon zurücke gekommen wäre / wie dann dieser tapffere Printz eine zeitlang selbst vor Todt und verlohren gehalten ward.

Er ließ sich aber endlich wieder lebendig finden / und erhielt einen starcken Frantzösischen Succurs, unterm Commando des Maréchals von Villars, aus dem Elsaß / durch das Kiezinger Thal, und dieses verursachte / daß 1703. der Zustand Teutschlands überaus schlecht beschaffen war. Die Fränckischen Trouppen belagerten zwar den Rothenberg, eine Bayrische Festung in der Ober-Pfaltz / eroberten ihn endlich / und demolirten solchen / nahmen auch nebst einigen Kayserlichen Trouppen, die Stadt Amberg hinweg; alleine die Frantzosen bemächtigten sich der Festung Landau wiederum / und erhielten einen Sieg über den Erb-Printzen von Hessen Cassel bey Speyerbach. Der Churfürst und der Maréchal von Villars überfielen und schlugen den Kayserlichen Feld-marschall, Grafen von Styrum mit 18000. Mann totaliter bey Höchstädt / belagerten und eroberten auch darauf die Stadt Augspurg, welchem schönen Ort der Churfürst seinen Zorn und Ungnade insonderheit empfinden ließ / weil er selbigen nicht allein mit harter Einquartierung und Contribution beleget / sondern auch seiner Fortification beraubet und demanteliret; den Rest des Schwäbischen Creyses aber nebst Francken / gleichfalls in grosse Brandschatzung gesetzet hat.

Anno 1704. änderte sich der Schau-Platz über alle massen sehr. Der Churfürst von Bayern erhielte zwar einen neuen Frantzösischen Renfort aus dem schwartz Wald / Ludovicus XIV. ruffte auch den Maréchal von Villars zurücke / damit die zwischen ihm / und dem Churfürsten / entstandene Zwistigkeiten, die Operationes nicht hindern möchten; alleine Fortuna hatte beschlossen / ihnen in dieser Campagne den Rücken zuzukehren. Der tapffere Englische General - Capitain, Mylord Duc von Marlborough, marchirte zu folge eines gemachten Projects, mit einer Armée von 40000. Mann / Englische und Holländische Trouppen, aus denen Niederlanden herauf, und conjungirte sich mit dem Printz Louis von Baden bey Ulm / das in dem Hertzen vom Teutschland entstandene Feuer löschen und dämpffen zu helffen / bey welcher Conjunction Printz Louis von Baaden / den ersten Abend / Leopold und Wien; den andern Abend aber Mylord Duc von Marlborough, Anna und Londen / zur Parole gab. Printz Eugenius befand sich mit 18. bis 20000. Mann bey dem schwartz-Wald, die Frantzosen zu verhindern / daß sie dem Churfürsten von Bayern nicht einen zweyten Succurs zu schicken möchten.

Die Armée unter dem Printz Louis von Baaden / und Mylord Duc von Marlborough, war demnach bey nahe auf 70000. Mann angewachsen / und damit man keine Zeit versäumen möchte / ruckte man gegen Donawerth / welcher Stadt der Schellenberg gantz nahe lieget. Auf diesem Berg stunde ein feindliches Corpo von 12. bis 13000. Mann und hatte sich / bis nur noch auf eine kleine Oeffnung / dermassen starck verschantzet und verretrenchirt, daß auch der / jederzeit weit / und auf das Künfftige sehende Marggraff von Baaden / die Attaque vor sehr gefährlich hielt / und deswegen mit grosser Schwierigkeit seinen Consens dazu gab, worauf der Angriff vor sich gieng. Diese Action war in der That überaus blutig. Die Feinde wurden zwar totaliter geschlagen / und von dem Berge herunter gejaget; jedoch nicht ohne grossen Verlust derer Alliirten, welche wol 6000. Todte und Blessirte zehlen kunten / worunter eine grosse anzahl Officiers begriffen waren. Der

Feldmarschall Styrum bekam einen Schuß in den Leib / und starb davon am dritten Tage. Der Holländische General Goor, ward in den Kopff geschossen / und gab den Geist auf der Stelle auf. Der Englische General Wilcke und Fränckische General-Major Wald / nebst vielen andern berühmten Männern, bekröhnten sich gleichfalls in dieser Action mit Myrthen Gräntzen / und immortalisirten ihren Namen durch ein lobwürdiges Ende; Der Printz Louis von Baaden hingegen / der Feldmarschall Freyherr von Thüngen / die Käyserlichen General-Feld-Zeugmeistere, und Grafen von Friese und von Fürstenberg / und noch eine ziemliche Anzahl andere Officiers aber / wurden blessirt / und mit neuen Marquen der Ehre und des Ruhms bedecket.

Nach diesem Sieg / besetzten die Alliirten die Stadt Donawerth / welche die Feinde verliessen / als sie zuvor das Magazin in Brand gestecket hatten. Weiln nun das Feuer die Häuser der Stadt mit ergriffen, und sie eben in volle Flammen gesetzet / als die Alliirten eingezogen / musten sie selbst Hand anlegen / und solches löschen helffen.

Die Feindliche Haupt-Armée befand sich viel zu schwach denen Alliirten im freyen Felde Tete zu machen / wannenhero sie sich bey Augspurg starck verschantzet hielt. Alliirter Seits war man mitlerweile beschäfftiget / das gantze Bäyerland mit Feuer und Schwerd zu verwüsten / und dadurch den Churfürsten zu bewegen / die Frantzösische Parthey zu verlassen; aber alles vergeblich. Es glückte auch dem Maréchal von Tallard, die Passage durch den Schwartz Wald zu forciren / und dem Churfürsten einen nochmaligen Succurs von 30000. Mann zuzuführen / worauf er neuen Muth schöpffete / und mit denen Alliirten eine Bataille hazardiren wolte. Dieweil nun der Printz Louis von Baaden mit 18000. Mann nach Ingolstadt abgegangen, und diese Vestung berennet hatte / marchirte Marlborough und Eugenius Tag und Nacht / damit sie sich conjungiren, und denen Feinden die Spitze bieten könnten.

Als die Conjunction geschehen war / giengen sie auf die Feindliche Armée loß und ungeachtet solche 68000. die Alliirten aber nur

60000.

60000. Mann starck waren, jene auch in ihrem Lager und Vortheil stunde / und diese hingegen in ihrem Angesicht Moräste und Gräben passiren, und sich alsdann erst en Orde de Bataille rangiren muste / wurden die Frantzosen und Bäyern dennoch aufs Haupt geschlagen und ruiniret. Der feindliche lincke Flügel / welchen der Churfürst von Bäyern mit seinen teutschen Trouppen ausmachte / that merveille, und fochte mit grosser Tapfferkeit wider Eugenium und seine Trouppen; dieweiln aber die Frantzosen wieder die Engelländer nicht ein gleiches thaten, musten die Feinde endlich das Feld räumen / auch Artillerie und Bagage zurücke lassen; und ihr Verlust belieff sich in dieser Bataille gantz gewiß über 36000. Mann an Todten / verwundeten und Gefangenen / von welchen letztern nur allein 14000. Mann gezehlet wurden / wie dann der Maréchal von Tallard selbsten / nebst vielen andern Officiers sich darunter befanden.

Der Churfürst von Bäyern ward obligiret / bey diesem schlechten Zustand sein Land mit dem Rücken anzusehen / und sich mit dem Rest der geschlagenen Armée durch den Schwartz-Wald in das Frantzösische Gebiete zu retiriren; da auf der Flucht die Schwartzwälder Bauren noch viele von den Feinden Massacrirten / und dadurch ihren Schaden desto grösser machten. Hernach nahmen die Alliirten Ulm wiederum hinweg / giengen auch dem Feinde in das Elsaß nach / und rissen die Vestung Landau bey später Jahres-Zeit / durch eine sehr blutige Belagerung, abermals aus Frantzösischen Händen / wobey sich der Römische König Josephus auch wieder einfand. Als dieses geschehen begab sich Printz Eugenius in das Bäyerland und traf mit der Churfürstin und denen Ständen eine Capitulation, krafft welcher sich solches gäntzlich dem Käyser submittirte.

In denen folgenden Jahren / ist wenig merckwürdiges mehr an dem Rheinstrohm vorgefallen / sondern die Arméen sind gemeiniglich sehr schwach daselbst gewesen / und haben sich mit sehr geringen Unternehmungen begnüget; ausser in der letzten Campagne 1713. da sich eine Frantzösische Armée von 80000. Mann unter dem Maréchal von

 Villars

Villars zeigte / und sich Meister von Landau machte, hernach bey Rothweil über die Linien gieng / und endlich diesen Feld-Zug mit Eroberung der vortrefflichen Vestung Freyburg in dem Breißgau endigte / welchen Ort der General Harsch ein tapfferer und erfahrner Soldat / mit grosser Bravour defendirte. Printz Eugenius fande sich zwar in dieser Campagne bey der Reichs-Armée ein / welche nach gemachten Plan auch 80000. Mann starck hätte werden sollen; alleine es fand sich nicht die Helffte davon / und er war mithin in keinem Stande etwas wieder die Feinde zu tentiren.

In denen Niederlanden ereigneten sich in diesem Kriege fast lauter blutige Campagnen, und man sahe gemeiniglich grosse und formidable Armeen wieder einander agiren. Anfangs schiene es zwar / als wann sich das Glücke vor Franckreich declariren wolte / weil der Holländische General Opdam eine ziemliche Niederlag erlitte; nach der Zeit aber wendete sich das Blat, und Franckreich ward eben auf dieser Seite am meisten in das Enge getrieben.

Nachdeme die Alliirten Waffen den Churfürsten von Cölln / wie bereits oben in dem Artickel von Teutschland gedacht worden, übern Hauffen geworffen / wendeten sie sich in die Spanischen Niederlande, und nahmen Ruremond, Venlo, Lüttich / und andere Orte mehr hinweg. Anno 1704. hielten sie sich defensivè, weiln Marlborough mit einer grossen Anzahl Trouppen, wie gleichfals schon oben gemeldet / in Teutschland war / und also machten die Frantzosen einige Progressen. Noch vor endigung der Campagne aber, als diese Trouppen wieder zurücke kamen / ward alles redressiret, Huy recuperiret, und auch noch Trarbach eine gewaltige Berg-Vestung emportiret.

Anno 1705. passirte nicht viel sonderbares. Das 1706te Jahr hingegen gab Franckreich einen gewaltigen stoß. Der Churfürst von Bayern und Marechal von Villeroy erschienen sehr zeitig mit einer gewaltigen Armée im Felde; die Englisch- und Holländische Armée aber / ließ sich eben so zeitig / als jene finden. Beyde Armeen suchten einander auf / und bezeigten eine grosse Begierde zu fechten. Also kunte es nicht

anders

anders seyn / sondern eine blutige Bataille muste vorfallen. Diese ereignete sich demnach am heiligen Pfingst-Tage bey Rameilles in Brabant / und der tapffere Marlborough schlug mit einer Armée von 70000. Mann die Feindliche / die noch stärcker waren / aus dem Felde, eroberte Stücke und Bagage, und machte sich hernach Meister von gantz Brabant und Flandern, allwo Menin und Ostende, zwey Haupt-Vestungen, durch grosse Gewalt / und ein grausames Feuer bezwungen werden musten; wie dann auch das 1707te Jahr noch emploiret und mit Belagerung zu gebracht wurde / damit man sich in diesen Provintzien recht feste setzen kunte. Ihro Majestät der ietzige König von Preussen beehrten die Attaque und Belagerung nur besagter Vestung Menin mit ihrer höchster Gegenwart als damaliger Cron-Printz / und liessen einen dermassen feurigen Geist und grossen Muth blicken, daß ein jeder sich darüber verwunderte / und urtheilete / daß sie dereinsten einer derer heldenmüthigsten Printzen auf der Welt werden würden.

Bey so glücklichen Aspecten in denen Niederlanden deliberirte man / wie man ferner alldorten mit Nachdruck agiren, und dadurch den grossen Ludwig recht an das Hertze kommen möchte. Zu diesem Ende ward vor gut befunden / den Printzen Eugenium von Savoyen / mit einer Armée von etlich dreyßig bis 40000. Mann dahin abzusenden / damit er sich mit dem Hertzog von Marlborough conjungiren könnte, und hernach das Werck desto kräfftiger angegriffen werden möchte. Jedoch cachirte man diesen gemachten Plan dergestalt / daß die Feinde solches nicht penetriren kunten / so sehr als sie sich auch es zu erfahren bemüheten / bis Eugenius mit seiner Armée in Flandern angelanget. Denn gleich im Frühlinge gieng hochbesagter Printz in das Schlangen-Bad / und stellte sich / als ob er eine lange Zeit allda passiren würde. Auch / als er nach etlichen Tagen von dannen wieder hinweg gieng, wurden die Feinde durch die vielfältigen Marche und Contra-Marche so irre gemachet / daß sie bald argwohneten / man wäre willens an der Mosel zu agiren / bald aber wider andere Ombrage schöpfften / das wahre Dessein aber dennoch nicht erriethen.

Der

Der Duc de Vendome, commandirte nunmehro die Feindliche Armée, so überaus zahlreich war / und worauf man dermassen grosse Hoffnung setzte, daß sie in dieser Campagne grosse Dinge thun würde / daß der Duc de Bourgogne, der Duc de Berry, der Chevalier de Saint George, und andere Printzen mehr / dahin giengen / damit sie von der Ehre / so man erlangen solte / participiren möchten. Alleine diese Einbildung ward zu Wasser / indeme die Alliirten in diesem Jahr abermals grossen Ruhm erwarben. Gleich zu Anfang der Campagne kam es bey Audenarde zu einer blutigen Bataille; und obgleich Eugenius nur vor seine Person / seine Trouppen aber noch nicht angelanget waren / siegeten dennoch die Alliirten / und schlugen die Feinde dergestalt / daß sie 4. bis 5000. Todte bekamen / 3. bis 4000. aber von ihnen gefangen wurden.

Als sich die sämtliche Trouppen conjungiret hatten / beliesse sich die Alliirte Armée wol auf 112000. Mann; die Feindliche hingegen / war ungeachtet der schon erlittene Niederlage / fast eben so starck. Weil nun die gewaltige Vestung Ryssel der Ort war / durch dessen Eroberung man Franckreich recht empfindlich wehe thun, und ein sehr grosses Loch in dessen Wall machen kunte / resolvirte man diesen Platz zu belagern / nachdeme man sich Meister von Audenarde und andern Orten mehr gemachet hatte; ob man gleich gar wol wuste / daß der Maréchal von Boufleurs sich mit 16000. Mann darinnen befand / und die Vestung samt ihrer Citadelle, mit allem nöthigen / auf das Beste versehen war.

Diese Belagerung war eine der langwierigsten und blutigsten, so bey unsern Zeiten bekannt worden / indeme sich die Stadt bey nahe 3. Monath defendiret, und bey spater Winters-Zeit erst erobert wurde. Diese Entreprise mag denen Alliirten gar wol 12000. Mann gekostet haben / und die Kunst und Sorgfalt derer commandirenden Generals, welche sie angewendet, das angefangene Werck zu einem glücklichen Ende zu bringen / wird nicht vergessen, sondern bis in das späte Alterthum gerühmet werden. Eugenius dirigirte die Belagerung / währen-

währender welcher er am Haupte blessiret worden; Marlborough aber bedeckte dieselbe. Die Feindliche Armée unter dem Maréchal von Villars, der den nach Spanien gesandten Vendome abgelöset/ näherte sich denen Alliirten Circumvallations-Linien/ und lagerte sich harte dabey/ beschoß das Alliirte Lager/ und machte/ daß man Tag und Nacht vigilant seyn/ und sich eines Angriffs versehen muste. Die Communication und Zufuhr derer Lebens-Mittel war abgeschnitten/ und man hätte die Belagerung unfehlbar aufheben müssen, wann nicht ein bey Ostende aus Engelland angekommener Transport durch ein Corpo von 7000. Mann unterm Commando des Englischen General Webbi, glücklich in das Lager gebracht/ und eine Feindliche Armée von 28000. welche diesen Transport attaquirten und zu verhindern suchten, von ihnen wäre geschlagen worden. Ja, tausend andere Obstacula mehr musten überstiegen werden/ bevor diese vor unüberwindlich gehaltene Vestung/ geerndet werden kunte.

Ob nun schon bey Eroberung der Citadelle das Jahr zu Ende eilete, und die rauhe Winters-Zeit jederman sehr incommodirte, waren die heldenmüthigen Chéfs der Alliirten Armée dennoch begierig/ noch mehrere Conquêten zu machen. Dannenhero giengen sie auf Gent und Brügge loß, von welchen grossen/ aber nicht wol fortificirten Orten/ die Frantzosen sich mitlerweile wieder Meister zu machen Gelegenheit gehabt hatten/ und trieben sie von dannen nochmals heraus; darauf plötzlich eine so erschreckliche Kälte einfiel, daß es eine pure Unmöglichkeit war/ länger in dem Felde zu dauren/ sondern man muste in die Quartiere eilen, welche Kälte/ wann sie ehe eingetreten wäre/ denen Alliirten einen grossen Strich durch ihre Concepte gemachet haben würde; alleine der Himmel verhütete solches.

Währender Belagerung der gewaltigen Stadt Ryssel attaquirte der Churfürst von Bayern die Stadt Brüssel mit einem starcken Detachement von der Frantzösischen Armée, und beängstigte diesen schönen Platz mit Einwerffung vieler Bomben/ fand aber so lange tapffern Wiederstand/ bis die Stadt Ryssel capitulirte/ da dann Eugenius

sich mit etlichen tausend Mann aufmachete / und der belagerten Stadt zum Succurs herbey eilete. So bald der Churfürst solches vernahm/ eilete er über Hals und Kopff, bey Nacht und Nebel davon, und ließ seine Artillerie im stich / daß also das Glücke denen Frantzösischen Waffen in dieser Campagne auf keine Weise favorisiren wolte.

Als die defatiguirte Alliirte Armée in denen Winter-Quartieren ausgeruhet hatte / und behöriger massen recroutiret worden war / erschine sie 1709. eben so zahlreich wieder / als in voriger Campagne in denen Niederlanden, und belagerte die wichtige Vestung und Stadt Tournay, welche ein noch besseres Citadelle als Ryssel hat. Solche Belagerung war gleichfalls langwierig und blutig / hatte aber endlich doch auch einen glücklichen Ausgang.

Die Frantzosen hatten sich inzwischen bey Malplagult unweit Mons gesetzet, und dergestalt verschantzet / daß ihr Lager einer Vestung nicht ungleich schiene. Jedoch war dieser Anblick nicht capable, der muthigen siegenden Alliirten Armèe einige Zaghafftigkeit zu inspiriren; sondern sie gieng behertzt auf die Feinde los und jagte sie heraus. Diese Attaque und Bataille, von welcher Ihro Majestät der König von Preussen auch ein Zeuge sind / dieweil sie damals sich abermals bey der siegenden Armée befunden / ist die blutigste unter allen gewesen / so in diesem Kriege vorgefallen. Bey der Alliirten Armée zehlte man bis 24000. Todte und Blessirte, unter welchen letztern der ungemeine tapffere Printz Eugenius gezehlet ward / und es glebt Leute welche zweifeln, daß die Feindliche und geschlagene Armée selbsten einen so grossen Verlust an Mannschafft erlitten / als wie die Sieger / ob schon andere das Contrarium behaupten und versichern wollen, daß ihre Todte und Verwundete sich auf 30000. Mann belauffen. Dem sey aber wie ihm wolle / so ist dennoch gewiß / daß die Alliirten den Feind aus seinen vortheilhafften Posten vertrieben / und das Feld behauptet haben / welches, wann es nicht hätte præstiret werden mögen / ihre fernere Progressen gehindert und gehemmet hätte. Die Frantzosen selbsten haben der Wahrheit recht gegeben / und sind über der Alliirten grossen Resolution und

unerhör-

unerhörte Tapfferkeit erstaunet / haben auch solche nicht genug zu admiriren / noch mit Worten zu beschreiben gewust; dahingegen diese die Feindliche Retirade bewundert, und ihre Klugheit und schöne Ordnung / mit welcher sie verrichtet worden / höchstens loben müssen. Solches ist dem Marechal von Boufleurs zuzuschreiben, und als die Schönste aller seiner Thaten anzusehen / dieweil er hiebey das Commando gantz alleine geführt / nachdeme der Maréchal von Villars in dem Treffen war verwundet worden.

Nach diesen wichtigen Siege formirten die Alliirten die Belagerung der festen Stadt Mons, und machten sich / nach einer von der Guarnison gethanen ziemlich hartnäckichten Gegenwehr davon, darauf wegen verstrichener Saison die Armée auseinander und in die Winter-Quartiere gieng.

In dem folgenden 1710ten Jahr, agirten die Alliirten abermals mit grossen Nachdruck auf dem Niederländischen Theatro, und der sehr feste und importante Ort Dovay, ingleichen Aire, Bethune, St. Venant und andere Orte mehr / wurden durch scharffe Belagerungen aus Frantzösischen Händen gerissen. Jedoch fiel vor diesesmal keine Haupt-Action zwischen beiden Arméen vor.

Anno 1711. ereignete sich eine grosse Veränderung in denen Affairen. Der Kayser Josephus, der seinem Vater Leopold succediret / und nur 6. Jahr regieret hatte, starb in dem Monat Aprilis in seinen schönsten und besten Jahren / ohne männliche Leibes-Erben zu hinterlassen, und Carolus III. König in Spanien / kam durch diesen Todesfall zur Besitzung aller Oesterreichischen Erblande; so war auch keineswegs zu zweiffeln, daß nicht die Churfürsten des Reichs in Erwehlung eines neuen Kaysers auf ihn hätten reflectiren sollen. Dieweiln aber die Frantzosen droheten eine mächtige Diversion in Teutschland zu machen / den Churfürsten von Bayern wieder in seine Lande einzusetzen / und die Kayser-Wahl zu hindern / muste man Alliirter Seits bedacht seyn vorsehung dawider zu thun. Zu dem Ende marchirte der Printz Eugenius mit seinen Trouppen aus denen Niederlanden nach den Ober-Rhein ab / und

und postirte sich dermassen vortheilhafftig / daß die Feinde nicht capable waren / das geringste zu tentiren.

Es war also der tapffere Marlborough nebst denen Holländischen Trouppen wieder allein / und es hatte das Ansehen / als wann in dieser Campagne nicht viel sonderbares ausgerichtet werden würde. Gleichwol legte er gegen deren Ende noch eine / und zwar die letzte Probe seiner Tapfferkeit / Klugheit / und Kriegs-Erfahrenheit ab / indeme er die Vestung Bouchain und St. Amund belagerte und eroberte / ungeachtet die Feindliche Armée sich dergestalt postiret hatte / daß es schiene / als wann sie zwischen der Stadt und denen Belagerern stünde / diese auch / in ihrem Lager / von jener / etliche Tage canoniret und beschossen ward.

Nach geendigter Campagne begab sich Marlborough nach Engelland / allwo er eine grosse Bewegung und Veränderung in dem Staats-Ministerio fand. Er selbst muste die Tücke des Glückes erfahren / dieweil er nicht allein / seiner Meriten und vortrefflich geleisteten Dienste ungeachtet, aller seiner Chargen entsetzet ward / sondern es fehlete auch nicht viel / daß er nicht / obschon nichtiger Dinge wegen / zu schwerer Verantwortung wäre gezogen / und bestraffet worden: denn das Ministerium war von Franckreich gewonnen / und in dessen Interesse gezogen.

Damit nun die / auf solche Weise sehr übel stehende Sachen wieder gut gemachet / und die Operationes fernerhin wieder Franckreich und Spanien, tapffer fort geführet werden möchten / bis diese Cronen in einen Standt gesetzet wären / daß sie alles thun und eingehen müsten, was ihnen die Alliirten auferlegen würden / sendete Carolus III. König in Spanien / der mitlerweile / nach Teutschland zurücke gekommen / und zum Kayser erwehlet und gekröhnet worden war / den Printzen Eugenium nach Engelland, die verkehrten Engelländer wieder auf rechte Gedancken zu bringen. Man flattirte ihm zwar bey seiner Ankunfft, und stellte sich als wann man gesonnen sey / den Krieg noch länger zu continuiren / und machte auch mit ihm den Plan zur künfftigen Campagne; alleine man prætendirte zu gleicher Zeit / daß die Friedens-Conferentzien nichts destoweniger / zu Utrecht / ihren Anfang nehmen / und wäh-

ren-

render Campagne fortgesetzet werden solten, woraus / und sonst aus vielen Bezeigungen / gar leicht zu urtheilen war / daß die Engelländer weiter nicht lust hätten / wider Franckreich zu fechten / welches auch die Wolgesinneten selbiger Nation gar wol merckten / und deswegen bittere Klagen führten.

Inzwischen erschiene die Alliirte Armée Anno 1712. sehr zahlreich / auch in den schönsten und besten Zustand von der Welt / wieder en Campagne, und der Hertzog von Ormond fand sich anstatt des Hertzogs von Marlborough ein, die Engelländer, und die in Englischer Bezahlung stehende Teutsche Trouppen zu commandiren. Die Frantzosen zeigten sich auch / und gaben sich denen Alliirten / welche das Fort Knock überrumpelt und per Stratagema eingenommen hatten / dermassen bloß / daß diese sich fast einer unfehlbaren Victoria hätten versichern können, wann sie dieselbe angegriffen hätten. Als aber der Sieg-begierige tapffere Eugenius proponirte, zu schlagen / und dem Feinde Bataille zu liefern, entschuldigte sich Ormond mit dem liederlichen Vorwand, daß er keine Ordre von seiner Königin dazu habe, worüber sich Eugenius hefftig entrüstete und chagrinirte / auch sich nicht entbrechen kunte dem Ormond zu sagen: Mylord, que faites vous donc ici; das ist / Mylord, was seyd ihr denn also nutz allhie.

Man muste demnach diese schöne Gelegenheit den Feind zu schlagen aus den Händen gehen lassen / und Eugenius hatte grosse Mühe den Ormond zu persuadiren / daß er in die Belagerung der Vestung Quesnoy consentirte / welche formiret ward; und dennoch thate Ormond, als die Belagerung fast ihre Endschafft erreichet hatte / und die Guarnison obligiret war, sich als Kriegs-Gefangene zu ergeben / den ungereimten Vortrag, man solte dieselbe aufheben / und ein Armistitium eingehen. Dieweil nun Eugenius auf keine Weise dazu zu bewegen war, sonderte sich Ordmond mit denen Englischen National-Trouppen von der Armée ab, und ließ den Waffen-Stillstand würcklich publiciren / muthete auch denen Teutschen in Englischer Bezahlung stehenden Trouppen, so wol 30000. Mann ausmachten / zu / daß sie ihm folgen, und

die Armée gleichfalls verlassen solten, alleine die commandirenden Generals dieser Trouppen, excusirten sich solches zu thun / vorwendende / daß sie nicht nur der Englischen Bezahlung wegen / sondern zu Vertheidigung und zum besten der allgemeinen Sache da wären / und in einem so wichtigen Handel / vor allen Dingen Ordre von ihren hohen Principalen haben müsten. Hierauf bedrohete sie Ormond, daß sie nicht nur fürohin / weiter keine Bezahlung zu gewarten / sondern auch ihrer Arreragen verlustig seyn solten / woferne sie seiner Ordre nicht pariren würden; sie aber waren unbeweglich / und blieben bey dem Printzen Eugenio, ausgenommen die Hollsteinischen Trouppen, welche halb in Holländischer / und halb in Englischer Bezahlung stunden / bezeigten sich dieser Ordre gemäß / und die Helffte von ihnen marchirte mit dem Hertzog von Ormond.

Diese Schwächung der Armée machte die Frantzosen muthig / und die geöffnete Correspondentz und Communication mit denen Engelländern gab ihnen Gelegenheit alles / was bey der Alliirten Armee passirte / zu erfahren und aus zu kundschafften / welches dann dieser zum grösten Præjuditz gereichet, dieweil bekannt / daß eine Sache schon halb verlohren ist / so bald sie public gemachet und nicht auf das Beste cachiret wird.

Also gieng es auch diesesmal allhie zu. Printz Eugenius kehrete sich zwar nicht an die Superiorität der Feindlichen Armée und berennete Landrecy, einen festen Ort / mit dessen Eroberung die Thüre zu Franckreich erst recht geöffnet seyn worden würde; alleine er war obligiret, den General Albemarle mit einem Corpo von 14000. Mann / bey Denain zu postiren / und zurücke zu lassen. Ob nun schon dieses Corpo sich sehr gut verretrenchiret hatte / ward es dennoch von der gantzen Frantzösischen Armée attaquiret und geschlagen / da dann der meiste Theil davon / entweder massacriret worden, oder ertruncken ist / oder gefangen worden. Unter denen Ertrunckenen ward der berühmte General und Graf von Dona / Gouverneur der Vestung Mons, ingleichen ein Printz von Anhalt gezehlet; unter denen Gefangenen aber

befand sich Mylord Albemarle, und ein anderer Printz von Anhalt/ ein Bruder des Ertrunckenen / nebst vielen andern Personen von Distinction. Dieses Unglück war eben der Effect der offenen Communication und Correspondentz mit dem Englischen Lager. Denn es waren etliche Schiff-Brücken bey dem ver-retrenchirten Albemarlischen Lager über die Schelde geschlagen / die man aber / bis auf eine abgebrochen, und sie nach Marchiennes geschicket hatte / allwo das Haupt-Magazin der Alliirten war / damit die Passage der Artillerie facilitiret werden möchte / und solten diese Brücken in ein paar Tagen wieder zurücke kommen. Als sie aber wegen gewisser Zufälle länger aussen geblieben / und die Feinde davon Kundschafft erhalten / resolvirten sie das Albemarlische Corpo zu attaquiren, wolwissende, daß Printz Eugenius solches in Ermangelung derer Brücken nicht behörig würde secundiren können. Daß aber bey nahe das gantze Corpo in dieser Action verunglücket/daran war Ursache / weil die einige noch allda befindliche Schiff-Brücke brach/ als man die Bagage darüber passiren ließ / und sie vor allen andern Dingen in Sicherheit zu bringen suchete.

Nach Forcirung mehrbesagter Retrenchements, nahm die Feindliche Armée Machiennes hinweg / und bekam mit Eroberung dieses Platzes das Alliirte Haupt-Magazin, die gantze Artillerie, und mithin einen unbeschreiblichen Vorrath / an Proviant und Ammunition zur Beute. Darauf fiengen sie an, mit grosser Vigueur zu agiren. Quesnoy ward in kurtzen denen Alliirten wieder abgenommen, und die Guarnison zu Kriegs-Gefangenen gemachet / und hernach recuperirten sie auch Dovay, Bauchain, und fast alle andere Orte, welche die Alliirten 1710. auch 1711. hinweg genommen hatten / und machten alle Guarnisons zu Kriegs-Gefangenen; Printz Eugenius aber sahe sich obligiret / die Belagerung Landrecy aufzuheben und sich defensivé zu halten.

Dieses war die letzte Campagne in denen Niederlanden / allwo sich der Krieg durch den bald darauf zu Utrecht geschlossenen Frieden endigte. Dieweiln aber noch mehr Theatra dieses Krieges gewesen / als die jenigen so wir bis hieher besehen: so muß nunmehro kürtzlich gedacht werden, was in Portugall und Spanien vorgefallen.

Portugall

Portugall hatte gleich zu Anfang des Krieges Frantzösische Parthey angenommen. Als es aber ein wenig reifflicher überlegete, was zu seinem besten dienete / änderte es seine Resolution, und trat mit in die grosse Allianz wieder die beyden Cronen.

Ob nun gleich dadurch diesen eine ziemliche Diversion gemachet ward / indeme gemeiniglich eine Armée von 18. bis 20000. Portugiesen auf denen Spanischen Gräntzen erschien / zu welchen auch einstmalen 8. bis 9000. Engelländer / unter dem tapffern General Galloway stiessen / darauf man weit in Spanien eindrunge und gar nach Madrit kam / kunte dennoch niemals etwas wichtiges ausgeführet werden; sondern die Portugiesische und Englische Trouppen giengen wieder zurücke / und wenn ja sonsten dann und wann etwas unternommen ward, geschahe es gemeiniglich mit abwechselndem Glücke / da dann heute die Portugiesen, morgen aber die Spanier wieder victorisirten / und den Vortheil davon trugen.

In Spanien selbst hingegen / und insonderheit in der Provintz Catalognen gieng es weit schärffer und blutiger her. Jedoch zeigte auch daselbsten Fortuna eine beständige Abwechselung und Wanckelmuth.

Der Kayser Leopoldus hatte sein Recht auf die Spanische Monarchie, das seine eigene Geburt zum Grunde hatte / nachdeme die Aelteste Infantin von Spanien, Maria Theresia, Königin von Franckreich / und ihr Gemahl Ludovicus XIV. wie schon weiter oben angeführet worden / vor sich und alle ihre Erben und Nachkommen / der Spanischen Succession auf ewig renunciiret / und dahero des Kaysers Recht, durch seine Vermählung mit der andern Infantin von Spanien Margaretha Theresia, ein neu Gewicht bekommen / auf seinen jüngsten Sohn Carolum, Ertz-Hertzogen von Oesterreich, der nunmehro den Kayserlichen Thron selbst bestiegen / transferiret. Denn er hatte zwar wol mit seiner Spanischen Gemahlin eine Printzeßin gezeuget / und solche an den Churfürsten von Bayern vermählet / von welcher wieder ein Printz gebohren worden / welcher dereinsten den Spanischen Scepter hätte führen sollen; alleine dieser starb / und das gantze Recht zur Spanischen Succession fiel hiemit wieder auf den Kayser zurücke.

Als nun besagter Ertz-Hertzog von seinem Herrn Vater zum König von Spanien declariret/ und unter dem Namen als Carolus III. bekannt worden war/ sendete ihn der Kayser 1703. auf einer Englischen und Holländischen Flotte nach Portugall, in der Hoffnung, daß die Spanier sich vor ihn erklähren würden/ so bald sie höreten/ daß ihr rechtmäßiger König in der nähe sey; insonderheit/ weil man schon gute Intelligence und Correspondentz mit vielen grossen Famillen in selbigen Königreich hatte. Er langete auch nach einem ausgestandenem sehr hefftigen Sturm in besagtem Portugall an/ und die Flotte gieng darauf nach Gibraltar an der Strassen/ oder Meer-Enge/ die Europam von Africam scheidet/ welche Vestung und Hafen sie in wenig Tagen vermittelst eines gewaltigen Feuers eroberte. Hernach nahm sie eine Expedition wieder Catalognen vor/ und bezwang die Haupt-Stadt Barcellona, gleichfalls nach einer kurtzen Belagerung/ machte auch sonsten noch gewaltige Progressen, darauf König Carolus dahin transportiret/ und mithin in einem Theil seines Eigenthums gesetzet ward.

Das grosse Mißvergnügen/ welche die Catalonier wider den Hof zu Madrit geschöpffet hatten/ von dem sie allzuhart/ und ihren Privilegiis sehr zu wider tractiret wurden/ facilitirte die Progressen derer Alliirten über alle massen/ dergestalt daß sie in wenig Monathen fast Meister von der gantzen Provintz/ nur Roses ausgenommen/ waren/ und darauf in Arragonien und Valentia eingedrungen/ deren sie sich gleichfalls gröstentheils bemeisterten. Sie kamen nichtweniger zweymal würcklich nach Madrit/ allwo Carolus, als König von Spanien proclamiret ward/ auch einmal diese Stadt persönlich in Augenschein nahm/ und seine Person denen Castilianern zeigte. Dem ungeachtet aber/ und ob man gleich die Einwohner zu besagtem Madrit und andern Orten in Castilien mehr, zur Huldigung zwang, ließ dieses Volck dennoch sehr wenig Inclination zu König Carln/ au contraire ein groß attachement vor dem König Philippum blicken; und man hatte auch allemal so viel Zeit mit dem March nach Madrit zugebracht/ daß immittelst die erschrockenen und geflohenen Feinde wieder respiriren/ und neue Verstärckungen an sich ziehen/

hen, hernach der Stadt sich wieder nähern / und die Alliirten obligiren können / sich zu retiriren.

Franckreich sendete allezeit die besten Generals, als den Marschall von Berwick / Königs Jacobi II. von Engelland natürlichen Sohn / und den Duc de Vendome, wie auch den ietzigen Regenten von Franckreich / den Hertzog von Orleans nach Spanien ab / und hielt beständig eine starcke Anzahl schöner Trouppen daselbsten auf den Beinen; dannenhero fielen sehr viele Scharmützel und blutige Actiones vor. Die Alliirten erhielten zwar etliche wichtige Siege / und Philippus ward gezwungen, seine Sicherheit einstmals so gar auf der Gräntze von Franckreich zu suchen; jedoch war das Glücke sehr wandelbar, indeme auch die Alliirten verschiedene harte Niederlagen erlitten / und insonderheit bey Almanza von dem Hertzog von Berwick aufs Haupt geschlagen wurden / allwo sie nur bis zwantzig Tausend / die Frantzosen und Spanier aber wol 30000. Mann starck gewesen. Auf der letztern Retirade von Madrit / wurden sie wieder überfallen / indeme sie der Subsistentz wegen sehr weit aus einander marchiren müssen / dahero dann Mylord Stanhope mit seinen Engelländern von dem Feldmarschall Grafen von Stahremberg, der in Catalognen und Spanien commandirte abgeschnitten ward. Diese Engelländer waren wol 7000. Mann starck / wovon wenig echappirten / sondern sie wurden fast alle getödtet oder gefangen / auch Mylord Stanhope selbst hatte das Unglücke / ein Prisonnier de Guerre zu werden.

Nichtweniger ereigneten sich immerfort viele harte Belägerungen, in Catalonien / Arragonien und Valentia / da bald die Alliirten die Frantzosen und Spanier / bald aber diese die Alliirten aus einer Vestung heraus trieben. Sehr merckwürdig ist die Belagerung der Stadt Barcellona, welche die beyden Cronen formirten, König Carolum u. die Alliirte Trouppen wieder heraus zu treiben. Es gelunge ihnen aber keinesweges / daß sie sich so geschwinde davon Meister machen kunnten als wie die Alliirten gethan / anderer gestalt es sehr mißlich mit König Carolo, der sich in selbst höchster Person in die Stadt befandt, ausgesehen haben würde; au contraire / diese Belagerung war schwer / langwierig / blutig / und doch endlich

endlich vergeblich / dieweil die Belagerten sich so lange auf das tapfferste wehrten und defendireen / bis endlich die Alliirte Flotte mit einem mächtigen Succurs anlangte / bey deren Erblickung nicht allein der Graf von Toulouse, Groß-Admiral von Franckreich / mit seiner Escadre auf dem Meer / sondern auch die Feindliche Armée zu Lande die Flucht ergriffen / und auf ihre Sicherheit bedacht waren; wie dann die Retirade der Armée zu Lande, die von denen Belagerten bis in das Gebürge verfolget wurden / um so viel trauriger war / weil sie Anno 1706. an eben dem Tag geschahe / an welchem die grosse Sonnen-Finsterniß einfiel / und einen melancolischen Anblick machte.

Es blieb also König Carolus III. Meister von Barcellona / und dem grösten theil von Catalognen / bis er von dannen abreiste, sich auf den Thron seines Bruders Josephi zusetzen / welches 1711. im Herbst geschahe. Ob nun gleich die tapffern Catalonier von der Zeit an wenig mehr secundiret worden sind, auch nach erfolgter Abreise der Kayserin, welche noch eine geraume Zeit in Barcellona verblieb / und das Gouvernement daselbsten führete / und mit der zugleich der Feldmarschall Graf von Stahremberg / nebst allen Teutschen Trouppen nach Italien abgieng; auch da die Englischen und Holländischen Trouppen hinweg waren, sich von aller Welt gäntzlich verlassen sahen, und dem Zorn und der Rache Philippi ein Opffer zu werden / alle Ursache zu befürchten hatten: resolvirten sie sich dennoch zu einer vigoureusen Gegenwehr / thaten auch Wunder, als die Arméen derer beyden Cronen herbey naheten / und die Stadt Barcelona atraquirten / in welcher Stadt die Bürgerschafft Todten-Köpffe in ihre Fahnen mahlen ließ / und damit zu erkennen gab, daß sie entschlossen wäre / mit ihrer Freyheit auch ihr Leben zu endigen; und gewißlich war es eine recht desperate Gegenwehr / welche sie thaten; denn sie ergaben sich ehe nicht / bis sie die höchste Hungers-Noth darzu forcirte; auch die Weiber und Mönche giengen mit zu Wall / und waren begierig mit ihren Feinden und Belagerern zu streiten. Alleine wo ist eine Stadt und Vestung zu finden / welche capable sey / eine von einer mächtigen und mit allen Requisitis versehenen Armée unter-

kommene Belagerung fruchtloß und zu nichte zu machen / wann von aussen der geringste Succurs nicht zu hoffen. Also muste auch dieses edelmüthige und tapffere Volck endlich unterliegen / sich auf Discretion ergeben / und den willen Philippi vor ihre einige Gnade und Gesetze erkeñen.

Hätte man den Krieg in Spanien besser souteniret und nachdrücklicher geführet / würden die Sachen daselbst viel weiter poussiret worden seyn, als nicht geschehen: dieweil die Armèe an und vor sich selbsten allezeit sehr schwach war / und fast niemals über 20000. Mann starck im Felde erschiene / auch sich immerfort grosser Mangel an Artillerie, Ammunition und Proviant bey selbiger befunden, und die Recrouten gar selten zu behöriger Zeit trasportiret worden; da doch bekannt ist / daß man in Spanien eine Winter- und eine Sommer Campagne thut / die aber allezeit sehr kurtz sind / und also die Zeit überaus edel gehalten, menagiret und wol angewendet werden muß.

Italien / Teutschland / die Niederlande / Portugall und Spanien / waren demnach die Länder / in welchen Mars seine Theatra aufschlug / und seine blutige Scenen eröffnete / die sich auch dann und wann in Franckreich selbst zeigten / wie aus der Entreprise auf Toulon in der Provence und etlichen andern Einfällen mehr in das Dauphine zu schliessen ist. Die Alliirten thaten auch etliche Streifferenen aus denen Niederlanden in Franckreich / und eine von ihren Partheyen kam einstmals gar bis zwischen Paris und Versailles, allwo sie den Ober-Stallmeister des Königs hinweg genommen. Besagte Parthey hatte ohne Zweiffel einen Anschlag auf höhere Personen / als dieser war, gemachet / und vielleicht den Duc de Bourgogne, oder Duc de Berry, die sich immer in selbiger Gegend auf der Jagt finden liessen / aufheben wollen. Alleine dieser Anschlag ward zu Wasser / wie dann auch der Ober-Stallmeister ihnen wieder abgenommen / und viele von der Parthey Prisonniers de Guerre worden sind.

Zur See gieng es in diesem Krieg gleichfalls scharff und blutig her. Die Engelländer und Holländer erschienen alle Jahre mit formidablen Flotten / von deren Expedition wider Gibralter und Barcellona / wie

auch von der Entreprise auf Toulon wir bereits oben Meldung gethan. Sie thaten aber auch sonsten noch grossen Schaden / durch Verhinderung und Sperrung des Commercii, ingleichen durch schlagung und ruinirung der feindlichen Flotte. Bey Vigos insonderheit auf der Spanischen Küste fiel etwas wichtiges vor / dieweil die Alliirte Flotte die Spanischen Silber-Galliotten nebst denen Kriegs-Schiffen / so sie convoyrten in selbigem Hafen angriffen / ruinirten und verbrannten, auch dabey eine considerable Beute machten / welches ein recht schmertzlicher Verlust vor Spanien war.

Endlich ward dieser Krieg theils durch Schliessung des Utrechtischen Friedens 1713. theils aber durch den Rastädter Frieden 1714. einiger massen geendiget / allwo Printz Eugenius, als Kayserlicher Plenipotentiarius, der Maréchal von Villars aber / als Bevollmächtigter vom König in Franckreich / selbst die Federn führten / nachdeme sie die Degen so offte wieder einander probiret hatten.

Der grosse Ludwig muste erkennen / daß er keinesweges invincible war / wie er von denen Schmeichlern hin- und wieder ausgeschrien worden: denn die siegreichen Alliirten-Waffen verursachten ihm in diesem Kriege, so lange die grosse Alliantz bestund / unendlich viel sorgensvolle Stunden und Schlafflose-Nächte. Die Couriers brachten gemeiniglich traurige Zeitungen / und benachrichtigten ihm entweder / daß bald da, bald dorten eine von seinen mächtigen Arméen geschlagen / bald eine vor imprenable gehaltene Vestung hinweg genommen; bald aber die Flotte ruiniret / oder sonsten ein grosses Dessein zu nichte gemachet worden Die Noth ward auch endlich dermassen groß und allgemein in Franckreich / daß es etlichemal um den Frieden bitten muste / welchen es doch vormals zu geben gewohnet war. Die Alliirten waren hart / und drungen darauf / daß nicht allein Philippus aus Spanien zurücke beruffen / und dieses gantze Reich evacuiret werden, auch Franckreich sonsten noch auf allen Seiten in seine alten Gräntzen zurücke weichen solte; und so harte als diese Propositiones klungen / ließ sich dieses gleichwoln in Tractaten darüber ein / stellte sich auch an, als wann er lust hätte / denen Alliir-

ten in allem was sie verlangten / Satisfaction zu geben. Ob nun wol Franckreich seiner grossen Noth ungeachtet damals solches noch nicht in Ernst gemeinet / sondern nur gesuchet haben mag / Zeit zu gewinnen / auch Jalousie und Uneinigkeit unter die Alliirten zu bringen; hätte sich solches dennoch wol endlich accomodiren müssen, wann sich das Torysche Ministerium in Engelland nicht wieder empor geschwungen, und das Whigische gestürtzet hätte. Da sich aber dieses ereignete / war es Ludovico XIV. leicht / die neuen Ministros und Regierung in Engelland zu gewinnen, und in sein Interesse zu verstricken / worauf die schon obberührte Breche in die grosse Allianz gemachet / und dadurch verursachet ward / daß die Alliirten die Früchte ihrer vielen Siege nicht recht geniessen können / sondern sich dieser blutige Krieg / endlich nach en faveur der beyden Cronen, Franckreichs und Spaniens geendiget und determiniret.

Ich habe oben gesaget / daß sich der Krieg wovon wir noch handeln / durch den Utrechtischen und Rastädter Frieden einiger massen / das ist, nicht gäntzlich geendiget; und solches ist auch gewiß und wahr: denn obgleich damals die Waffen in Italien / in Teutschland / in denen Niederlanden / und in Portugall nieder geleget worden / hatte man dennoch den Haupt-Punct, der Anlaß zu allem Blutvergiessen gegeben / unausgemacht gelassen. Dieses war der Artickel von Spanien. Der König Philippus blieb in Besitz des gröstentheils selbiger Monarchie, und auf dem Thron; Der Kayser reservirte sich seine Prætension darauf gleichfalls / behielt den vollen Titul von Spanien an sich / und sahe Philippum in seinem Hertzen als einen Usurpatorem an / hegete auch die Hoffnung, daß er noch dereinstens sein Recht / wider ihn behaupten würde können. Franckreich hingegen / ob es gleich / alles dieses gar wol sahe / eilte dennoch zum Frieden / und gab sich keine vergebliche Mühe den Kayser damals auf andere Gedancken zu bringen / oder mit Gewalt auf die Erkennung Philippi V. zu dringen / wol wissende / daß so lange andere Puissancen von Europa, und es selbst nicht mit einstimmen würden, Philippus sicher genug auf seinem Thron vor dem Kayser sey. Es blieb also dieser wichtige Punct eine unentschiedene Sache. In Wien und denen

nen Kayserlichen Landen nennete man Philippum den Duc d' Anjou, wie auch noch ietzo geschiehet; der Kayser aber ist bishero in Spanien nur der Ertz-Hertzog genennet / und ein bitterer Haß / zwischen beyden Höfen gespühret worden.

Es kunte demnach nicht anders seyn, sondern das in denen Hertzen gehegte und verborgene Feuer muste endlich wiederum in volle Flammen ausbrechen / welches auch 1717. geschahe, in welchem Jahr Philippus V. in Spanien / das kleine Königreich und Insul Sardinien / in dem mittelländischen Meer gelegen / welches vormals zu Spanien gehöret / zu der Zeit aber des Kaysers war / feindlich angefallen / attaquiret und hinweg genommen; ungeachtet man die Vorsichtigkeit gehabt, und wegen Italien eine Neutralität in denen Friedens-Schlüssen beliebet und verabredet hatte.

Der Kayser behielt wie gesagt / nicht allein den vollen Spanischen Titel an sich, und reservirte sich damit seine Prætension auf dieses Reich; sondern exercirte auch an seinem Hofe alle Functiones eines Königs von Spanien / machte Grandes und Ritter des güldenen Fliesses / und ließ seinen erst gebohrnen Printzen / als Printzen von Asturien tauffen und benennen / welcher Titel denen Spanischen Cron-Printzen zu geeignet ist / womit er seine Gedancken wider Philippum deutlich genug zu erkennen gab / der dannenhero nicht Ursache zu zweiffeln hatte / daß der Kayser es nicht recht ernstlich meine / und bey sich ereigneter Gelegenheit / ihn von seinem Thron herunter zu stürtzen suchen solte. Solches aber schmertzete ihn in seiner Seele / und gedachte bey sich selbsten / er hätte Ursache genug / dem Kayser wieder wehe zuthun. Weil nun dieser 1716. mit denen Türcken in einen schwehren und weit aussehenden Krieg gerathen war / sahe Spanien solches an / als eine favorable Gelegenheit, ihm einen Strich beyzubringen / und die Italiänischen vor diesem zu seiner Crone gehörig gewesene Provintzien / wieder zu conqueriren. Zu dem Ende rüstete es sich unter dem Prætext der Republic Venedig zum besten / einige Schiffe und Galeeren wider die Türcken zu senden gewaltig / und brach darauf 1717. wider den Kayser los / wie bereits gemeldet worden.

Nach

Nach Eroberung der Insul Sardinien continuirte Philippus V. sich zu rüsten / und wendete alles an, was er dienlich zu seyn erachtete/ damit er sich recht formidable machen / und das / was er angefangen, ausführen möchte; die Kayserlichen hingegen machten sich in dem Königreich Neapolis, wie auch in dem Hertzogthum Mayland zu einer tapffern Gegenwehr gefast / traueten auch dem Hertzog von Savoyen wenig gutes zu / sondern argwohneten / als ob er sich nebst noch andern Italiänischen Staaten mit Spanien in Allianz eingelassen.

Dieser Argwohn / mag auch wol nicht gantz ohne Grund / der Hertzog von Savoyen aber ein wenig zu langsam gewesen seyn / und allzu hochgespannte Conditiones proponiret haben / sich mit Spanien zu alliiren. Weiln nun Engelland drohete eine mächtige Flotte auf die Italiänische Küste zu schicken / und die Ruhe und Frieden daselbst zu mainteniren/ auch Franckreich / welches mit dem Tode Ludovici XIV. eine andere Gestalt gewonnen, sein Mißfallen wider diese / aufs neue in Italien erregte Unruhe bezeigte / und der Friede zwischen dem Kayser und denen Türcken sehr nahe zu seyn schiene: änderte Spanien seine Resolution, die Kayserliche Provintzien in Italien weiter zu attaquiren / sondern ließ das Königreich Sicilien angreiffen / welches der Hertzog von Savoyen/ seit dem Utrechtischen Frieden besessen hatte / dafür haltende, daß dieses/ ohne dis übel mit Trouppen versehene Königreich nicht so geschwind und leichtlich von jemand secundiret / und mithin am ehesten erobert werden würde. Die Spanische Flotte erschiene sehr zahlreich / und die Trouppen so in Sicilien ans Land gesetzet worden / mögen sich wol auf 25000. Mann belauffen. Solche feyerten auch nicht lange; sondern bemächtigten sich der Stadt Palermo und ihres Castels gar geschwind; vor Messina aber gieng es gantz anders her, dieweil der Hertzog von Savoyen in höchster Geschwindigkeit sich mit dem Kaiser gewissermassen gesetzet und verglichen, mithin dieser / 3. bis 4000. Mann aus dem Königreich Neapolis hinüber in Sicilien transportiren lassen.

Die Stadt Messina zwar fiel gar bald in die Hände derer Spanier; die Citadelle hingegen / nebst noch einen dabey liegendem Fort, St. Salvator

vator genannt / musten durch eine sehr langwierige / und wol auf 2. Monate sich verzogene Belagerung erobert werden; Dieweil sich die Kayserlichen und Savoyschen Trouppen dermassen vortheilhafft postiret hatten / daß sie von Zeit zu Zeit frische Mannschafft und Succurs hinein werffen kunten.

Es spielen also die Spanier noch ietzo den Meister in dem Königreich Sicilien / haben verschiedene Vortheile wider die Kayserlichen erlanget, die sich verschantzet, und von jenen gegen das Ende des 1718ten Jahres eingeschlossen gehalten wurden. Die Vestung Melazzo ist auch von ihnen belagert und dürffte sich / wann der grosse Transport von Kayserlichen Trouppen nicht bald anlanget / ergeben müssen. Jedoch ist bey allen diesen Progressen zu glauben / daß sich endlich bey Ankunfft der in Anmarch seyenden Kayserlichen Trouppen, zu deren schleunigen Transport man alle Anstalten machet / der Spanische Hochmuth bald legen / und es mit ihnen ein schlechtes Ende nehmen werde.

Mit ihrer Flotte lief es gantz anders ab. Der König in Engelland / der es bey puren Vorstellungen nicht bewenden lassen wolte / im fall sie verworffen und nicht gehöret werden möchten / ließ zu rechter Zeit so viele Kriegs-Schiffe ausrüsten / als nöthig zu seyn geurtheilet wurden, der Spanischen Flotte die Spitze zu bieten. Diese Flotte langte in dem Gewässer bey Neapolis und Sicilien an / als die Spanier ihre Landung bewerckstelliget, und bereits Conquêten gemachet hatten. Zu Neapolis, abouchirte sich der Admiral Bings mit dem Kayserlichen Vice-Roy, Grafen von Thaun / und nachdeme die schon obgedachten 3. bis 4000. Mann Kayserliche Trouppen eingeschiffet / und sonsten ein und andere Dinge concertiret worden / streckte er Segel nach der Sicilianischen Küste zu / allwo er die eingenommenen Trouppen debarquiren ließ, und darauf mit seiner Flotte die Spanische suchte / solche auch auf der Höhe von Syracusa antraf. Nachdeme er nun ein und andere Fragen und Propositiones an den Spanischen Admiral thun lassen / von diesem aber eine sehr schnöde Antwort empfieng / woraus er schliessen kunte / daß die Spanier lust hätten mit ihm zu schlagen, ließ er seine Schif-

se gantz nahe auf die Spanischen anrucken / worauf diese am ersten Feuer gaben.

Diese Salve, wie jetzo die Spanier vorgeben / war nichts anders als eine Begrüssung. Dieweil aber die Engelländer diese neue Manier zu grüssen nicht verstunden / indeme sie eine grosse Menge schwere und gerade auf ihre Schiffe zu gerichtete Stück-Kugeln sausen und pfeiffen höreten / auch einige von ihnen dadurch getödtet und verwundet wurden / danckten sie so / wie man sie gegrüsset hatte, und griffen die Spanier dermassen tapffer an / daß sie totaliter geschlagen / und alle ihre Schiffe / deren doch 26. von der Linie gewesen, entweder zu Grunde geschossen oder verbrannt, oder genommen worden / bis auf 5. welche zu entwischen das Glücke gehabt / und die Engelländer machten bey dieser Action 7000. Spanier zu Kriegs Gefangenen / welche sie nach Port-Mahon gebracht / wie solches alle Relationes und Nachrichten einhelliglich confirmiren.

Noch jetzo hält sich der Admiral Bings mit dem grösten theil seiner Flotte, wovon er 4. Kriegs-Schiffe in dem Treffen verlohren, in denen Sicilianischen Gewässern auf, favorisiret denen Kayserlichen / und hindert die Communication der Spanischen Armée mit Spanien und Sardinien / daß man also noch nicht sehen kan / auf was Weise einiger Succurs von da her nach Sicilien überbracht / und die Spanische Armée verstärcket werden mag.

Als Philippus V. der in seinen bisherigen Unternehmungen / sich durch seine junge / feurige und herschbegierige Gemahlin aus dem Hause Parma, die er nach dem Todt seiner ersten Gemahlin aus dem Hause Savoyen geheurathet, und dann durch den Cardinal Alberoni, der Königin Favoriten, und seinen Premier-Minister, einem überaus listigen Mann / gäntzlich leiten und führen lassen / die Zeitung von der Niederlage und Ruin seiner Flotte erhielt / gab er Ordre, alle Englische Schiffe und Effecten / in allen Spanischen Häfen zu arretiren / lässet aufs neue starck werben / bauet andere Schiffe / und thut alles / was zu Ausführung grosser Dinge von nöthen ist. Ob er auch gleich gar wol weiß / daß der Kayser / Engelland und Franckreich in eine Allianz / zu behaup-

behauptung der Ruhe und des Friedens von Europa zusammen getreten/ krafft welcher Alliantz der Kayser auf Spanien zu renunciiren erbötig ist/ Savoyen auch schon so gut als mit beygetreten zu consideriren/ läst er sich dennoch auf keine Art und Weise traitable finden/ trotzet und pochet mehr als jemals/ und spannet seinen Bogen/ ich weiß nicht wie hoch. Daß demnoch diese Händel zu noch sehr grossen Weitläufftigkeiten gedeyhen könnten/ wo von Spanien allem menschlichen ermessen nach unmöglich Nutzen haben kan/ weil sich die Freundschafft mit Franckreich/ seit dem Todt des grossen Ludwigs/ der 1715. gestorben/ und den Weg alles fleisches gegangen ist, sich wiederum in eine bittere Feindschafft verwandelt/ und solches zwar/ wegen der vielen Todes-Fälle/ die sich in der Königlichen Famille in Franckreich ereignet/ wodurch ihm der Weg zum Throne dieses Reichs gebahnet worden/ im fall der jetzige junge König ohne männliche Leibes-Erben mit Todt abgehen solte; deme aber seine Renunciation, die er vor sich und seine Erben darum gethan/ damit er bey der Spanischen Crone bleiben/ und der Utrechtische Frieden nicht gehindert werden möchte/ im Wege stehet, dieweil dadurch der Hertzog von Orleans ein nahes Recht zur Frantzösischen Crone erlanget, auch prætendiret/ daß Philippi Renunciation, statt haben/ und er nebst allen seinen Printzen von der Succession ausgeschlossen seyn solle/ Philippus aber viel lieber einen Schertz daraus machen/ und sich an das Recht seiner Geburt halten möchte.

Diese von Ludovico XIV. letztern König von Franckreich erregten und verursachten Kriege (: in welchem die Kunst solche zu führen sehr hoch gestiegen, und viele dazu dienliche Dinge erfunden worden/ da von die Alten nichts gewust, Z. E. die Bomben/ Granaten/ Flinten; imgleichen eine regulaire Vestung zu bauen/ solche zu attaquiren oder zu defendiren; nicht weniger viele neue Exercitia und schöne commode Einrichtungen:) haben manchem tapffern Gemüthe gelegenheit gegeben sich herfür zu thun, und entweder zu einem hohen Grad der Ehren zu gelangen, oder seinen Nahmen/ durch erlangung des Myrrthen-Krantzes/ und einen rühmlichen Todt zu immortalisiren.

Jedoch sind es diese blutige Scenen nicht alleine/ welche Christen wieder einander eröffnet/ so tapfferen Gemüthern den Weg zur Ehre gezeiget; sondern wir haben bey unsern Zeiten auch Türcken-Kriege gehabt/ in welchen die Schwerdter offtmals von Blut getrieffet haben.

Die Ottomannische Pforte/ die ihr Reich und Religion/ durch den Säbel zu erweitern und aus zu breiten/ von vielen Seculis her gesuchet/ auch alle die weitläufftigen Reiche und Lande/ so sie in Europa Asia und Africa besitzet/ durch Ausübung grosser Gewaltthätigkeiten/ und durch entsetzliches Blutvergiessen/ an sich gebracht/ wolte sich die Rebellion in Ungarn zu nutze machen, welche der Graf von Teckely um das Jahr 1680. erregete und anstifftete. Diese Ungläubige erschienen dannenhero mit einer mächtigen Armée in dem Königreich Ungarn/ revangirten und verheerten solches/ machten sich auch Meister von denen meisten darinnen gelegenen Vestungen/ und erhielten verschiedene Vortheile wider die Kayserlichen Trouppen.

Solche glückliche Progressen machten sie hochmüthig, und dermassen verwegen, daß sie 1683. gar bis Wien in Oesterreich herauf kamen/ welche Haupt und Residentz-Stadt des Kaysers sie belagerten. Es befand sich aber in dee Stadt ein ungemein tapfferer Commendant, ein Graf von Stahremberg von Geburth/ mit einer hinlänglichen Guarnison, der dieselbe so wol und tapffer defendirte/ daß die Türcken ungeachtet ihrer starcken Armée so sich wol auf 200000. Mann belauffen/ auch aller ihrer Efforts, und der häuffigen furieusen Stürme/ welche sie auf die Pasteyen/ Wercke und Wall der Stadt/ in einer 2. monatlichen Belagerung gethan/ sich dennoch nicht Meister davon machen kunten. Gleichwoln würde dieser Ort endlich erobert worden seyn, wann nicht der Succurs noch zu rechter Zeit/ und als noch Rettung und Hülffe gethan werden kunte/ angelanget wäre.

Die Printzen und Stände des Römischen Reichs, so durch die Belagerung der Stadt Wien in Allarm gesetzet worden waren/ thaten ihr äusserstes/ Trouppen auf die Beine zu bringen, und sendeten solche dem Kayser zu/ der sich damals in Tyrol befand; und die Republic Pohlen

hatte

hatte den schlechten Zustand dieses Monarchen, und die Gefahr, welche ihnen selbsten daraus zu wuchs / in Consideration gezogen / derohalben der König Johannes Sobiesky gleichfalls mit 24000. Mann anbrach, dem bedrängten Käyser lufft zu machen; alle aufgebrachte Trouppen aber nahmen ihren March gegen die belagerte Stadt zu.

Als sich solche allerseits conjungiret hatten / befand sich die Armée 80. bis 85000. Mann starck. Die Conjunction geschahe 3. oder 4. Meilen oberhalb Wien. Darauf passirte das Christliche Heer die Donau / und lagerte sich hinter dem Kaltenberg / von welchen man die Stadt Wien völlig übersehen kan. Nach Mitternacht brach dasselbe wiederum auf, und marchirte über besagten Berg / da es dann zwischen 8. und 9. Uhr des morgens in die Ebene herab / und gegen die Türckische Armée zu stehen kam, worauf eine wichtige Bataille vorfiel / in welcher die Türcken geschlagen und zerstreuet, mithin die geängstigte und en Agonie gelegene Stadt befreyet worden. Das gantze Türckische Lager / die völlige Artillerie, und aller Vorrath / nebst der Kriegs Cassa und vielen andern schönen Sachen / blieb denen Christen zur Beute, so / daß die Victoria complet war / und eine allgemeine Freude daraus erfolgte.

Die siegreiche Christliche Armée verfolgte die Türcken auf ihrer Flucht nach Ungarn / und erlegte deren noch viele. Man kan auch sagen, daß es scheinet, als wann von der Zeit dieses Sieges an Fortuna denen Türcken den Rücken gäntzlich zu gekehret / dieweil sie fast nichts / oder doch sehr wenig mehr seit dem in Ungarn wieder den Kayser ausgerichtet / sondern fast allemal den kürtzern gezogen.

Dieser Krieg daurete bis 1699. in welchem Jahr er mit grossem Ruhm und avantage des Kaysers, durch den berühmten Carlowitzischen Frieden geendiget ward.

Das gantze Königreich Ungarn / ward dadurch aus dem Türckischen Rachen heraus gerissen; und die stärckesten Vestungen musten gemeiniglich mit Sturm erobert werden / davon unter andern Ofen / Neuhäussel und Belgrad zeugniß geben können; jedoch fiel dieser letztere Ort durch Verrätherey und üble Anstalten gar bald wieder in Türckische Hände.

Viele blutige Schlachten und Haupt-Actiones ereigneten sich gleichfalls / in welchen die Türcken allezeit einbüsseten / und bald von dem tapfern Kayserl. Generalissimo dem Hertzog von Lothringē bald von dem Churfürsten in Bayern / hernach von dem Printz Louis von Baaden / darauf von dem Churfürsten von Sachsen Friderico Augusto, und endlich von dem weltberühmten Eugenio bey Santa, allwo gegen 40000. Türcken auf dem Platz blieben / und in der Donau ersoffen / geschlagen und übel zu gerichtet wurden / wobey sie immerfort ihr gantzes Lager und alles was darinnen war einbüsseten und im stiche lassen musten.

Diesen Carlowitzischen Frieden observirten die Türcken heilig / so lange der Kayser in dem letzten Kriege wider Franckreich begriffen war, obschon Ludovicus XIV. sich alle Mühe gab / sie zum Friedens-Bruch zu persuadiren, wodurch ihm ziemlich Lufft würde gemachet seyn worden. Alleine sie waren auf keine weise zu bewegen / so schön ihnen auch die avantagen, welche sie dadurch erlangen können / vorgemahlet wurden.

Die von dem Ragotzy in Ungarn aufs neue erregte Unruhe und Rebellion ware gleichfalls nicht vermögend sie lüstern zu machen, ungeachtet er sie unaufhörlich sollicitirte, daß sie sein Interesse secundiren solten, auch denenselben grosse Erkäntlichkeit dafür versprach.

So bald aber der Krieg mit Franckreich durch den Rastädter Frieden geendiget war / liessen sie sich einfallen die Venetianer zu attaquiren. Weiln nun diese Republic nicht capable ist / der Macht des Türckischen Reichs zu wiederstehen: gieng Anno 1715. das gantze Königreich Morea verlohren, in welchem Jahr die Pforte wider besagte Republic loßbrach, / und sie mit einer grossen Armée bekriegte.

Die Republic wendete sich demnach an den Kayserlichen Hoff / und sollicitirte solchen auf das beweglichste / daß er sich ihrer annehmen möchte / wozu der Pabst / dem wegen der Türckischen Progressen in Morea, in Rom schon Angst und bange ward / sein unaufhörliches Bitten und geistliche Vermahnungen fügte. Dannenhero ließ sich der Kayser endlich bewegen ihnen beyzustehen / nachdem er zuvor mit denen Venetianern eine vortheilhaffte Allianz geschlossen / und von dem zitternden

Pabst

Pabst die Erlaubniß erhalten hatte / von allen geistlichen Einkünfften / in seinen Landen den zehnden zehn Jahr lang zu ziehen.

Der Kayser selbsten hatte hohe Ursache diesen Türckischen Friedens-Bruch / und ihren Succes wider die Venetianer mit scheelen Augen anzusehen / und kunte die Hände nicht wol dabey in den Schooß legen. Derohalben ließ er nach und nach viele Trouppen nach Ungarn marchiren / und rüstete sich hefftig mit grosser Macht und Gewalt wider die Pforte zu agiren.

Diese war immittelst durch die glückliche Campagne in Morea schon wieder trotzig worden / verwarff alle gütliche Vorstellungen / und getrauete sich nicht allein in dem bevorstehenden Feld Zuge der Republic Venedig wieder einen wichtigen Streich beyzubringen / sondern auch den Kayser zu paaren zu treiben.

Der Groß-Vezier gieng dannenhero mit einer Armée von 200000. Mann nach Ungarn ab; die Flotte aber, nebst etlich und zwantzig tausend Mann zum Landen segelte nach der Insul Corfu.

Immittelst hatte sich Printz Eugenius gleichfalls nach Ungarn begeben / und die Kayserliche Armée daselbst war auf 100000. Mann angewachsen.

Gleich wie nun zwey gegen einander marchirende Heere gar leichtlich einander finden und auf einander stossen können: also fügte sich auch dieses allhie bey Peterwardein / welchen festen Platz die Türcken belagern wolten.

Printz Eugenius, hatte den Feldmarschall Grafen von Palffy mit 3. bis 4000. Mann Cavallier abgesendet / den Feind zu recognosciren, da er dann auf ein Detachement von 12. bis 15000. Türcken stieß / an die er die Frage thun ließ / was sie auf Kayserlichen Grund und Boden zu schaffen hätten? diese aber suchten ihn anstatt der Antwort zu umzingeln / da es dann zu einer scharffen Action kam / in welcher der kleine Kayserliche Hauffen dem grossen Schwarm Türcken wieder zum erstenmal seine Bravour zeigte / sich tapffer mit ihnen herum schlug / und darauf in schönster Ordnung zurücke zog.

Etliche Tage hernach / und zwar den 5ten Augusti 1716. attaquirten die Kayserlichen die Türcken in ihrem Lager. Das Gefechte war hartnäckicht und blutig / und der Sieg declarirte sich endlich vor den Kayser / der gestalt / daß die Türcken geschlagen / und mit hinterlassung mehr dann 20000. Todten / zur Flucht gezwungen wurden / auch ihr Lager / Stücke und Bagage, denen Siegern abermals zur Beute lassen musten.

Nach dieser erfochtenen herrlichen Victoria gieng Printz Eugenius vor Temeswar / und belagerte diese Vestung / welche die Türcken 166. Jahr lang beständig besessen hatten. Weil nun der sumpfftigte und morastige Boden ziemlich ausgetrocknet, auch sonsten alles auf das Beste veranstaltet worden war / und die Attaque mit aller Tapfferkeit und Klugheit geführet ward / eroberte man endlich diesen Ort, und zwang den darinnen commandirenden Bassa / daß er sich ergeben muste. Jedoch erhielte er eine gute Capitulation, und zog mit Sack und Pack aus / wobey dieser Umstand zu mercken ist / daß er bey seinem Auszug dem Printzen Eugenio umb ein Attestat ersuchte, daß er ihm die Vestung überliefert hätte, vorwendende / daß es anderer gestalt ihm seinen Kopff kosten würde / wann er sich nicht durch dergleichen Schein und Zeugniß legitimiren könnte; welches ihm dann Eugenius hertzlich gerne und willig ertheilete.

In währender Belagerung / hatten zwar die Türcken einen Versuch auf die Kayserliche Circumvallations-Linie gethan; sie waren aber mit Verlust zurücke getrieben worden / darauf sie sich weiter nicht gemeldet.

Nach dieser glücklich geendigten Belagerung / bemächtigten sich die Kayserlichen noch einiger andern Orte / die wegen ihrer avantageusen Situation, zur behauptung der Winter-Quartiere sehr dienlich waren. Hernach giengen sie in die Winter-Quartiere / und schickten einige Detachements nach der Wallachey, und in die Moldau ab / selbige Provintzien in Contribution zu setzen / bekamen auch den Hospodar aus der Wallachey selbsten gefangen.

Die Expedition, so die Türcken wider die Insul Corfu unternahmen / lieff ebenmäßig sehr unglücklich vor sie ab. Sie hatten zwar die

Lan-

Landung ins Werck gerichtet / und die Belagerung Corfu würcklich formiret; alleine der General von Schulemburg defendirte diesen Platz mit ungemeiner Bravour und Klugheit. Und als sich die Türcken in vielen vergeblichen Stürmen ziemlich mürbe gemachet und geschwächet hatten / fiel er heraus, und attaquirte sie in ihren Trenchèen und Lager mit dermassen grossen Vigueur, daß sie in Schrecken und in die Flucht gebracht wurden, auch sich mit grosser übereilung / und hinterlassung der Artillerie und Bagage, auf ihre Schiffe retirirten / und die gantze Insel abandonnirten.

Es war nichts anders / was die Türcken wegen des entsetzlichen Verlusts, den sie in dieser Campagne erlitten / trösten kunte / als die Hoffnung / in dem nechstkünfftigen Feld-Zug alles wieder gut zu machen. Dannenhero præparirten sie sich mit einer noch mächtigern Armée als zu vor in Ungarn zu erscheinen.

Der Kayser hingegen / wendete gleichfalls alle Mühe an / seine Trouppen zu recroutiren, und ein noch stärckeres Heer 1717. in Ungarn agiren zu lassen / als in dem 1716ten Jahr geschehen war.

Printz Eugenius erhub sich sehr zeitig nach Ungarn / formirte daselbst die Kayserliche Armée, und kam denen Türcken in Eröffnung der Campagne um etliche Wochen zu vor. Hernach passirete er die Donau unterhalb / und fast im Angesicht der überaus festen Stadt Belgrad, bey welcher gegen 40000. Türcken in einem verschantzten Lager stunden / die sich aber mit grosser Præcipitantz in das Gebürge retirirten.

Darauf berennete er diesen importanten Ort / und schloß ihn seiner vortheilhafften Situation ungeachtet / indeme er von der Sau und Donau / so da selbsten zusammen fliessen / gleichsam bedecket wird / auf allen Seiten ein / machte auch alle Anstalten ihn mit grosser Gewalt zu attaquiren.

Solches Unternehmen ward von vielen als eine Sache angesehen / in welcher man schwerlich reussiren würde. Denn über die natürliche avantageuse Situation, war diese Stadt durch die Kunst über allemassen befestiget. Eine Guarnison von 20000. Mann lage gleichfalls

 darin-

darinnen / und war mit Kriegs- auch Mund-Provision sehr wol versehen. Nicht weniger befand sich der gröste theil der Wasser-Macht / so die Türcken auf der Donau hatten / daselbsten, welche in einer grossen Anzahl wol armirter Tzschaicken und Schiffe bestand.

Eugenius urtheilete, daß er diesen Ort durch Bomben und ein hefftiges Feuer zur Ubergabe zwingen könte / worinnen er sich auch nicht betrog. Die Trenchéen wurden so wol über der Sau / als auch auf der andern Seite / wo die Kayserliche Haupt-Armée stunde / eröffnet / und so wol über selbigen Fluß herüber / als auf dieser Seite / die Stadt auf das heftigste beschossen, auch mit Bomben und Feuer beängstiget / wodurch viele Gebäude / allwo die Türcken Pulver und Proviant verwahrten / übern hauffen geworffen und durch die Flammen verzehret wurden.

Die Belagerten thaten zwar etliche hitzige Aus- und Anfälle auf die Kayserlichen / wobey es blutig hergieng; wie sie dann auch einstmals diese / als sie über der Sau Posto fassen und die Trenchéen eröffnen wolten / mit grosser Macht attaquirten / und wol 1500. Mann / nebst dem General-Major Murcilly, und Obristen Heister massacrirten / zu welcher Entreprise sie ihre Mannschafft durch die Schiffe über den Sau-Strohm hinüber transportirten.

Sie fielen auch mit ihren Tzschaicken die auf der Donau liegende Kayserliche Kriegs-Schiffe an / und gedachten sie zu ruiniren und zu verbrennen / wurden aber mit grossen Verlust repoussiret.

Wider die Keyserl. Schiff-Brücken auf der Donau liessen sie verschiedene Machinen und Schiffe mit brennender Materie / Bomben und Granaten angefüllet / auch mit Haacken beschlagen / damit sie fein hängen bleiben möchten / ablauffen; wie dann auch der Wind durch einen hefftig erregten Sturm auf der Donau und Sau die Kayserl. Schiff-Brücken zerriß / und die Communication hinderte.

Aller dieser Dinge ungeachtet aber / ward dennoch die Belagerung 2. Monath lang unermüdet / auch mit grosser Klugheit und Tapfferkeit fortgesetzet / da dann durch das unaufhörliche Bombardiren und Feuer einwerffen / das Türckische Haupt-Magazin in der Stadt in die Lufft gesprenget /

sprenget / und dadurch bis 3000. Personen / entweder getödtet oder sehr beschädiget / mithin die Vestung in die äusserste Noth gesetzet worden.

Es befand sich zwar in währender Belagerung abermals ein gewaltiges Türckisches Heer / von mehr als 200000. Mann ein / und trachtete die Christen von der Stadt hin weg zu treiben; alleine die Türcken betrogen sich gewaltig. Der tapffere Printz Eugenius hatte die Vorsichtigkeit gehabt, und sein Lager mit einer vortrefflichen Circumvallations-Linie versehen lassen. Als der Feind solche erblickte und recognosciret hatte / stutzte er, eröffnete die Trenchéen dafür, und beschoß die Kayserlichen 10. Tage lang in ihrem Lager / die aber auch keine Antwort schuldig blieben.

Als nun Eugenius den Angriff derer Türcken in seinem Retrenchement lange genug erwartet / und weiter keine Zeit verlieren wolte: resolvirte er die Türckische Armée selbst / in ihren Trenchéen, und hinter ihren Linien zu attaquiren / wozu er den 15ten August. die nöthige Disposition machte / auch die Nacht darauf mit 50000. Mann aus seinen Linien ruckte, und den 16ten dito des Morgens unter faveur eines dicken Nebels / den Feind mit so grosser Courage und Klugheit angriff / daß er seiner Superiorität ungeachtet / geschlagen / in die Flucht gebracht und gäntzlich zerstreuet ward. Auf der Wahlstadt mochten wol wiederum 15. bis 16000. Türcken liegen, und ihre völlige Artillerie, Lager, und alles was darinnen war / blieb denen Kayserlichen zur Beute, die in dieser blutigen Action etwa 6000. Todte und Verwundete bekaman / auch 4000. Todte oder gelähmete Pferde zehlten / weil die Cavallerie auf die Janitscharen getroffen / und durch die Feindliche Gräben und Trenchéen gebrochen hatte.

Uber diesen Sieg erstaunete die gantze Welt / und das Erstaunen ward desto grösser, als die Nachricht einlieff / daß 3. Tage hernach, nemlich den 19ten Augusti 1717. auch die Stadt und gröste Vestung Belgrad capituliret / und sich mit hinterlassung der sämtlichen und sehr zahlreichen Artillerie, wie auch des gantzen Schiff-Armements ergeben. Man zehlete in der Vestung und auf denen armirten Schiffen / gegen 600.

 Stücke,

Stücke metallenes oder eisernes Geschütze / und der Vorrath an Stück-Kugeln / Bomben und Granaten waren gleichfalls groß. Das Proviant und Pulver aber war endweder durch den ordentlichen und richtigen Gebrauch consumiret / oder durch das eingeworffene Feuer verzehret worden.

Die Guarnison, und was sich von Einwohnern zur Mahometanischen Religion bekennete / zog bis 30000 Mann starck / lauter streitbare Männer / die Weiber und Kinder ungerechnet / aus / welches wol eine unerhörte Sache ist / woraus denen Belagerern ein unsterblicher Ruhm zu wächset / dieweil man von ihnen sagen kan / daß sie eine Armée in einer vor unüberwindlich gehaltenen Vestung belagert und bezwungen / eine weit stärckere Feindliche Armée aber als sie selbst gewesen / welche gekommen und sie wiederum belagert / aus dem Felde geschlagen habe.

Es endigte sich demnach diese Campagne zur grossen Ehre / Ruhm und Avantage des Kaysers; und das folgende 1718te Jahr ward wiederum zu Ausführung grosser Dinge bestimmet / wozu auch alle Anstalten vorgekehret / und die Armée nochmals sehr zeitig ins Feld geführet worden.

Allein es hat sich gefüget, daß an statt der Zeitungen / so man von blutigen Feld-Schlachten und wichtigen Belagerungen vermuthete / die Nachricht von einem zu Paßarowitz / unter Englischer und Holländischer Mediation, zwischen dem Kayser und der Republic Venedig eines; und dann der Ottomannischen Pforte andern theils geschlossenen Frieden einlieff.

Die Kayserliche / Türckische / Venetianische / Englische und Holländische Gesandten / fanden sich zu solchem Ende zu gedachten Passarowitz ein / und brachten dieses wichtige und grosse Werck in etlichen Haupt-Conferentzien Zustande. Der Kayser fähret wol und nach Wunsch dabey / weil er Temeswar / Belgrad und andere Orte mehr / nebst ihren Districten und Bannaten behält / auch wegen des Commercii grossen Vortheil erhalten hat. Worinnen aber die raisonnable Satisfaction bestehen wird / so die Republic Venedig / wegen ihres verlohren gegangenen

genen Königreichs Morea, und andern erlittenen Schadens mehr erhalten solle / solches muß die Zeit noch lehren.

Woferne nun gegen Orient und Occident bey unsern Zeiten immerfort gewaltige Kriegs-Theatra gesehen / und darauf blutige Scenen eröffnet worden / welche manchem tapffern Gemüthe Occasion fourniret / Ruhm zu erlangen, und seinen Namen der Welt bekannt und venerable zu machen: so hat es gewißlich gegen Mitternacht, und in dem Norden auch nicht daran ermangelt.

Ich will eben nicht hinauf in die vorigen Zeiten steigen und beschreiben / was vor diesem zwischen Moscau / Pohlen / Schweden / Dännemarck und andern mächtigen Printzen mehr vor Kriege sind geführet worden / sondern nur bey dem jenigen bleiben / den wir erlebet / der in unsern Tagen entsprungen / und noch jetzo fortgesetzet und continuiret wird / da wir dann erstaunenswürdige Dinge genug zu hören haben werden.

Dieser Krig entspann sich in denen allerletzten Jahren des vorigen Seculi, und brach mit dem neuen Jahr hundert in volle Flammen aus. Der König von Dännemarck / verfiel mit dem Hertzog von Hollstein in ein Mißverständniß / und belagerte die Vestung Tönningen. Weil nun dieser Printz nicht mächtig genug ist / sich alleine wider die Crone Dännemarck zu defendiren / sollicitirte derselbe den König von Schweden um seinen Beystand / und kunte sich dessen auch versichern / weil nicht allein der Crone Schweden / gewisser Staats - Ursachen wegen / an der Conservation dieses Hertzogthums viel gelegen / sondern auch der Hertzog ein Schwager des Königs von Schweden war / und dessen leibliche Schwester zur Gemahlin hatte.

Der König von Schweden CAROLUS XII. war damals zwar nur 16. Jahr alt; alleine sein feuriger Geist trieb ihn an / daß er selbsten mit einem Succurs vor den Hertzog von Hollstein abgieng / wodurch das Project des Königs von Dännemarck / welches zu hindern, auch Engelland und Holland eine Flotte absendeten / zu nichte gemachet, und zwischen denen kriegenden Partheyen ein Vergleich getroffen wurde.

Eben zu der Zeit entstund eine genaue Freundschafft zwischen dem

neuen König von Pohlen / Friderico Augusto, Churfürsten zu Sachsen / und dem Czaar von Moscau. Weil sich nun allerhand Dinge fanden / welcher wegen sie mit der Cron Schweden nicht zu frieden seyn mochten / resolvirten sie zum Waffen zu greiffen / und sich dadurch zu verschaffen / was sie in der Güte nicht erhalten kunnten; dannenhero sie eine Allianz mit einander schlossen, worein auch der Hertzog von Curland trat.

Krafft dieses Bündnisses nahmen die Operationes ihren Anfang. Eine Sächsische Armée drang auf der einen / die Moscowiter aber auf der andern Seite in Liefland ein. Die Sachsen, so etwa 8000. Mann starck seyn mochten / attaquirten die Kober- und die Dünamünder Schantz zu Winters-Zeit / und nahmen sie jene mit Sturm / diese als eine gute Vestung aber par Accord ein; machten sich auch darauf Meister von Kockenhaussen, und formirten bey heran gekommenen Sommer die Belagerung von Riga / so die Haupt Stadt, und ein sehr fester Ort in Liefland ist / welchen sie aber durch eine formale Belagerung nicht zu bezwingen vermochten / sondern sich auf eine art postiren musten / durch welche besagte Stadt gewisser massen eingeschlossen und bloquirt gehalten ward.

Die Moscowiter giengen 1700. mit einer Armée von mehr / als 80000. Mann recta auf Narva loß / gleichfalls eine sehr feste Stadt in dieser Provintz / welche sie belagerten.

Solche Belagerung aber / verzog sich auch in die länge. Der König von Schweden gewan dadurch Zeit / zum Succurs anzukommen / und erschien endlich mit 20. oder 23000. Mann / womit er die Moscowiter in ihren ver-retrenchirten Lager angriff / sie daraus verjagte, und eine vollkommene Victoria erfochte. Ihr gantzes Lager / Artillerie und Bagage blieb denen Schweden zur Beute, derer Todten war eine grosse Anzahl; mehr als 40000. Mann aber capitulirten in dem Retrenchement und zogen ab. Unter denen Gefangenen befand sich der Moscowitische Generalissimus, Hertzog von Croy selbsten / und viele andere hohe Officiers mehr.

Nach diesem grossen Siege / gieng der König denen Sachsen auf den Leib,

Leib, delogirte sie von ihren Postirungen/ und jagte sie aus Liefland, nahm auch die von ihnen eroberten Orte wieder hinweg/ womit das gantze Liefland befreyet ward.

Darauf transportirte der König von Schweden seine siegreiche Waffen in das Königreich Pohlen/ und drunge in das Groß Hertzogthum Litthauen ein. Weil nun darinnen innerliche grosse Uneinigkeiten herrscheten, indeme die Ogynskische und Sapiehische Parthey einander in den Haaren lagen/ schlug sich diese letztere zur Schwedischen/ wodurch CAROLUS XII. desto mächtiger und fähiger gemachet ward, seine Feinde aufzusuchen/ und das Glück seiner Waffen ferner zu prosequiren; wie er sich dan auch bereits des gantzen Hertzogthums Curland bemächtiget hatte.

Mitlerweile/ da die Schweden in Pohlen herum schweiffeten, Progressen machten, und schwere Contributiones eintrieben, hatte sich die in Liefland delogirte Sächsische Armée in Sachsen recroutiret/ und wieder auf einen guten Fuß gesetzet. Dannenhero brach solche 18. bis 20000. Mann starck auf/ und marchirte wieder nach Pohlen/ allwo sie sich mit der Cron-Armée conjungirte. Alleine als es bey Bynschoff 1702. mit dem König von Schweden abermals zu einer Bataille kam/ erwartete die Cron-Armée nicht einmal den Angriff/ sondern nahm die Flucht/ darauf die Schweden gute Gelegenheit hatten/ desto muthiger auf die Sachsen los zu gehen und sie totaliter zu schlagen, auch ihre Stücke/ Lager und Bagage zu erobern. Bey dieser blutigen Action ward der Hertzog von Hollstein ein Schwager des Königs von Schweden/ von dem schon besser oben etwas angeführet worden, durch einen Stück-Schuß dermassen getroffen/ daß er gleich darauf seinen Geist aufgab.

Gleichwie die Moscowiter nach Entfernung des Königs von Schweden nicht nur wieder in Liefland kamen und darinnen Progressen machten/ sondern endlich auch in Pohlen eingedrungen waren/ und sich mit denen Sachsen conjungiret hatten: so fielen immerfort viele blutige Scharmützel und Actiones vor/ worunter die Bataille bey Warschau die vornehmste ist, woselbst die Sachsen abermals hefftig geschlagen wurden. Es siegeten also fast allenthalben die Schwedischen Waffen/ ob

sie

sie gleich in ein oder andern Occasionen jedoch nicht allzu offte / erfahren musten / daß sie nicht unüberwindlich waren, und nahmen auch in den 1703ten Jahr Thoren ein / wobey sich die von 5000. Mann starcke Guarnison gefangen geben muste.

Es fügte sich auch nochmals / daß ein starckes Corpo Sachsen / nebst einigen tausend Moscowitern von denen Schweden dergestalt verfolget wurden / daß sie den Weg nach Sachsen suchen / und auf ihren March immer fechten musten. Als sie sich nun aufs neue daselbsten recrutiret und retabliret / brachen sie bey einer noch rauhen und kalten Jahres-Zeit / inclusivè derer Moscowiter 18000. Mann starck auf / und giengen wieder nach Pohlen zu / sich mit ihren übrigen Trouppen, welche der König von Pohlen / bey sich in selbigen Reiche hatte / zu conjungiren. Sie wurden aber bey Frauenstadt den 31. Febr. 1706. von dem Schwedischen General-Feldmarschall / Grafen von Rheinschild wieder vermuthen mit 14000. Mann attaquiret / und totaliter geschlagen.

In dem Herbst des besagten 1706ten Jahrs / drang der König von Schweden durch Schlesien in das Churfürstenthum Sachsen ein / welches Land von ihm / in schwere und unglaubliche Contribution gesetzet worden.

Damit er aber die Communication mit Pohlen offen behalten möchte / ließ er den General Mardefeld mit 6000. Mann / und noch etlich 1000. Pohlen von seiner Parthey / in Groß Pohlen zurücke / die sich bey Calisch verschantzten. Allein der König von Pohlen, Fridericus Augustus, griffe sie mit seinen bey sich habenden Sachsen und mit Beystand eines starcken Corpo Moscowiter auch einiger Pohlen / dermassen beherzt in ihren Retrenchement an / daß sie geschlagen, und größtentheils getödtet oder gefangen wurden / und unter denen Gefangenen zehlete man den commandirenden General Mardefeld selbsten.

In Sachsen befand sich der General von Schulemburg / der seit dem sich auf der Insel Corfu / und auch sonsten ein unsterbliches Lob erworben / mit etlich tausend Mann regulirten Trouppen; so wären auch 1500. Moscowiter darinnen / welche allerseits / bey Ankunfft derer

Schwe-

Schweden sich retiriren / und ihren Weg gegen Francken zu, und noch weiter suchen musten. Dieweil aber die Schweden trachteten / diese Trouppen einzuholen, und sie auf der Thüringischen Gräntze würcklich funden / setzte es abermals ein Gefechte / in welchem die Schweden wenig profitirten / und jene hernach ihre Retirade ungehindert fortsetzten.

Gantz Sachsen war demnach mit Schweden angefüllet und beleget / nur etliche wenig wol fortificirte Orte / nemlich Dreßden / Königstein, Sonnenstein und Stolpen ausgenommen. Die Contributiones, wie bereits gedacht / waren schwer / und belieffen sich auf entsetzliche Summen, derowegen der König von Pohlen bedacht war, mit dem Könige von Schweden einen Frieden zu treffen / damit er sein Land von dem gäntzlichen Ruin befreyen möchte.

Demnach nahmen die Friedens-Conferentzien ihren Anfang zu Alt-Randstädt / unweit Leipzig / allwo das Schwedische Hoff- und Haupt-Quartier war.

Man hörete auch gar bald, daß sich der König von Pohlen / Fridericus Augustus selber in Leipzig eingefunden / und mit dem König von Schweden gespeiset hatte; ingleichen daß beyde Potentaten einander freundlich Visiten abstatteten, über welche plötzliche Veränderung die Welt hohe Ursache hatte sich zu verwundern.

Nicht lange hernach hörete man, Ihro Majestät der König von Pohlen hätten resigniret / und die Crone dem Stanislao cediret / den der König von Schweden / nebst einem starcken Schwarm Polacken von seinem Anhang bey sich in Sachsen hatte.

Mit diesem Stanislao hat es folgende Bewandniß. Er ist ein gebohrner Graf von Leszinzky / und war Woywod von Posen. Weil er nun dem König von Pohlen / Friderico Augusto allezeit contraire gewesen / dem König von Schweden aber von Anfang her beständig angehangen / und dieser endlich die wunderliche Resolution fassete / Fridericum Augustum zu dethronisiren / ließ er den Stanislaum mit Gewalt / durch eine, zu einer Königlichen Wahl lange nicht hinlänglichen Parthey

Pohlnische Magnaten und Edelleute zum König erwehlen, und einige Zeit darauf kröhnen. Es ist aber Stanislao dieses dermassen übel bekommen, daß ich dafür halte / er werde wünschen / nimmermehr ein König genennet worden zu seyn, sintemaln er nunmehro gleichsam im Exilio lebet / wie wir besser unten sehen werden.

Die Schweden mochten ohne Zweiffel viel süsser gepfiffen haben/ehe sie den König von Pohlen nach Sachsen gelocket. Als sie ihn aber gleichsam im Garn hatten/verfuhren sie nach ihrem belieben, und er muste sich alle ihr hartes Verfahren gefallen lassen.

Des geschlossenen Friedens ungeachtet verblieben die Schweden in Sachsen / und fuhren fort die Contributiones mit grosser Schärffe einzutreiben/ und Excesse zu begehen / wo wieder keine Vorstellungen statt finden mochten.

Es wurden zwar auch wegen des Czaars von Moscau viele friedliche Vorschläge gethan / aber von dem Könige von Schweden alle verworffen. Er war willens den Krieg in das Hertz von Moscau zu transportiren, und den Czaar wol gar zu dethronisiren.

Nachdeme er nun 14. Monathe lang in Sachsen ausgeruhet/Geld genug gezogen / und seine Armée auf 45000. Mann verstärcket / und in einen recht guten und herrlichen Zustand gesetzet hatte / brach er auf und gieng nach Pohlen zurücke / damit er seine hohen Projecte zur Execution bringen könnte.

Dieweil aber sein Anschlag auf Moscau gerichtet war / hielte er dafür / daß ihm die Freundschafft / und eine gute Intelligence mit denen Cosacken / zu facilitirung dieses schwehren Wercks sehr dienlich seyn könte. Er gewann auch ihren Feld-Herrn Mazeppa, durch hohe Versprechungen / der ihm hingegen die Versicherung thate / daß so bald die Schwedische Armée auf denen Cosackischen Gräntzen angelanget seyn würde / er sich nebst seinem gantzen Schwarm vor den König declariren / und wider Moscau agiren wolte.

Die Moscowiter/ welche so bald der König von Schweden in Liefland den Rücken gewand / wieder in diese Provintz eingedrungen waren / und bis-

bisher darinnen Progressen gemachet / auch mit denen Schweden daselbsten öffters / mit abwechselnden Glücke, gefochten, Finnland und Ingermannland aber fast gäntzlich erobert hatten / wusten das Dessein des Königs von Schweden gar wol, weswegen sie sich weit zurücke zogen, und alles hinter sich verheerten / zerstörten / und verbrannten. Es funden also die Schweden nichts, wo sie hinkamen, und hatten einen recht péniblen March, auf welchen eine ziemliche Anzahl brave Leute erkranckten und sturben.

Mitlerweile / als die Schweden gegen die Ukraine avancirten / brach der Mazeppa mit seiner Revolte herfür. Alleine er bekam den Anhang nicht / den er sich promittiret hatte. Die meisten Cosacken blieben dem Czaar anhängig / und die revoltirenden züchtigte dieser mit Feuer und Schwerd, daß demnach der Mazeppa genöthiget ward / sich zu retiriren / und stieß darauf mit sehr wenigen von seinem Anhang zum König von Schweden.

Dieser hatte zwar wol geurtheilet / daß sich der Ausführung seines hohen Desseins gar leichtlich vielerley Zufälle wiedersetzen könnten, auch derowegen dem General Löwenhaupt Ordre zugeschicket / daß er in Liefland aufbrechen, und zu ihm stossen solte. Alleine der Weg von Liefland in die Ukraine ist weit / und es muß mancher rauher Wald und Defilée passiret werden / bis man dahin kommet. Also geschahe es auch / daß besagter Löwenhaupt von denen Moscowitern auf seinen March dergestalt geschlagen und zerstreuet ward, daß er in gar schlechten Zustand / und mit wenig Mannschafft bey seinem Könige anlangete.

Die Moscowiter hatten endlich vor rathsam befunden, sich bey Pultawa zu setzen und zu verschantzē / ob sie gleich gegen 80000. Mann starck seyn mochten / allwo der König von Schweden / der den General Crassau mit 7. bis 8000. Mann in Pohlen zurücke gelassen / nach einem unbeschreiblichen schwehren und fast unglaublichen March, auf welchem seine Armée ziemlich geschmoltzen / auch schon stunde und den Ort belagerte. Da er aber auf keiner Seite fande / was zu seiner Subsistentz dienen kunte, und nichts zu sehen war / wo er nur die Augen hinwendete /

derselbe auch keine Möglichkeit vor sich hatte / die unternommene Belagerung dieses Orts, wegen ermangelnder Artillerie auszuführen / indeme er fast lauter Regiments-Stücke bey sich führte; hoffete er mit dem Degen in der Faust diesen schlechten Zustand zu ändern / und das Moscowitische Retrenchement zu forciren. Dannenhero resolvirte er / der Superiorität seiner Feinde / des starcken Retrenchements und aller sich præsentirenden Schwierigkeiten ungeachtet mit seiner aus 30000. Mann bestehenden Armée den Czaar / der sich selbsten bey seinem Heer befand / zu attaquiren.

Der Angriff gieng demnoch den 27ten Junii des 1709ten Jahrs würcklich vor sich. Alleine die abgematteten Schwedischen Trouppen richteten gegen das Retrenchement nichts aus; au contraire, die Moscowiter ruckten noch darzu heraus / und griffen sie auf allen Seiten dermassen an, daß sie bis aufs Haupt geschlagen wurden.

In dieser blutigen Action fiel die Herrlichkeit des Königs von Schweden auf einmal. Die gantze Armée ward entweder getödtet oder gefangen. Der Feldmarschall Rheinschild, der Graf Piper, und der meiste theil aller andern hohen Generals und Officiers befanden sich unter denen Gefangenen; der König selbsten aber ward einen Tag zuvor am Fuß blessiret. Jedoch hatte er das Glücke / mit noch etlichen andern Generals und Officiers auch etlich hundert Gemeinen zu entwischen / und vermittelst starcker und überaus beschwerlicher Tagreisen in Bender / einer auf Türckischen Grund und Boden liegenden Stadt / anzukommen.

Dieser zu wundersamen Fatis bestimmte König ist hernach fast 6. gantzer Jahre in dem Türckischen Gebieth verblieben / allwo er viele avanturen gehabt.

Die Türcken schienen / als ob sie sich es Anfangs vor eine Ehre schätzten / daß ein so grosser Potentat Zuflucht und Protection bey ihnen suchte, welches auch wol niemals zuvor mag geschehen seyn / daß ein mitternächtischer König durch die Flucht in Orient gekommen / und selbiger Völcker Schutz gesuchet. Sie nahmen sich dannenhero seiner sehr nachdrücklich an / declarirten dem Czaar den Krieg / und erfüllten

in

in vielen Stücken des Königs von Schweden Willen / Wunsch und Verlangen.

Als der Czaar sahe / wie es die Türcken mit ihm meynten, gienge er 1711 mit 50. bis 60000. Mann gegen die Türckische Gräntzen / allwo sich auch ein Türckischer Groß-Vezier / mit einer weit stärckern Armée, als die Moscowitische war / einfand. Der Czaar ward darauf am Fluß Pruth umzingelt und eingeschlossen. Kein Proviant befand sich mehr bey seiner Armée, und mancher Ruße mochte wol schon in 2. bis 3. Tagen keinen bissen Brod gesehen haben. Das chargiren und scharmützieren mit denen Türcken hatte auch bereits 3. Tage und 3. Nächte gedauret / und es gewann das gäntzliche Ansehen / als wann sich der Czaar zusamt seiner Armée würde ergeben oder durchschlagen müssen, welches letztere zu præstiren unmöglich schiene. Indeme nun die Noth am grösten war, kam es zwischen beyden Arméen zu Tractaten / und der Friede ward auf einmal und plötzlich zwischen dem Czaar und der Pforte geschlossen.

Wie es zu gegangen / daß der Groß-Vezier nicht besser von dieser Gelegenheit und schlechten Zustand der Moscowitischen Armée profitiret, sondern sich zu einem Vergleich bereden lassen / darüber haben sich viele verwundert. Der Czaar hat sich zwar zu Abtretung der Vestung Asoph und eines gewissen Districts, ingleichen zu Demolirung etlicher andern Fortressen verstehen müssen; alleine man hält dennoch dafür / der Groß-Vezier habe auch vor seine Person grosse Summen und Verehrungen gezogen. Der König von Schweden hat ihn deswegen öffentlich bey der Pforte angeklaget / und derselben die gemachten Fauten klärlich remonstriret / darauf dann dessen Fall erfolget.

Die Retirade des Königs von Schweden hat auch mich bereits ein wenig zu weit mit hinweg genommen / die weil noch anzuführen ist, daß gleich nach der Bataille von Pultava der Moscowitische Feldmarschall Goltze mit 20000. Mann wieder in Pohlen gieng / den darinnen verbliebenen Schwedischen General Crassau mit seinem Corpo zu coupiren.

Ihro Majestät der König Augustus, dem der König von Dänne-

marck

marck eine Visite in Dreßden gegeben / und den er 4. bis 5. Wochen / mit vielen Lustbarkeiten, daselbst divertiret und bewirthet, befand gleichfalls vor gut / wieder nach Pohlen zu gehen, gab auch deswegen ein Manifest heraus / worinnen er mit vielen Gründen zeigte / daß die Schweden in dem Frieden solche Dinge prætendiret / welche auf keine weise bestand haben können / auch den Frieden gleich nach dessen Unterzeichnung selbst wieder gebrochen hätten.

Dieweil nun der König von Pohlen mit 13. Regimentern Cavallerie auf der einen Seite / der obgemelte Moscowitische Feldmarschall aber / auf der andern, gegen den General Crassau avancirten / befand dieser nicht vor gut / länger in diesem Königreich zu bleiben, sondern suchte nebst dem prætendirten König Stanislao den Weg nach Pommern zu / der auch bis auf diese Stunde nicht wieder nach Pohlen gekommen ist / und also selbiger Royauté gar schlecht vor gestanden hat. Dermaln hält er sich in dem Hertzogthum Zweybrücken auf / und lebet von der Pension, die ihm der König von Schweden reichen lässet.

Als der König von Pohlen Fridericus Augustus in Thoren angelanget war / fand sich der Czaar gleichfalls daselbsten ein / damit sie sich mit einander besprechen / auch ein und andere Dinge concertiren möchten; darauf der König von Pohlen zurücke nach Sachsen auf die Leipziger Neu-Jahrs-Messe / der Czaar hingegen nach Petersburg gieng.

Mitlerweile drunge auch wiederum eine gewaltige Armée in Liefland ein / welche Riga belägerte. In dieser Stadt regierte eben damals die Pest / wodurch die Eroberung sehr facilitiret ward; und darauf bemächtigten sich die Moscowiter vollends aller Oerter in selbiger Provintz / davon sie bishero noch nicht Meister gewesen waren.

Der König in Dännemarck brach in dem 1709ten Jahr / in welchem / wie gedacht / die Schweden bey Pultava geschlagen worden / und der König von Pohlen wieder aus Sachsen in dieses Reich gieng / gegen Schweden loß / und that eine Landung in Schonen. Der General Steinbock aber griff die Dänische Armée an / und sie hatte das Unglück / geschlagen zu werden / und muste sich mit grossem Verlust retiriren.

Endlich

Endlich legten die hohen Nordischen Herren Alliirten ein Schema, die Teutschen Schwedischen Provintzien zu attaquiren und hinweg zu nehmen. Der Einbruch geschahe auch würcklich 1711. in Vor-Pommern von Moscowitischen / Dänischen und Sächsischen Trouppen. Jedoch ward vor diesesmal nicht viel ausgerichtet.

Anno 1712. gieng es schärffer in Pommern her. Der General Steinbock langte aus Schweden mit einem Succurs von 12. bis 13000. Mann in Strahlsund an / um welchen Ort herum die Alliirten stunden. Dieweil er aber in der Stadt nicht subsistiren kunte, sondern das Land und weite Feld suchen muste / gieng er heraus / und traf auf die Dänische Armée bey Gadebusch / welche geschlagen und gezwungen ward, das Feld zu räumen. Hernach avancirte Steinbock gegen das Hollsteinische, verbrannte auch en passant die Dänische Stadt Altenau bey Hamburg.

Die gantze Alliirte Armée gieng darauf dem General Steinbock nach / der sich bey der Stadt Tönningen setzte / auch durch gewisse Intriguen Besatzung von seinen Trouppen in die Vestung brachte / welches diesem Ort zu seinem grossen Unglück gereichete. Denn die Alliirten hielten den General Steinbock dermassen enge eingeschlossen / daß er sich endlich gezwungen sahe / sich mit allen seinen Trouppen gefangen zu geben; da dann die Stadt Tönningen in des Königs von Dännemarck Gewalt kam / der die Fortification unverzüglich demoliren ließ.

Als die Moscowiter von dieser Expedition wider den General Steinbock zurücke in Pommern kamen / bezwangen sie auch die feste Stadt Stettin, übergaben aber hernach diesen Platz Ihro Majestät dem Könige in Preussen / der ihnen dafür eine starcke Summa Geldes bezahlte / auf welcher sie / wegen aufgewander Belagerungs-Kosten bestunden / und ehe die Stadt auf keine Art räumen wolten.

Höchstbesagter König von Preussen hatte hierunter eine sehr gute und löbliche Intention, indeme er nichts anders suchte / als durch dieses Mittel die Moscowiter in der güte wieder von dem Teutschen Boden zu bringen, weiln sowol von dem Kayser, als andern Reichs-Ständen hefftige Klagen wider sie geführet wurden. Es ist aber nunmehro Zeit,

wieder

wieder auf den König von Schweden zu kommen / und zu sehen / was weiter mit ihm selbsten passiret ist.

Er hatte wie schon gedacht den Groß-Vezier gestürtzet / der den Frieden mit dem Czaar geschlossen. Alleine dadurch machte er sich grosse Feinde bey der Pforte. Solche war endlich auch müde / sein sollicitiren und remonstriren anzuhören. Dannenhero schickte der Sultan mit Anfang des 1713ten Jahrs an ihn nach Bender / und ließ ihm ankündigen / daß es der Pforte lieb seyn würde / wann er dero Territorium einmal verlassen wolte. Der König hingegen hatte hiezu noch keine Lust / sondern wendete viele Dinge zu seiner Entschuldigung dawider ein. Dieweiln nun der Seraskier Bassa daselbst weiter auf ihn drunge / und vielleicht mit hitzigen Worten heraus fuhr und drohete / erzürnete sich der König dergestalt darüber, daß er ihn sehr hefftig anließ und antwortete / worüber sie in so grossen Zanck und Uneinigkeit geriethen / daß die Türcken den Pallast, worinnen der König logirte / mit 12. Canonen beschossen / und mit dem Säbel in der Faust attaquirten. Dieser wehrete sich zwar nebst seinen bey sich habenden Leuten sehr tapffer; alleine es ist in solchen Rencontren weit besser gethan / wann man die Tapfferkeit moderiret. Was vermochte er doch mit einer puren handvoll Volck wider den Schwarm der Türcken auszurichten? gewißlich nichts; au contraire er stürtzte sich in die gröste Lebens-Gefahr. Verschiedene von denen / so bey ihm waren / wurden von denen Türcken massacriret / der König selbst aber blessiret / und darauf gleichsam als ein Gefangener nach Demotica in Asien abgeführet. Hätte sich auch Franckreich seiner nicht mit aller Macht und Hefftigkeit angenommen / wer weiß was weiter passiret / und ob er wieder zurücke gekommen wäre. Dieweil aber diese Cron / an deren Freundschafft der Pforte so viel gelegen ist / unaufhörlich vor ihn sollicitirte, erhielt er endlich seine Freyheit wieder / worauff er incognito auf der Post heraus gieng / und den 22. Nov. 1714. glücklich in Strahlsund anlangete.

Der König von Preussen hatte wie gedacht Stettin mit seinen Trouppen besetzet, und der König von Schweden hätte Ursache gehabt / diesen

diesen Potentaten zu menagiren. Alleine er wolte nicht erkennen, was zu seinem besten geschehen war / sondern verwarff alles, was man gethan und tractiret hatte, ließ sich auch grosser Drohungen vernehmen / weswegen Jhro Majestät der König von Preussen sich genöthiget sahen, mit in die Alliantz wider Schweden zu treten / worauf dieses noch die Kühnheit hatte / und die Preußische Trouppen am ersten attaquirte / indem es solche von einer Jnsel delogirte.

Auch der ietzige König von Engelland als Churfürst von Hannover / ward von dem König von Schweden gleichfalls bedrohet und irritiret. Weil nun der König von Dännemarck sich erbote / gegen gewisse Conditiones, ihm das Hertzogthum Brehmen und Vehrden / welche Provintzien er vermittelst Eroberung der Stadt Staade in seine Gewalt gebracht hatte / zu cediren / und eine von solchen Conditionibus diese mit war / daß er Schweden den Krieg ankündigen / und zur Alliantz wider dasselbe treten solte / acceptirte er solches. Jedoch suchten diese Printzen / welche sich mit in die Alliantz wider Schweden einliessen / dadurch anders nichts / als den Frieden in dem nordlichen theil Teutschlands desto ehe zu befordern und wieder herstellen zu helffen.

Der König von Schweden beharrete inzwischen bey seinem harten Sinn und hohen Foderungen. Derowegen machten die sämtlichen hohen Alliirten den Plan zur Campagne, und künfftigen Operationen. Es erschiene demnach zu folge besagten Plans eine formidable, mit allen Reqvisitis wol versehene Armée, von Königlichen Preußischen / Dänischen / Sächsischen und Hannoverischen Trouppen, wozu letzlich auch wiederum einige Moscowiter stiessen.

Der König von Schweden befand sich in Stralsund, einer importanten Stadt und vortrefflichen Vestung / die mit allem aufs beste versorget war. Als aber die hohen Herren Alliirten den grösten theil ihrer Armée zur Belagerung dieses Orts anrücken liessen / und solchen 1715. in behöriger Form attaquirten / retirirte er sich in die nahe dabey liegende Jnsel Rügen / von wannen er die Stadt von Zeit zu Zeit secundiren und frische Trouppen hinein werffen kunnte / derowegen die Belagerung langwierig und blutig war.

 Jm-

Immittelst hatten die Dänen sonderbare avantagen wider die Schweden zur See erhalten, und waren mit einer guten Flotte auf der Pommerischen Küste angekommen / wannenhero Alliirter seits resolviret ward, eine Descente in der Insel Rügen zu unternehmen, und den König von Schweden von dannen zu vertreiben. Zu dem Ende wurden die, zu dieser Expedition behörige Trouppen embarquiret / und die Landung / unterm Commando des vortrefflichen Königlichen Preußischen Generals und Fürsten von Anhalt Dessau tentiret.

So bald einige Mannschafft debarquiret worden war, fienge sie an / sich zu verschantzen / und mit Spanischen Reuthern zu verwahren. Der König von Schweden langte mit 4000. Mann an dem Orte an / wo die Landung geschahe / als etwa 2. bis 3000. Mann ans Land gesetzet waren / die er mit grosser Furie angriff, und trachtete sie zurücke auf die Schiffe zu treiben; alleine es war vergeblich, er selbst ward repoussiret und zur Retirade gezwungen / darauf man die sämtliche embarquirte Trouppen ans Land brachte / und die Insel Rügen in wenig Tagen eroberte.

Der König von Schweden hatte sich auf ein Schiff salviret, mit welchen er in sein Königreich absegelte / und die Pommerischen Affairen in einem schlechten und verwirrten Zustande hinterließ.

Nach Eroberung der Insel Rügen sahe sich auch die Stadt und Vestung Strahlsund gezwungen zur Capitulation zu schreiten / und sich zu ergeben. Die Guarnison hatte zwar die Ehre mit ihrem Gewehr und klingendem Spiel / auch fliegenden Fahnen auszuziehen; jedoch mit der Condition, daß sie / so bald als sie bey denen Alliirten / und zwar wo einige Königliche Preußische Trouppen rangiret stunden / angelanget seyn würden / das Gewehr niederlegen / und sich als Kriegs-Gefangene ergeben solten; welches alles also erfolgete.

Dieses geschahe zur Winters-Zeit, und den 22ten Tag des Monats Decembr. woraus zu schliessen ist / daß die Soldaten eine sehr harte und rauhe Campagne, der die Könige von Preussen / Pohlen und Dännemarck beygewohnet, müssen ausgestanden haben.

Die Vestung Wißmar / welche eine sehr lange Bloquade ausgehalten / muste sich endlich auch ergeben, und ist seit dem demoliret worden.

Hiemit ward gantz Vor-Pommern und die Insel-Rügen dem König von Schweden entrissen / und er dadurch ausser Stand gesetzet / von dieser Seite her / neue Troublen in dem Römischen oder einen andern Reiche zu machen.

Als der König von Schweden in seinem Königreich angelanget war / machte er aufs neue grosse Anstalten zur Continuation des Kriegs / und wolte von keinem Frieden reden hören. Derowegen beschlossen der Czaar von Moscau / und der König von Dännemarck / ihn ferner aufzusuchen und 1716. eine Landung in Schonen zu unternehmen. Es wurden auch zu Ausführung dieses Projects ungemeine Anstalten gemachet / und alles nöthige vorgekehret. Der Czaar von Moscau mit mehr als 20000. Mann von seinen Trouppen fand sich zu dem ende in Dännemarck ein. Die Flotte und Transport-Schiffe lagen parat, und alle Messures wurden genommen, daß demnoch ein jeder täglich die Zeitung erwartete / wie es mit der Landung abgelauffen seyn würde, weil der König von Schweden / mit einer ziemlichen Armée längst der Schonischen Küste postiret stunde / solche zu verhindern, und seine Feinde wol zu empfangen, diese Schwedische Armée auch bey hellem Wetter / von Coppenhagen aus gesehen werden kunnte.

Immittelst war gleichwol die Saison ziemlich verstrichen / und es ereigneten sich plötzlich noch viele Schwierigkeiten / daß endlich das gantze Project zu Wasser / und gar nichts unternommen ward. Der Czaar begab sich von Coppenhagen hinweg / und seine Trouppen giengen zurücke nach Pommern / die Dähnen aber in die Winter-Quartiere.

Seit dem ist nicht viel wichtiges zwischen denen Nordischen kriegenden Partheyen vorgefallen; ausser was in Norwegen passiret / auf welches Königreich die Schweden verschiedenemal einen Versuch gethan / da sie dann bald avanciret / bald aber repoussiret, und endlich in der letztern Entreprise auf besagtes Reich, der König von Schweden / in denen Approchen vor Friderichs-Hall / durch einen Cartätschen-Schuß dermas-

sen

sen getroffen worden / daß er seinen heldenmüthigen Geist alsbalden aufgegeben / und solches ist den 11ten Dec. des letzt verwichenen Jahres des Nachts gegen 9. Uhr geschehen / worauf sich die Schwedische Armée auch gleich retiriret.

Damit auch dieser langwierige Krieg einmal geendiget werden möchte / sind schon länger als ein Jahr her Friedens - Conferentzien und Tractaten / zwischen dem Czaar und den König von Schweden gepflogen worden. Alleine diesem ungeachtet / sind die Nordischen Affairen noch sehr verwirrt und weit aussehend / und niemand weiß, als GOtt, wann solche ihre Endschafft und Richtigkeit erreichen werden.

Aus dem / was bishero angeführet worden / kan ein jeder gar klärlich sehen / was durch das Schwerd / und den Soldaten - Standt / vor grosse und erstaunenswürdige Thaten ausgerichtet werden / und wie herrlich Potentaten und Puissancen ihren Namen damit machen können. Derowegen wir nun weiter schreiten und sehen wollen, wie diejenigen beschaffen seyn sollen / welche in diesem Stande leben, und ihr Glücke dadurch zu poussiren suchen.

Es sind aber die einem Soldaten nöthige Qualitäten / wann er seinen Standt nicht schänden / sondern sich demselben gemäß bezeigen und avanciren will / folgende:

Die Gottesfurcht.
Die Klugheit.
Die Hertzhafftigkeit und *Courage*.
Die Verachtung des Todes und der Gefahr.
Die Nüchternkeit.
Die Wachsamkeit.
Die Gedult.
Innerliches Vergnügen und Zufriedenheit mit sich selbst.
Eine unveränderliche Treue gegen seinen Herrn.

Ein

Ein vollkommener Gehorsam.
Der *Respect* gegen die Vorgesetzten.
Die Aufmercksamkeit.
Die Feindschafft und Haß gegen die schnöde Lüste.
Die Begierde/Ehr und Ruhm zu erlangen.
Er soll kein *Raisonneur* seyn.
Er soll seine Dienste ohne Fehler verrichten.
Er soll Wissenschafften besitzen und erlangen.
Er soll ein gutes *Naturel* haben.

Dieweil nun dieses überaus hohe und wichtige Tugenden sind / ist nöthig, dieselbe etwas genauer zu betrachten / und von einer jeden ins besondere zu handeln.

Die Gottesfurcht ist allen andern Qualitäten, so von einem Soldaten erfordert werden, hieselbst voran gesetzet. Dieses ist auch nicht etwa ungefähr, sondern wol bedacht / und mit allem Fleiß geschehen. Denn wir wissen / daß dieselbe die vornehmste und Haupt-Tugend aller Menschen ist. Dieweil aber der Soldaten-Standt nicht nur der herrlichste und vornehmste / sondern auch der gefährlichste unter allen Ständen genennet werden kan: so folget daraus / daß diese Tugend einem Soldaten am allernöthigsten sey. GOtt pflegt sich ja derer gefährlichen Occasionen offtermal zu bedienen / entweder einen groß / glücklich und berühmt zu machen / oder zu stürtzen und zu straffen. Von seiner Hand kommt der Sieg / und wem er beystehet / der thut Wunder. Wie kan es aber möglich seyn / daß er wohlgefallen an einem habe / oder mit ihm sey / wann er ihn nicht fürchtet / und hingegen alles thut / was ihm zu wieder ist. Viele die GOtt aus dem Augen gesetzet, haben empfunden wie schwehr seine Hand ist / wann er straffen will / und haben müssen zu schanden wer-

den; dahingegen andere / die seinen heiligen Namen geehret und gefürchtet / erhöhet / und mit Gnade / Ruhm und Seegen überschüttet worden sind. Solches haben die Helden / davon in heiliger Schrifft meldung gethan wird / wol gewust und erkannt. Deswegen haben sie sich jederzeit vor ihm gedemüthiget / und sich bestrebet / nach seinen heiligen willen zu leben und zu wandeln / und nicht das geringste zu thun / wodurch er hätte beleidiget oder erzürnet werden mögen. Also haben sie auch grosse Thaten thun können / weil der Herr der Heerscharen sie allenthalben begleitet / und mit ihnen aus- und eingezogen ist. Ein jeder aber sey versichert / daß sich zu allen Zeiten eben dergleichen Männer befunden, und noch jetzo befinden / welche / ehe sie sich an die Spitze einer Armée stellen / und etwas unternehmen / auf ihre Knie niederfallen / und GOtt hertzlich um seinen Beystand anruffen / ihre Seelen jederzeit bestens in seine Hände empfehlen / und in ihrem gantzen Wandel bezeigen / wie hoch sie GOtt halten / und wie sie ihn lieben und fürchten. Höchstglückselig nun ist der Soldat zu schätzen / der es auch also machet, und diesen Helden / Generals und grossen Männern imitiret und nachahmet; denn er kan gewißlich glauben / und hat keine Ursache zu zweiffeln / daß der HErr gleichfalls mit ihm sey. Wem es aber schwer fället gottesfürchtig zu seyn / der möchte doch nur die Allgegenwart Gottes bedencken / und zugleich nachsinnen / was ihm die Præsentz eines Königs vor Respect imprimiret / weil er weiß / daß dieser auf ihn siehet, und entweder an seiner Aufführung ein gnädiges Gefallen oder Mißfallen hat / und daß jenes zu seiner grossen avantage und avancement, dieses aber zu seinen grossen Schaden und Unglück gereichen kan. Besinnet er dieses, und glaubet die Allgegenwart Gottes / gestehet auch daß dieser ein König aller Könige / und ein Herr aller Herren sey / der nicht nur nach der äusserlichen Bezeigung und Aufführung judicire / sondern das Hertze und die Nieren prüffet / und darnach belohnet oder straffet: so wird ihm seine kluge Vernunfft sagen / daß so wenig in der Gegenwart eines Königes ungebührliches vorgenommen wird, so wenig und noch viel weniger straffbares in der Allgegenwart des beherrschers derer Himmel und der Erden begangen werden / und der

Menschen

Menschen gantzes Leben ein lauterer Tugend-Wandel seyn müsse.

Die **Klugheit** haben wir als die andere Tugend und Qualität eines Soldaten anzusehen. Wir lesen und wissen / daß die Furcht des Herrn der Weißheit Anfang sey. Wer nun also in der ersten Tugend / nemlich in der Gottesfurcht recht feste stehet / hat bereits einen guten Grund zur andern geleget. Diese aber ist nichts anders / als die Fähigkeit gutes und was nützlich ist zu thun; das Böse aber und was Schaden bringet / zu verhüten und zu vermeiden. Wer klug ist / besitzet die Kunst gutes zu dencken und etwas nützliches zu erfinden / solches auch rühmlich auszuführen. Die Klugheit ist ein Schild wider die Boßheit und Betrug / und durch dieselbe wird Schaden und Unglück verhütet und abgewand. Wann Rath gehalten und deliberiret wird / wie man agiren und die Operationes in einer Campagne führen soll; ingleichen wenn eine Armée gelagert / en Ordre de Bataille rangiret / oder das Project wegen einer Belagerung formiret / oder eine andere Disposition gemachet wird / præsidiret allezeit die Klugheit; und wenn sie nicht dabey gewesen ist / läufft alles / was man unternimmet / unglücklich ab. Denn ihr Hertze ist voller Rache wieder alle diejenigen / so sie verachten und aus den Augen setzen. Sie wendet sich darauf zu denen Feinden, und favorisiret ihre Unternehmungen. Wenn man sie zur Begleiterin und Gespielin hat / wird vielmals die Gefahr vermieden; woferne man aber solche unmöglich vermeiden kan, secundiret sie mit Rath und That, und zeiget den Weg / durch welchen man seiner Reputation ohne Schaden wieder heraus kommen kan. Die Schrifft selbsten recommendiret sie an vielen Orten auf das Beste / und rühmet ihre Gutthaten hoch. Davon wir unter andern in den 4ten Capitel des Buches JEsus Syrachs / im 12ten 13ten und 14ten vers, diese herrliche Worte lesen: **Die Weißheit erhöhet ihre Kinder, und nimmt die auf, die sie suchen. Wer sie lieb hat, der hat das Leben lieb; und wer sie fleißig suchet wird grosse Freude haben. Wer fest an ihr hält der wird grosse Ehre erlangen; und was er vornimmet**

nimmet/ da wird der HErr Glücke zu geben. Wol dem nun der sich solches zu Hertzen nimmet / und sich jederzeit mit Weiß- und Klugheit wapnet, ein solcher wird gewißlich auch mit grosser Freude / Ehre und Ruhm gekröhnet werden.

Die Dritte nöthige Tugend und Qualität eines Kriegs-Mannes ist die *Courage* und Tapfferkeit. Ein verzagter und furchtsamer Soldat ist die verachteste und elendeste Creatur unter der Sonnen / auch nicht werth / daß ihn dieselbe bescheine / noch daß er eines einigen bissen Brodtes oder Trunck Wassers geniesse. Wie will doch ein verzagter Mensch wieder blinckende Schwerdter / schlagende Bomben und Granaten / donnernde Stücke und hagelnde Salven des kleinen Gewehrs bestehen? gewißlich schlecht / er wird sich nach der Flucht umsehen / und lauffen so lange, als er Athem holen oder ein Bein regen kan. Niemals hat einer / dessen Hertz die Furcht beherrschet / einen Lorbeer-Krantz erlangen / oder einen Feind erlegen können / sondern ein solcher elender Mensch ist anders nicht zu consideriren / auch in der That nichts besser / als ein schwaches Rohr / oder eine von Stroh und Lumpen gemachte Figur eines Menschen / die man in das Kraut zu stellen pfleget / wofür sich aber kein vernünfftiger Mensch scheuet / sondern nur das Wild und dergleichen unvernünfftige Creaturen. Es ist gleich ein grosser Vortheil vor diejenigen / wider die man fechten und streiten soll, wann man ihnen zu erkennen giebet / daß das Hertze vor Angst bebet / und die Hände vor Furcht zittern. Ihre Courage wird dadurch erhoben / und erlanget neue Kräffte. Sie dringen desto kühner und behertzter ein, der Poltron und feige Memme hingegen weichet / und dencket auf nichts / als wie das Leben in Sicherheit gesetzet werden möge. Daraus aber ist jederzeit denen Arméen und Trouppen, welche streiten und etwas ausrichten sollen, der gröste Schaden zu gewachsen / indeme die furchtsamen Gemüther / und solche Leute / die das Haasen-Panier aufgeworffen / grosse Confusion verursachet, die endlich allgemein worden / und dem Feind Gelegenheit gegeben, zu Victorisiren. Hohe Häupter haben auch dieses Laster gar wol eingesehen und erkannt / daß es das abscheulichste unter allen sey. Deswegen ist

die

die Lebens-Straffe darauf gesetzet/ dergestalt/ daß derjenige/ so seine Devoir in Schlachten/ Stürmen und Scharmützeln nicht thut/ seinen Posten abandoniret/ sich nicht wehret/ sondern fliehet, entweder gleich auf der Stelle/ von seinen vorgesetzten/ oder auch einem andern massacriret werden mag/ oder arquebusiret/ gehangen/ oder sonst durch einen infamen todt hingerichtet/ wenigstens aber zum Schelme gemachet wird. Welcher Soldat dieses bedencket/ hat hohe Ursache, sich jederzeit tapffer und beherzt finden zu lassen/ und alle Furcht und Zaghafftigkeit zu verbannen. Wann die Spiesse und Schwerdter klingen und blincken; wann die Bomben durch ihren Knall die Erde bebend machen; wann die donnernde Stücke ein entsetzliches Gestösse erregen/ und die Kugeln sausen/ pfeiffen und brausen, und einer vorne, der andere hinten/ dieser auf der rechten/ jener auf der lincken Seite zu Boden sincket und seinen Geist aufgiebet/ muß ihn alles dieses nicht bewegen. Er muß stehen als eine Mauer/ und seyn/ als ein Felß/ wieder den die Winde und Wellen vergeblich toben. Das/ was er höret und siehet/ muß ihn desto munterer und erhitzter machen/ und sein Arm muß nicht ermüden/ sondern fechten/ kämpffen und streiten, so lange ihn seine Vorgesetzten und Officiers darzu auffmuntern/ anfrischen und anführen/ und keine Ordre, daß man sich retiriren solle/ gegeben wird. Wer dieses thut/ verdienet/ und ist würdig/ der Zahl der Helden einverleibet zu werden. Die Biebel/ wann sie von Juda Maccabäo redet/ giebet eine vortreffliche Beschreibung von einem tapfferen Soldaten. Denn wir lesen in den 3ten Capitel des 1ten Buchs des Maccabäer im 3ten Vers/ daß **Judas Maccabäus in seinem Harnische wie ein Held gezogen sey**, wodurch seine stoltze und trotzbietende Mine bedeutet wird. Hernach lesen wir ferner von ihm in dem 4ten Vers: **Er war freudig, wie ein Löwe, kühn wie ein junger brüllender Löwe, wann er etwas jaget**; Welche Worte auf seine ungemeine Hertzhafftigkeit zielen. Dann in dem 6ten Vers wird noch gedacht/ daß **seine Feinde allenthalben vor ihm erschrocken und geflohen seyen**; welches der Effect seiner Tapfferkeit, und seines streiten-

den Arms gewesen. Alle edle und ehrliebende Gemüther können sich dieses zum Exempel dienen lassen / und sich nach eben den Ruhm bestreben / den Judas Maccabäus erlanget. Denn einmahl ist gewiß / daß es viel besser ist / das Leben in seinem Beruff zu verlieren und zu sacrificiren / als dasselbe durch eine schändliche Flucht, und infame Zaghafftigkeit zu retten und zu conserviren.

Die Vierte nöthige Qualität des Soldaten-Standes / ist die **Verachtung der Gefahr und des Todes.** Es ist nicht zu billigen / wann sich Leute finden / die sich ohne alle Noth, und wann es ihr Beruff nicht von ihnen erfodert, in Gefahr stürtzen, und darinnen umkommen. Woferne aber ein Soldat weiß / daß es seine Schuldigkeit verlanget, und daß er dadurch die Ehre GOttes befördern / oder seinem Herrn Ruhm und Nutzen schaffen, oder ihm ein plaisir erweisen / und seinen Willen erfüllen kan / muß weder Gefahr, so groß sie auch seyn möchte, noch der Todt selbst / wann er noch so gewiß wäre / gescheuet und gefürchtet werden. z. e. Wann bey hellen Tage Posto vor einer Festung, und zwar so nahe / gefasset werden solte, daß man mit kleinem Gewehr und Granaten gar wol erreichet werden könte; Oder aber / wann man der Erste bey einem gefährlichen Sturm oder Angriff mit seyn muß; Oder / wann man obligiret ist / an einem Orte zu verbleiben / und nicht von dannen zu weichen / der gleichwol unterminiret / und alle Augenblick zu vermuthen ist / daß man auf- und in die Flucht fliegen werde / darff man gewißlich nicht deliberiren / und die vor Augen schwebende Gefahr in Consideration ziehen, noch sich vor den Tode scheuen. Wann auch Freywillige / zu Füllung derer Schantz-Körbe / oder zu einem Sturm, oder sonst zu einer kühnen Unternehmung verlanget werden / ist es gewißlich keine scheltbahre That / sondern löblich und rühmenswürdig / wann edle und tapffere Gemüther hauffenweise herbey eilen / und sich dazu anbiethen. Denn dadurch befördern sie ihres Herrn Nutzen / machen ihm ein Plaisir, und erfüllen seinen Willen. Das / was ich hie sage, kan nicht weniger / als andere löbliche Dinge / mit Exempeln aus der Schrifft bewiesen werden / allwo man / in dem

2ten Buch Samuelis am 23ten Capitel findet/ daß drey Helden/ die Berühmtesten unter dreyßigen/ so allerseits den Helden Nahmen meritirt und verdienet/ in der Ernde hinab zu David/ in die Höle Adullam gekommen/ zu welcher Zeit die Rotte der Philister in dem Grunde Rephaim gelegen. Darauff sey David in die Burg gezogen/ und der Philister Volck habe sich zu Bethlehem gelagert. Als nun der König David lüstern worden und gesprochen: **Wer will mir zu trincken holen des Wassers aus dem Brunnen zu Bethlehem unter dem Thor?** hätten die drey Helden ins Lager der Philister gerissen/ des Wassers aus dem Brunnen zu Bethlehem unter dem Thor geschöpffet/ solches getragen/ und David gebracht.

Was ist doch dieses anders, als eine freywillige That/ welche diese Helden unternommen/ dem König plaisir zu machen. Denn ob wir gleich in eben diesem Capitel lesen/ daß der König dieses Wasser nicht trincken wollen/ sondern es dem Herrn gegossen und geopffert: So kan doch daraus nicht geschlossen werden/ der König habe ihre Kühnheit gescholten und gemißbilliget; Vielmehr ist aus denen dabey gesprochenen Worten: **Ists nicht das Blut der Männer, die ihr Leben gewaget haben, und dahin gegangen sind,** zu urtheilen/ daß er solche, als etwas höchstrühmliches angesehen. Und gleich darauff stehet wieder: **Und das thäten die drey Helden;** welche nochmahlige Wiederholung des Helden-Nahmens, den Ruhm/ so sie sich dadurch erlanget, noch mehr bestärcket und confirmiret. Denn liederlicher Thaten wegen/ ist niemahls jemanden/ in Heil. Schrifft, der Nahme eines Helden beygeleget worden.

Wir finden auch noch mehr Exempel in eben dem Capitel/ welche gleichfals zeigen/ daß ein Soldat nicht allemahl absolutè warten müsse/ biß er commandiret wird, seinen Muth und Courage, auch daß er die Gefahr und den Todt nicht scheue/ zu zeigen/ sondern/ daß er gar wol freywillig etwas hazardiren könne, wann seine Vorgesetzten damit zu frieden sind. Denn Benaja, ein Mann von grossen Thaten/ schlug einen Egyptischen greulichen Mann/ der einen Spieß in der Hand hatte/

 zu

zu dem er aber mit einem Stecken in der Hand gieng/ dem Egypter den Spieß aus der Hand riß/ und ihn damit erwürgete. Woraus zu schliessen/ daß dieser Benaja nicht express dazu commandiret worden/ au contraire, solches freywillig gethan habe. Auch ist nicht zu vermuthen, daß er kein Schwerdt oder Spieß hätte finden können. Alleine er nahm einen Stecken/ und legte dadurch vor aller Welt am Tage/ daß sein grosser Muth alle Gefahr verachte. Der Menschen Leben währet 70. Jahr/ und wenn es hoch kommet/ so sind es 80. Jahr; und wenn es köstlich gewesen ist/ so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Wer wolte also dieses Leben so hoch achten/ daß man sich nicht dann und wann einiger Gefahr unterwerffen/ und suchen solte, Ehre und Ruhm zu erlangen. Es kan seyn/ daß durch glückliche Ausführung einer gefährlichen Unternehmung/ man sich in grosses Ansehen und auf den höchsten Grad menschlicher Glückseligkeit setzet/ wenn man aber darinnen umkommet/ weiter nichts, als ein paar Jahre von einem mühseligen Leben verlieret/ und hingegen einen unsterblichen Nach-Ruhm erlanget. Vielleicht auch, daß man morgen auf dem Stroh oder auf dem Bette sein Leben endigen und beschliessen muß/ welches man heute zum besten seines Herrn und Souverains, mit grossem Ruhm und Ehre hätte sacrificiren/ und dem Feinde theuer verkauffen können.

Die 5te nöhtige Qualität und Tugend eines Soldaten ist die Nüchternkeit. Völlerey und Trunckenheit/ ist bey allen und jeden ein so verfluchtes und abscheuliches Laster/ daß auch viele Völckeer dasselbe mit dem Tode zu bestraffen pflegen. Es ist solches die Ursach des Ruins und Untergangs grosser Nationen gewesen. Wenn ein Mensch truncken ist/ düncket er sich der klügste und weiseste zu seyn. Alleine er ist mit Thorheit umgeben und angefüllet/ die Weißheit hingegen weit von ihm entfernet. Alsdann ist der Mensch fähig alle Sünden/ alle Fehler, und alle Schwachheiten zu begehen. Manche Armée ist überfallen und geschlagen worden/ wann die Chefs davon/ oder auch andere Officiers/ und die Soldaten/ ihren Witz versoffen gehabt/ und zur Zeit des Angriffs nicht gewust haben/ was zu thun oder zu machen seyn möchte. Wann die Dünste vom Wein/ Brandwein oder Bier in den Kopff gestiegen sind/ ist es unmög-

lich

sich ordentliche und gesunde Gedancken zu haben; wo aber diese nicht sind/ kan auch nichts heylsamliches beschlossen oder ausgeführet werden. Die Völlerey ist allen Soldaten insgemein eine grosse Hinderniß an ihrem Glücke. Ein weiser Potentat wird einem General/ der zu diesem Laster incliniret/ nimmermehr das Commando über eine Armée anvertrauen/ woferne er solche nicht in die gröste Gefahr setzen wil / und ein General en Chef, so die Nüchternkeit liebet/ kan nimmermehr zu andern/ die unter ihm stehen / und der Völlerey ergeben sind/ ein gut Vertrauen haben / und sie zu Ausführung wichtiger Dinge gebrauchen. Committiret er ihnen etwas/ muß er es mit grossen Sorgen thun / und ich weiß gewiß / daß wann derselbe solche nicht vielmahls anderer Ursachen wegen um und bey sich erdulten müste , er sie aus der Armée verbannen würde. Die Liebe zur Trunckenheit machet, daß viele sitzen bleiben, und nicht avanciret werden. Mancher gemeiner würde Corporal seyn; mancher Corporal/ Feldwebel oder Wachtmeister; mancher von diesen / Cornet / Fähndrich oder Lieutenant; mancher Lieutenant/ Rittmeister oder Capitaine, und so fort, wann ihn nicht der liebe Wein/ Brandwein und Bier daran verhinderte. Er beschwehret sich / daß er sitzen bleibet / da doch manche von seinen Cameraden hoch gestiegen / und die Leute verwundern sich darüber. Hört man aber andere davon raisonniren/ so sagen sie / es ist ein Trunckenbold / Wein- Bier- oder Brandweins-Bruder/ man kan sich ihm in keiner Sache vertrauen. Weiln nun Völlerey und Trunckenheit einem jeden/ der in dem Soldaten-Stande lebet, so gar unanständig und nachtheilig ist/ ihn um Beförderung / Ehr und Reputation, auch vielmahls einen um Leib und Leben bringet / dieweil in der Trunckenheit gar leicht eine Faute begangen werden kan / die denen Kriegs-Rechten / und gemachten Verordnungen nach/ capital ist; imgleichen öffters eine gantze Armée darüber in Gefahr und Schaden gerahten / und gäntzlich ruiniret werden könte: Als haben alle edle Gemüther hohe Ursache/ dieses Laster zu verfluchen / zu vermeiden / und sich zu hüten / daß sie nimmermehr in selbiges fallen mögen.

Die 6te nöhtige Tugend und Qualität eines Soldaten / ist die Wachsamkeit. Wer ein Feind der Trunckenheit und der Völlerey ist/ dem wird es so gar schwer nicht fallen / munter und wach zu seyn. Durch die Vigilantz und Wachsamkeit, ist manche Gefahr von Stadt und Lande / von gantzen Arméen und Partheyen / abgewand / und sie dadurch conserviret worden.

den. Sie ist es / die gemachet / daß manches grosse Project und Dessein, gestrandet und zu Wasser worden / und daß sich der Feind unverrichter Sache zurücke ziehen müssen. Dieselbe wachet um und in dem Lager / wann der gröste Hauffe des ermüdeten Volcks schläffet / und giebet das Zeichen / wann sich der Feind und Gefahr herbey nahet , damit ein jeder munter werden / und sich zum Streit und einer tapffern Gegenwehr parat machen machen könne. Wann die gantze Stadt schläffet / lässet sie sich auf dem Wall thürnen / und denen Mauren hören, und giebet acht / daß sich kein Schaden und Unfall ereigne. Durch sie hat sich mancher einen grossen Ruhm erworben / wann er einen Anmarsch der Feinde oder einige Gefahr entdecket. Wer sich hingegen auf seinem Posten nicht munter / wach und wacker finden lässet / stürtzet sich selbst in Straffe / die sich vielmahls auf Leib und Leben erstrecket / dieweil durch Trägheit, Faulheit und Unachtsamkeit einer Armée , einer Stadt / und auch einem gantzen Lande das gröste Unheil zustossen und wiederfahren kan. Ein jeder halte sich demnach munter und wach auf seinen Posten / verfalle auch in keine allzutieffe Sicherheit in seinem Gezelt oder Quartier / und halte anbey seine Kleider und Waffen in solcher Bereitschafft / daß er bey entstehenden Allarm , sich bald præsentiren / und seine Schuldigkeit thun könne.

Die 7te Qualität eines Soldaten ist / die **Gedult.** Man pflegt im Sprichwort zu sagen; **Gedult überwindet alles** ; und solches ist auch war. Diese Tugend ist nichts anders , als die stille Gelassenheit / womit man alle Widerwärtigkeiten und Unfälle erträget. Wer murret und ungedultig ist / machet ein Loth Widerwärtigkeit und Unfall zu einem Centner / und dadurch seine Last unerträglich. Gedult und Gelassenheit hingegen / erleichtert alles , was schwehr ist / und ist capable, den bittersten Wermuth-Tranck zu versüssen. Was hilfft es / wann man sich noch so ungebärtig in harten Zufällen anstellet ? Nicht das geringste ; Au contraire , man ist unfähig , Mittel zu ersinnen / welche zu einigen Soulagement gereichen können. Die Hoffnung / so in Creutz und Elend eines Menschen gröster Trost zu nennen / ist sehr weit von einem ungedultigen entfernet / und sein Hertze schmecket nichts / von dieser süssen Speise / welche die Seele erquicken und laben kan. Ihre Wohnung ist hingegen in dem Hertzen eines Gedultigen , und sie giebet ihm auch mitten in dem grösten Leid / Creutz und Wiederwärtigkeit Freude / und Stärcke / das Ende davon

mit

mit Gelassenheit zu erwarten. Die Sinnen und Gedancken eines gedultigen rouliren auch in ihrer behörigen Ordnung, und zeigen ihm vielmahls Mittel und Wege, durch welche Erleuchterung erlanget werden kan, und die Kunst / unmöglich scheinende Dinge möglich zu machen / und zu einem glücklichen Ende zu bringen. Die Kinder Israel haben auf ihrem langen March aus Egypten in das gelobte Land / darüber sie mehr als viertzig Jahr zugebracht / vielmahls erfahren müssen / was die Gedult vor ein edles Kraut sey / wie sie allen Schaden heile / alle Last erleichtere / den Muth stärcke / den Geist mit Freuden speise / und endlich alles überwinde. Hingegen können sie auch zu einem grossen Exempel dienen / wann man demonstriren wil / was Murren und Ungedult vor eine schädliche Sache sey / wie man dadurch Creutz mit Creutz, Elend mit Elend / Unfall mit Unfall / auch Widerwärtigkeit mit Widerwärtigkeit häuffe / und seine Plage nur damit vermehre. Welcher Soldat demnach / von was Condition er auch seyn mag / in Noht und einen solchen Zustand gerahten möchte / worinnen viel erlitten und ausgestanden werden muß / der bedencke wol / was jetzo von der Gedult angeführet worden ist. Wird er gefangen / und in seiner Gefangenschafft hart tractiret; Plaget ihn der Hunger / Frost oder Hitze / der Regen / oder ein ander Ungemach; wird er mit Marchiren oder Wachen Tag und Nacht défatiguiret; ingleichen wann er in eine Kranckheit verfället / oder blessiret wird: so rüste er sich mit der edlen Gedult / durch welche mancher überwunden / und seinen Nahmen groß gemachet hat. Fasset er Gedult / wird sich auch die süsse Hoffnung in sein Hertze schleichen / ihn mit Freuden träncken / und durch viele liebliche Vorstellungen / die Zeit seines Leidens verkürtzen und lindern.

Die 8te nöhtige Qualität eines Soldaten ist / daß er ein innerliches Vergnügen und Zufriedenheit mit sich selbsten habe. Wer diese Tugend recht besitzet / kan so vergnügt / als ein Käyser oder König seyn. Es ist kein Creutz / oder Last auf Erden groß / es seye dann / der Mensch mache das / was er durch die Gedult ertragen könte / sich selbsten schwehr und unerträglich. Wer / oder welcher Stand ist ohne Creutz? Ein jeder hat seine Last zu tragen. Man betrüget sich sehr / woferne man in denen vergüldeten Pallästen ein wahres Vergnügen und Zufriedenheit suchen wil. Ach nein / du findest sie keinesweges allda / wol aber die Noht / Sorgen / Widerwärtigkeiten und dergleichen / so wohl als in denen elendesten

Cabo-

Cabanen und Bauer-Hütten / obschon in einer gantz andern Gestallt. Denn dorten sind sie mit Gold / Silber, Sammet und Seiden bedecket, hie aber mit Stroh / Lumpen und Mist. Gleichwoln können jene ihrer schönen Gestalt ungeachtet weit grösser / diese aber viel erträglicher seyn. Manchem Potentaten, machen die weitaussehenden Conjuncturen und Regierungs-Sorgen vor der Zeit grau. Er hat schlaf-lose Nächte. Seine Tafel ist täglich mit einer grossen Anzahl niedlicher Speisen bedecket/ und sein Becher immerfort mit dem besten Wein angefüllet; und dennoch verfället dabey seine Gestallt / und er wird mager. Man sagt von ihm/ daß er haben könne / wornach seinem Hertzen gelüstet; und gleichwoln ist er unruhig und mit Traurigkeit umgeben. Der Verdruß und die Kümmernisse vermehren sich auch vielmahls dergestallt bey einem Potentaten/ daß er in eine Kranckheit verfället / und in der Blüte seiner Jahre von der Sichel des Todes geerndtet wird.

Ein grosser Minister, der bey nahe so herrlich lebet/ als der Souverain selbst / scheinet offtmahls in denen Augen der Welt glückselig und vergnügt zu seyn. Alleine die Bürde / womit seine hohe Stelle und Charge verknüpffet ist / ist ihm eine unerträgliche Last. Es præsentiret sich ihm alle Augenblick ein Nodus Gordius in denen Affairen / den er auflösen soll / und der ihm so viel zu sinnen und zu meditiren machet / daß ihm der Kopff bersten und zerspringen / oder er vor Unmuht aus der Haut fahren möchte. Und wann er endlich alles gethan / was ihm möglich gewesen / ist er noch nicht versichert / daß sein Souverain damit zu frieden seyn / und es approbiren werde. Derowegen erscheinet er mit Furcht und Zittern vor seinen Augen/ der Angst-Schweiß fliesset ihm über die Wangen / und die Bangigkeit seines Hertzens ist groß / bis er höret und mercket / daß keine Ungnade wider ihn verhanden sey. In diesem Augenblick allein ist er capable, einige Süßigkeit der Zufriedenheit mit sich selbst zu schmecken. Solches aber währet nicht lange; es finden sich vielleicht neue Affairen und Wiederwärtigkeiten / ehe er noch aus den Zimmer seines Herrn tritt. Dannenhero geschiehet es / daß man öffters einen hohen Minister siehet/ der sich dermassen in Gedancken vertieffet / daß er den Bissen in die Schüssel tauchet / und solchen an der Gabel lange Zeit vor den Mund hält / bis er ihn isset / weiß auch vielmahls nicht / wie die Speisen / so er geniesset/ schmecken / und besinnet sich nach aufgehabener Tafel dessen nicht mehr,

was

was darauff gestanden. Der süsseste Wein schmecket ihm vor Sorgen bitter. Sein Schlaff ist unruhig / und pflegt des Nachts vielmahls zu erwachen / da er sich denn bald auf diese / bald auf jene Seite leget / und wünschet / daß er in einem weit geringern Stande gebohren seyn / oder leben möchte.

So gehets in allen Ständen. Wer aber ein wahres innerliches Vergnügen und Zufriedenheit mit sich selbst hat / mag seyn wer / oder wo er will, mag auch haben was er will / so hat er sich vor den Glückseligsten zu schätzen. Geld, Guth und Reichthum, ist ja nicht vermögend / einen wahrhafftig vergnügt und glücklich zu machen. Solches zeiget die tägliche Erfahrung mehr als zu viel; au contraire, es pflegen diejenigen / so grosse Reichthümer besitzen, gemeiniglich betrübt und traurig zu seyn. Insonderheit / wann sie sich von dem Geitz einnehmen und beherrschen zu lassen. Also ist Geld und Reichthum vielmahls der Menschen gröstes Unglück gewesen / und noch. Wir haben Exempel / daß ein reicher Geltz-Halß sich öffters erhänget / wann er nur den geringsten Verlust erleydet / der ihm doch in Ansehung dessen / was ihm noch übrig bleibet / mehr nicht schaden kan, als wann ein Tröpfflein Wasser aus dem Meer verlohren gehet.

Mancher Kauffmann / der unendliches Reichthum besitzet / und vielleicht Bedencken haben solte / mit Fürsten und Grafen zu tauschen, hat etwa ein Schiff in der See gehen. Darüber wird sein Gemüth so unruhig / als wie der Wind und das Meer selbsten ist. Er läufft des Tags vielmahls an den Strand / und siehet / ob solches nicht bald ankommen wird. Des Nachts steiget er vielmals aus seinem Bette / das Gestirn zu besehen / und zu erfahren / was vor Wetter sey? und wann er sich wieder niederleget / præsentiret sich ihm in dem Schlaff tausenderley Unfall / so seinem Schiffe begegnet. Darüber schwitzet er vor Angst, fähret plötzlich auf / schreyet und wehklaget. Es schmecket ihm auch weder Essen noch Trincken / bis endlich sein Schiff angelanget / mit welchem er gleichwol viele neue Sorgen überkömmet. Geschiehet es aber, daß die Zeitung einlaufft / solches seye verunglücket / ist es ein groß Wunder /

wann er sich zurücke hält / und sich aus Desperation nicht auch in das Meer hinein stürtzet.

Wann du mein lieber Soldat nun siehest / daß Creutz / Elend / Noth / Sorgen und Wiederwärtigkeiten in allen Menschlichen Ständen häuffig zu finden / und daß solche in die mit starcken Mauren verwahrte Palläste durchdringen: Mit was vor Recht möchtest du denn wol prætendiren können / davon befreyet zu seyn? Dein Häußlein ist ja klein / und von Leinwand ausgeschnitten / wodurch alle rauhe Lüfftlein wehen können.

Demnach ist es eine pure Unmöglichkeit von Creutz / Unfällen und Wiederwärtigkeiten befreyet zu seyn. Ein tapfferer Soldat aber muß in diesem Stück ein grosser Philosophus mit seyn / und es alles vor nichts achten, und trachten / daß allezeit ein innerlicher Friede / wahres Vergnügen / und eine rechte Zufriedenheit mit sich selbst in seiner Seele herrsche. Alsdann wird er sein Brod mit Freuden essen, und sein Wasser, oder was ihm sonst GOTT beschehret, mit gutem Muth trincken können. Der Schlaff wird ihm nach zurücke gelegten Fatiguen recht süsse schmecken / und er darauff mit neuer Krafft und Stärcke seinen Beruff wieder antreten und abwarten können / sein Gezelt aber mithin die Wohnung eines tieffen Friedens / mitten im Krieg und Kriegs-Getümmel seyn. Setzet er sich in einen solchen Standt / und überwindet hierinnen die menschlichen Alberkeiten und Schwachheiten / welche vermeinen, daß nur diejenigen, welche köstlich und delicat leben / vergnügte Leute seyn müssen: so weiß ich gewiß, daß commandirende Generale selbst, und viele hohe Ministri, die Glückseligkeit eines solchen Soldaten beneyden, und sich an seiner Stelle wünschen / auch hertzlich gerne mit ihm tauschen solten / wann solches nur ihren hohen Rang / zu dem sie in der Welt gelanget / nicht nachtheilig seyn möchte.

Die 9te nöthige Qualität eines Kriegsmannes ist / **eine unveränderliche Treue gegen seinen Herrn.** Das Vertrauen / welches ein Souverain in seine Trouppen setzet / ist groß. Dannenhero ist auch billig / daß sich solche dessen würdig machen / und ihm alle ersinnliche

Treue

Treue bezeigen, Untreue ist verflucht und vermaledeyet. Ein untreuer Mensch ist GOtt und aller Welt ein Greuel. Wer seinem Herrn nicht getreu ist/ darff sich keine Hoffnung machen/ daß ihm jemahls ein Mensch auf dem Erdboden/ der ihn kennet/ wieder trauen werde/ sondern er ist und bleibt verachtet. Ein jeder der ihn nur siehet, speyet über ihn aus/ und wünschet ihm alles Ubels. Es ist auch am besten, daß alle solche ruchlose Gemüther/ die capable seyn, Untreu zu begehen, von der Erden ausgerottet werden. Derohalben ist auf dergleichen verfluchte Thaten die Lebens-Straff gesetzet/ und wir wissen/ daß ein Deserteur den Strang verdienet; Wer aber mit dem Feind Correspodentz und Intelligentz pfleget/ ihm etwas verräthet / oder zu ihm übergehet/ gespisset/ geschleiffet/ gerädert, oder durch einen andern erschrecklichen und schmählichen Todt hingerichtet wird. Die Treue eines Soldaten gegen seinen Herrn muß gantz unverfälscht und feiner als Gold/ auch heller/als ein reiner Crystall seyn, und zu allen Zeiten und Stunden Stich und Probe halten/ mithin unveränderlich und unbeweglich seyn. Er muß sich zur geringsten Untreue und Verrätherey nicht verweilen lassen, wann ihm auch die gantze Welt voll Gold und Silber angeboten würde. Es wird auch solchen Leuten offtmahls viel versprochen/ und nach verübter Untreue wenig oder gar nichts gehalten. Zudeme lauffen solche vermaledeyte Thaten gemeiniglich sehr unglückselig ab/ wie desfalls eine grosse Menge Exempel angeführet werden könnten: denn Untreu schlägt seinen eigenen Herrn. Reussiret aber gleich zu weilen ein Verräther/ so kan er nichts desto weniger festiglich glauben, daß er in denen Augen derjenigen/ en faveur deren dieß Untreue verübet worden, oder zu denen man übergehet/ die verachteste Creatur in der Welt sey/ vor welchen sie einen grauen und Eckel haben; denn man liebet wol zuweiln eine Verrätherey; einen Verräther aber in alle Ewigkeit nicht. Es verfolget auch die göttliche Rache selbsten solche vermaledeyte Gemüther, und die Hand des HErrn ist allezeit schwehr auf ihnen/ schlägt und straffet sie/ wo sie solche findet und antrifft/ daß sie endlich dennoch ein Ende mit Schrecken nehmen müssen. Wer hingegen seinen Herrn dermassen liebet

Staats-Bibliothek Bamberg

und treu ist / daß er 100. Leben / wenn er sie hätte / auf einmal mit Freuden vor das seine / oder vor seine Ehre / oder vor sein Interesse zu sacrificiren parat ist: der erlanget eine Crone / die ihn nicht allein auf der Welt glücklich machen kan / sondern auch in Ewigkeit auf seinem Haupte prangen und gläntzen wird.

Die 10te nöthige Qualität eines Soldaten ist / **ein vollkommener Gehorsam.** Dieser ist absolutè nöthig. Wie wolte doch eine Armée, ein Regiment oder eine Compagnie bestehen / wann der Gehorsam ermangeln solte / und ein jeder thun dörffte, was ihm gelüstete? Gehorsam aber / ist nichts anders, als eine genaue Observantz alles dessen / was anbefohlen und verordnet wird / und eine freudige Willigkeit hinzugehen / wenn man hingeschicket wird / und her zukommen / wenn man her verlanget wird. Commandiret ein Vorgesetzter / entweder in einer Bataille, oder zu einem Sturm / oder in die Trenchéen, oder auf Parthey / oder zu einer Convoy, auf Feld- und andere Wachten und dergleichen, muß es bey dem Untergebenen allezeit heissen: **Hie bin ich, und wenn ich auch in den Todt gehen solte.** Dadurch kan sich ein Soldat recht insinuiren und recommendiren. Ein jeder hält ihn lieb und werth / und man suchet ihn bey sich ereignender Gelegenheit wol zu fördern. Der Ungehorsame hingegen wird gehasset / und ein Kriegs-Mann nach dessen Importantz hart gezüchtiget und gestraffet, auch öfters würcklich durch einen schmählichen Todt hingerichtet; welches sich ein jeder zur Warnung und Nachricht dienen lassen kan.

Die 11te nöthige Qualität des Soldaten-Standes ist / **der** *Respect* **gegen die Vorgesetzten.** Ein Feldmarschall / ein General, ein Obrister / und mit einem Wort / ein jeder, der was zu sagen hat / muß nach der Gebühr seines Standes geehret und gefürchtet werden. Wann man denen Vorgesetzten den nöthigen Respect entziehen wolte / würde auch der Gehorsam hinweg fallen / und alsdann eine Armée anders nichts als ein confusum chaos werden / welches weder etwas ausrichten / noch an und vor sich selbst bestehen könnte. Wird aber der Respect gegen einen jeden behörig observiret / so geschiehet auch / was befohlen wird / und

es

es gehet alles ordentlich und richtig zu. Wer wolte wohl ein Officier seyn/ und sich unterfangen zu commandiren / wenn man nicht gefürchtet und und respectiret werden solte? Es würde sich gewißlich kein Mensch finden/ der sich getrauete eine Charge zu bedienen, wie es denn auch niemand gerathen werden könnte. Damit nun der Respect gegen die Vorgesetzten behauptet werde / sind sehr dienliche und heilsame Verordnungen und Gewohnheiten bey denen Soldaten eingeführet / die ein jeder auf das genaueste observiren muß/wann er nicht in sehr harte Straffe verfallen will. Da hingegen die jenigen / welche solchen stricte nach leben/ die Gunst und Gewogenheit ihrer Vorgesetzten erlangen / und darauf sichere Rechnung machen können.

Die 12te nöhtige Qualität eines Soldaten ist / **die Auffmercksamkeit.** Wer nicht Aufmercksam ist, der fasset / lernet und behält auch nichts. Ein thummer und unaufmercksamer Mensch aber kan zu nichts gebrauchet werden. Ist etwa schon jemand zu einiger Ehren-Staffel gelanget/ und bezeiget hernach keine Aufmercksamkeit mehr / verlieret er seine Reputation, kommt auch wol gar um seine Charge; wenigstens avanciret er nicht weiter. Woferne es aber ein Gemeiner ist, wird der Stock vielmahls employret; und wer diesen öffters zu kosten bekommet / erlanget einen schlechten Ruhm / und bleibet vielleicht Zeit seines Lebens in dem Staube sitzen. Wer nun sein Glücke in dem Kriege zu machen vermeinet/ muß fassen und lernen / was er unternehmen siehet / und seinem Stand gemäß ist/ welches jedennoch nicht ohne die Aufmercksamkeit geschehen mag. Dannenhero man trachten muß/ sich Falcken-Augen und leise Ohren zu zulegen / auch nichts zu vergessen / was man einmahl gesehen und gehöret hat.

Die 13te nöhtige Qualität eines Soldaten ist / **die Feindschafft und Haß gegen schnöde Lüste.** Diese Qualität ist leider! bey denen meisten nicht zu finden; Au contraire, viele machen sich eine Ehre daraus/ wann sie sich rühmen können / solche Lüste ausgeübet zu haben. Eine schnöde Lust aber ist vornehmlich die Hurerey / und Liebe zu unzüchtigen Frauens-Personen. Wer seine Begierden hierinnen nicht zu zwingen weiß/ verderbet viel von der edlen Zeit/ die er doch zu rühmlichen und nützlichen Dingen anwenden solte und könte. Der Mensch wird durch den Umgang

mit solchen Personen / weich / und wann er hernach an die Fatiquen gehen soll / fallen sie ihm unerträglich. Er scheuet auch die Gefahr / weil er weiß / daß man darinnen umkommen kan / zu einer solchen Zeit aber / der Friede / und ein gut Gewissen mit GOtt erfordert wird / so gleichwoln bey einer solchen unreinen Seele nicht zu finden / oder anzutreffen ist. Die Büssung dieser Lust ist noch vieler andern Dinge wegen gefährlich. Denn sie ist mächtig / und bethöret die Menschen dermassen / daß sie solche so lange suchen / bis die Nieren gespalten werden / das ist / bis Haab und Gut damit verschwendet worden / und die edle Gesundheit des Leibes verderbet ist / da man dann contract, krum / lahm und aussätzig / aller Welt zum Spott herum gehen; oder eines jämmerlichen Todes sterben muß. Die Compagnien liderlicher Frauens-Personen / sind nicht weniger darum fatal, dieweil es öffters geschiehet / daß contraire Gemühter in einerley Absicht daselbst zusammen kommen / daraus dann Zanck und Balgen entstehet / wobey einer des andern Mörder werden kan. Der starcke und tapffere Simson ist ja ein grosses Exempel des Unheils / so aus einer Huren-Liebe entspringen kan. Dieser Held hieng sich an ein verhurtes Weib , und sie gewann ihn durch ihre Schmeicheley und Caressen / daß er ihr das Geheimniß seiner Stärcke offenbarete, worauf sie solches ihren Lands-Leuten / denen Philistern verrieth, die da kamen und ihn banden / auch da er ihre Bande nicht mehr zerreissen kunte / wie zuvor / demselben die Augen ausstachen / und er endlich sein Leben elendiglich endigen muste.

Dieser starcke und sonst kluge Mann / sahe gleichwol aus der Aufführung und Conduite dieses Weibes der Delila klärlich / daß sie von den Philistern gewonnen war / hatte auch sonsten gar nicht Ursache / ihr als einer gewesenen öffentlichen Hure viel zu vertrauen , weil man gar wohl weiß / wes Geistes Kinder dergleichen Personen seyn; Und dennoch begieng er die Thorheit, daß er ihr sein gröstes Geheimniß / wovon sein Leben dependirte / eröffnete / woraus zu urtheilen / was vor Macht die Frauens-Liebe über einen Mann habe / uud wie leichtlich sie ihn zum Thoren machen könne.

Holofernes / der berühmte Assyrische Feld-Hauptmann , muste gleichfalls erfahren / wie gefährlich es sey / von einer Frau bethöret / und von ihrer Schönheit bezaubert zu werden.

Judith zwar war eine Person/ an deren Keuschheit nichts auszusetzen gewesen; Alleine wir reden nur hier von der Tollheit Holofernis / der sich von ihr zum Narren machen ließ. Er negligirte / wegen der Conversation mit diesem Weibe/ die Belagerung der Stadt Bethulia / und das Commando in seiner ihm anvertraueten Armée, wodurch die Ebräer Zeit gewannen / sich in bessere Verfassung zu setzen. Und als er endlich vermeynte/seine Lust recht zu büssen/ kam er um seinen Kopff/ ohne zu wissen/ wie ihm geschahe; über welche Begebenheit einstmahls ein Poet diesen Einfall hatte:

Wann Holofernes küsset/
Und seinen Kopff vermisset/
So rufft sein tapffres Blut/
Seht/ was die Liebe thut.

Der weise König Salomon hat nicht weniger Ursache, bittere Klagen/ über die ungeziemende Liebe und Neigung zu solchen Weibern / mit welchen Umgang zu haben GOtt verboten hatte/ zu führen: Denn dadurch ist der Ruhm seines Namens / der doch in aller Welt so herrlich worden war / verdunckelt und verloschen.

Alexander Magnus, dessen Tapfferkeit und grosse Thaten, bis an das Ende der Welt werden admiriret werden, verstrickte sich gleichfals in der Weiber-Liebe / Debauchen und schnöden Lüsten / die endlich ihm eine Kranckheit verursachten / die ihn von der Welt hinweg raffete.

Noch viele andere Exempel von berühmten und klugen Leuten könnten allhie angeführet werden, die alle ihren Fall und Ruin, in der Conversation mit unkeuschen Weibs-Personen gefunden. Haben nun solche vortreffliche Leute die Grausamkeit und Tyranney verbotener Liebe empfinden und fühlen müssen / und ihre Klugheit hat sie dawieder nicht beschützen mögen / nachdeme sie sich einmal darinnen vertieffet; so haben diejenigen, die an Weißheit und Verstand solchen grossen Männern bey weiten nicht gleich sind / um so vielmehr Ursache / sich vor diese schnöde Lust zu hüten / wiedrigenfalls sie gantz gewiß darinnen versincken und umkommen / oder sich wenigstens dadurch einen irreparablen Schaden an ihrem Glücke thun werden.

Der

Der weisse Sitten-Lehrer JEsus Syrach schreibet in dem 23ten Cap. 21. 22. 23. vers, folgendes von einem geilen Menschen: Wer in der Brunst steckt, der ist wie ein brennend Feuer, und höret nicht auf, bis er sich selst verbrenne. Ein unkeuscher Mensch hat keine Ruhe an seinem Leibe, bis er ein Feuer anzünde. Einem unkeuschen Menschen ist alle Speisse süsse, und läst nicht abe, bis ers erfülle, nemlich das Maaß der Sünden. Zu vorher aber in dem 9ten Capitel / thut er eine hertzliche Warnung dawider, wenn er in dem 3ten vers saget: Fleuch die Buhlerin, daß du nicht in ihre Stücke fallest. Dann in dem 4ten vers: Gewehne dich nicht zur Sängerin, daß sie dich nicht fahe mit ihrem Reitzen; und in dem 5ten vers: Siehe nicht nach den Mägden, daß du nicht entzündet werdest gegen sie. Ferner / in dem 6ten 7ten 8ten 9ten bis 13ten vers inclusivè: Hänge dich nicht an die Huren, daß du nicht um das deine kommest. Gaffe nicht in der Stadt hin und wieder, und lauffe nicht durch alle Winckel. Wende dein Angesicht von schönen Frauen, und siehe nicht nach der Gestalt anderer Weiber. Denn schöne Weiber haben manchen bethöret, und böse Lust entbrennet davon / wie ein Feuer. Sitze nicht bey eines andern Weib, und hertze dich nicht mit ihr, und prasse nicht mit ihr, daß dein Hertz nicht an sie gerathe, und deine Sinne nicht bethöret werden.

Wir wissen auch sonsten aus vielen Orten der Heiligen Schrifft/daß Hurer und Ehebrecher dem HErrn ein Greuel sind, und daß er sie gewißlich richten werde. Derohalben hat ein jeder hohe Ursache sich zu bestreben / daß er eine keusche Seele behalte / und in diesem Stücke unsträfflich vor GOtt wandele.

Fressen / schlemmen und Müßiggang / gehören nicht weniger unter den Titel der schnöden Lüste. Wer solchen ergeben ist, wird geil und faul/ auch zu allem guten untüchtig. Natura paucis contenta est, die Natur

tur ist mit wenigen vergnügt. Und wer mäßig lebet / conserviret seine Gesundheit / und ist alle Stunden geschickt / etwas gutes und nützliches zu lernen / zu thun und auszurichten.

Was den Müßiggang betrifft / spricht man davon Sprichworts-weise: Otium est pulvinar Diaboli, oder im Teutschen: Müßiggang ist des Teuffels Schlaff-Banck. Von müßiggehen ist viel Ubels hergekommen. Es ist der Weg zu allen Lastern / ja zur Hölle selbsten. Hat einer / der in dem Soldaten-Stande lebet / Zeit übrig / die er nicht zu seinen Diensten anwenden darf, so emploire er sie doch sonsten nützlich. Z. E. wer lesen kan / nehme ein gutes Buch zur hand / ergötze sich entweder mit Gottes-Wort oder mit Historischen Dingen; oder nehme auch ein ander Exercitium vor, wodurch er von dem Müßiggange und faulen Geschwätz abgehalten werde.

Damit nun ein Kriegs-Mann / solches alles desto leichter und ehe præstiren könne, hat er Ursache mit JEsus Sirach am 23ten Capittel zu seufftzen und zu beten: **HErr GOtt Vater, und HErr meines Lebens, behüte mich für unzüchtigen Gesichte, und wende von mir alle böse Lüste. Laß mich nicht in schlemmen und Unkeuschheit gerathen, und behüte mich für unverschämten Hertzen.** Wer dieses hertzlich betet, wird auch erhöhret / wann er nur fein selbst mit wider die schnöden Lüste streiten will; und werden ihm mithin solche nicht schaden / noch ihn verderben und stürtzen können.

Die 14te nöthige Qualität eines Soldaten ist / die **Begierde Ehre und Ruhm zu erlangen.** Kein vernünfftiger wird läugnen / daß nicht eine noble Ambition eine vortreffliche Eigenschafft der Seele sey. Bey wem diese nicht zu finden / der gehet ungern und verdrossen an ein Werck / das mit Ehren kröhnet / so bald er nur die geringste Mühe vor sich siehet / und etwa ein Obstaculum zu überwinden hat. Viel weniger ist er capable, die Gefahr zu verachten / und sie nicht zu scheuen. Die Begierde Ehre einzulegen und zu erwerben, ist so weit von der Begierde Geld zu gewinnen und zu verdienen / unterschieden / als wie

der Himmel von der Erde / und es befindet sich zwischen beyden Passionen, eine so grosse Unähnlichkeit / als sich zwischen Tag und Nacht spühren lässet. Ein Matelot auf einem Kauffarthey-Schiff fähret nach Ost-Indien / und schwebet von einem Jahr zum andern auf der See herum / ob ihm gleich das Meer alle augenblicke seinen Untergang und Todt dräuet; er thut aber solches um keiner andern Ursache willen / als daß er Geld verdienen will / damit er braf schlemmen fressen und sauffen kan; hingegen ist die geringste Absicht auf die Ehre nicht bey ihm zu finden. Alleine ein Ehrbegieriger giebet vielmals noch Geld zu / wann er bey einer Occasion seyn kan / wo Lorbeer-Kräntze ausgetheilet werden. Ein Kriegs-Mann soll gleichsam mit Flügeln in eine Schlacht / zu einem Sturm / oder zu dergleichen mit Gefahr vermischten Verrichtungen eilen / wann er gleich siehet / daß er keine Beute dabey machen wird. Die Ehre muß die Nahrung und Speise seiner Seele seyn / und er darnach eine unaufhörliche Begierde haben. Was ist doch ein Mann ohne Ehre in der Welt? gewißlich eine elende Creatur. Kein Mensch æstimiret ihn / ja niemand redet gerne einmal von ihm. Rühmliche Thaten hingegen machen / daß man hoch angesehen wird. Wer sich mit Ehren kröhnet, ziehet aller Welt Augen auf sich; und von wem man saget / diese und jene tapffere That hat er gethan; oder da und dorten hat er sich wol gehalten / der wird admiriret. Ein Officier, oder auch ein gemeiner Soldat / welcher Ehre einleget, dienet vielmals zum Gespräch grosser Kayser / Könige und Potentaten / welche sich ein plaisir machen / seine Actiones zu erzehlen / darüber zu seiner avantage zu judiciren / und sie dadurch zu immortalisiren. Man pfleget zu sagen; Lust und Lieb zu einem Dinge / macht alle Müh und Arbeit gering. Solches ist eine unstreitige Wahrheit; und wen die Begierde zur Ehre treibet / wird finden, daß ihm alle Fatiguen leicht zu ertragen; alle Obstacula leicht zu übersteigen; und alle Gefahr leicht zu überwinden ist.

Die That **Davids**, in Erlegung des Goliaths / wodurch er den Grund zu seiner Königlichen Würde geleget / ist gewißlich der Effect einer edlen Ehr-Begierde gewesen / die in seiner Seele gewohnet. Wann

wir

wir auch in dem Schwanen-Gesang Davids / im 2. Buch Samuelis am 23. Cap. die drey Helden betrachten / die ihm das Wasser aus der Philister Lager geholet, wovon wir schon oben gedacht und lesen / daß Jasabeam / der fürnehmste unter dreyen / seinen Spieß aufgehoben / und achthundert auf einmal geschlagen; ferner, daß Eleasar unter denen Philistern so lange gewürget / bis daß seine Hand müde am Schwerd erstarrete; weiter / daß Samma, bey einem Dorff / wo ein stück Ackers voll Linsen war, als das Volck vor den Philistern flohe, mitten auf das Stücke getreten, solches gerettet, und die Philister geschlagen; ingleichen / was bereits von Renaja angeführet worden / der mit einem Stecken / wider einen, mit einem Spieß gewaffneten greulichen Egyptischen Mann gefochten / und ihn erleget; so kan gleichfalls nicht geläugnet werden daß alles dieses, und was in diesem ganzen Capitel erzehlet wird / nicht aus einem mächtigen Trieb Ruhm zu erlangen / und Begierde nach Ehren solte geschehen seyn.

Wer durch erlaubte Mittel / worunter tapffere Thaten die vornehmsten sind / trachtet Ehre zu erwerben, findet im Kriege gar leichte Gelegenheit dazu / und sein Name kan in kurtzer Zeit, in der Armée und in dem gantzen Lande herrlich werden. Es versüsset auch die Ehr-Begierde die Bitterkeit des Todes / dieweil man weiß / daß in demselben, und durch das Sterben selbst / der höchste Gipffel der Ehren erlangen wird. Demnach wird sich ein Ehrbegieriger nicht scheuen mit Freuden in den Todt zu gehen / wann es sein Beruff erfordert / und seinem Herrn Nutzen damit geschaffet werden kan. Es ist zwar das Leben eine sehr gute und edle Sache, und ein jeder behält es gerne so lange / als es möglich ist; die Ehre hingegen ist vielmehr / und besser 1000. Leben zu sacrificiren / als ein einiges mit Spott und Schande zu conserviren. Uber dieses kommt man ja nicht gleich in der Gefahr um / sondern die Klugheit und Tapfferkeit secundiret einen Ehrbegierigen, daß er gemeiniglich ohne allen Schaden sich wieder heraus reisset / und dadurch sein Glücke und avantage befördert.

Hieher kan auch die Reinlichkeit und propreté gerechnet werden. Ein jeder Kriegs-Mann muß sich nach aller seiner Möglichkeit bestreben / seine

seine Kleidung auf das Beste in acht zu nehmen / und sich hüten / daß er ja niemals mit beschmutzten Schuhen / zerrissenen Strümpffen / garstigen Hembden und so fort; oder auch mit unsaubern Händen und Gesicht erscheine / insonderheit vor den Augen seiner Vorgesetzten; wann es anders möglich zu verhindern ist / wie er sich dann auch einen Ruhm daraus machen muß / seine Waffen jederzeit in einem guten und netten Stande zu halten; insonderheit hat sich ein gemeiner Soldat dessen zu befleißigen / wann er die darauf gesetzte Straffe vermeiden will / und im übrigen die Reinlichkeit und netteté in Kleidern und Waffen / einen jeden / wer er auch sey / Officier und Gemeinen recommendiret; die Unsauberkeit hingegen blamiret / und in Schande bringet.

Die 15te nöthige Qualität eines Soldaten / ist / **daß er kein** *Raisonneur* **sey.** Eine kluge und vernünfftige Vorstellung kan man seinen Vorgesetzten gar wol thun / wollen sie aber solche nicht statt finden lassen, muß man an sich halten und nicht weiter reden. Ein Soldat / der murret / brummet / auch viel Wesens und Worte machet / wann es sich manchmal ereignet / daß die Bezahlung nicht ordentlich erfolget / oder das Brod und Proviant nicht richtig ausgetheilet werden kan; ingleichen wenn man öffters / als gewöhnlich ist / auf die Wache ziehen / in denen Trencheén ablösen / oder auf Commando muß; ferner wenn es sich füget / daß man länger als à l'ordinaire, und doppelte Zeit / auch wol noch länger / auf seinen Posten zu bleiben obligiret ist / ist gefährlich / auch einem räudigen Schaafe zu vergleichen, daß eine gantze Heerde inficiret / und meritiret ausgerottet zu werden. Wer über alles critisiret und tadelt / was sich mit seiner Meynung nicht gleich reimet / ist ein Narr. Es geschiehet vielmals / daß commandirende Officiers etwas sagen oder thun / daß einem wunderlich däuchtet oder vorkommet; und gleichwoln geschiehet es mit grossem Bedacht / ist wol überleget, und hat die Weißheit und ein grosses Geheimniß zum Grunde / welches nicht ein jeder zu penetriren capable ist. Manchmal redet ein Raisonneur übel von einem March und Contra-March, der doch ein wahrhafftes Stratagema gewesen, wodurch der Feind irre gemachet worden. Oeffters wird von

Auf-

Aufhebung einer Belagerung und Vermeidung einer Action, oder auch wann dergleichen unternommen werden / verächtlich gesprochen / da man gleichwoln denen Regeln der Klugheit gefolget / und nichts anders gethan als solche genau observiret. Läufft auch etwa ein Sturm / eine Belagerung / eine Bataille, oder eine Rencontre und so fort / unglücklich ab / weiß der Raisonneur alsbalden / woran die Schuld liegt, da doch er und 100000. seines gleichen / es gewißlich nicht besser hätten machen können. Dannenhero sehr löblich gethan seyn wird / wann ein jeder sich dergleichen ungebührlichen Raisonnirens enthält / und hingegen sich das / was oben bey der Gedult und Aufmercksamkeit gedacht worden, recommendirt seyn lässet: so werden die, sich dann und wann ereignende Incommoditäten und Beschwerlichkeiten großmüthig und freudig ertragen, auch wird man endlich fähig werden / zu erkeñen / daß vieles nicht anders seyn können / und daß dasjenige / was einem offtmals alber gedäuchtet / Klugheit / das aber / was man vor Klugheit angesehen / offtmals eine pure Thorheit sey.

Die 16te nöthige Qualität des Soldaten-Standes ist / daß man **seine Dienste ohne Fehler verrichte.** Wer alle Augenblicke, alle Stunde oder täglich / Fehler in seiner Function und Verrichtungen machet und begehet / wird deswegen von seinen Vorgesetzten scharff reprimandiret / gestraffet und gezüchtiget / auch öffters mit Arrest beleget. Gewisse grosse Fehler / ziehen auch die würckliche Todes-Straffe nach sich. Wir wollen aber nur hier zeigen / was geringere Fehler einem vor Nachtheil zuziehen.

Wann ein Officier öffters Fehler und Fauten machet / geben ihm diejenigen so über ihn gesetzet / und unter deren Commando er stehet / saure Gesichter / und es setzet so wol in Geheim / als auch vielmahls öffentlich / einen derben Verweiß / und nach Gestalt der Sachen erfolget wol der Arrest. Dieses aber ist erstlich seiner Reputation sehr nachtheilig / und machet / daß ihn die / so unter ihm stehen, nicht behörig respectiren / fürchten und consideriren. Hernach ist es auch seinem Avancement nachtheilig. Man übergehet ihn / wann ein Posten offen wird / durch welchen er eine Staffel rücken könte / und er bleibet sitzen / wird auch cassiret / so bald sich ein Vorwand und Occasion dazu præsentiret.

Ist es ein Unter-Officier, oder ein Gemeiner, der continuirlich oder vielmahls Fehler begehet / so wird er geschlossen / an Pfahl gestellet / auf den Esel gesetzet / gefuchtelt / oder mit dem Stock / nachdem er conditioniret ist / hart tractiret; Man jaget ihn durch die Spiß-Ruthen / machet ihn auch wohl gar zum Schelm und unehrlich. Dieses letztere aber auf die Seite gesetzet, so sind die andern Straffen genug / ihn in üble Renommée zu setzen / die ihn bey aller Gelegenheit / und zu aller Zeit / höchst schädlich und nachtheilig ist. Denn dadurch / und wenn man die vorgesetzten immerfort zur Ungedult reitzet, und machet / daß sie täglich mit harten Worten wider einen herausbrechen müssen / verursachet einem Unter-Officier, daß er niemahls den Posten eines Ober-Officiers erlangen kan, sondern beständig unter der Fuchtel bleiben muß; Der Gemeine aber wird nimmermehr eine Unter-Officiers-Stelle erlangen / und mithin niemahls eine Staffel zur Beförderung betreten. Denn es heisset: Er ist nichts nutz; es ist ein tummer Kerl; er ist nicht werth / daß man seiner gedencket. Wer sich hingegen befleißiget / das Seinige ohne Fehler zu verrichten / wird beliebt. Die Hohen und Obern observiren ihn wohl. Ihre Augen werden von ihnen nicht abgewand / und ihre Personen præsentiren sich in ihrem Gedächtniß / so bald sich eine Thür zu weiterer Ehre und Beförderung eröffnet. Wer klug ist / mercke dieses wohl / und trachte darnach, wie er diese so höchstnöhtige Qualität erlangen, und ohne Fehler dienen möge.

Ja wird mancher hier sagen / wer ist / der jederman recht thun kan. Und ich bekenne selbst / daß ein solcher Mensch erst noch gebohren werden muß. Inzwischen rede ich hier nicht von solchen Dingen / die wunderliche Köpffe öffters als Fehler ansehen / auch wol gar dafür bestraffen lassen; Mit welchen man alsdann Gedult haben muß / wann noch Höhere / als wie sie sind / kein Einsehen desfalls haben, und einem der unschuldig leidet / Satisfaction verschaffen wollen. Meine Meinung aber ist auf diejenigen Fehler gerichtet / die ein jeder vernünfftiger / raisonnabler und billiger Mensch erkennet / und durch eine kluge Vigilantz und Aufmercksamkeit / vermieden werden können.

Die 17te nöhtige Qualität eines Soldaten ist / daß er **Wissenschafften besitzen** / oder solche erlangen solle. Ein Soldat / der zugleich einige Gelehrsamkeit besitzet / und sich auf Universitäten umgesehen / fremde in Æstim und Gebrauch seyende Sprachen redet und verstehet; der mathema-

tische

tische Wissenschafften erlanget; oder der wenigstens die Feder führen / lesen / schreiben und rechnen kan / hat einen grossen Vorzug vor andern. Er findet den Weg zur Beförderung viel ehe / und besteigt die Staffeln der Ehren viel leichter / als einer / der von allen Wissenschafften entblösset ist. Wannenhero diejenige / so dergleichen nicht haben, alle ihre müßige Stunden / deren sie manchmal in einem Jahr viel zehlen / employren und anwenden solten / etwas zu erlernen. Denn es ist nichts schwehr / woran man die Hand mit Freuden legt / und wann man eine Neigung / Liebe und einen guten Muth zu etwas hat / werden alle Obstacula gehoben. Man kan Regiments-Quartier-Meister / Adjutanten, Lieutenants / Capitains und dergleichen / mit Fingern zeigen / die / als sie in den Soldaten-Stand getreten / weder schreiben noch recht lesen können. Als sie aber gesehen / was vor Nutzen solches schaffet / haben sie sich darauf geleget / und wissen jetzo nicht nur die Feder wohl zu führen / sondern reden auch wohl Frantzösisch und Italiänisch. Was nun einer præstiren kan / ist ja dem andern nichts unmögliches; es seye dann / daß er von Natur gantz simple, und ein stupides Ingenium sey.

Diejenige hingegen / welche Wissenschafft mit sich in den Soldaten-Stand bringen / haben Ursache wohl auf ihrer Hut zu seyn / daß sie solche conserviren, und noch besser excoliren mögen / wozu sich ihnen Zeit und Gelegenheit genug zeigen wird. Woferne sie sich aber in den Müßiggang / Schlemmen und liederliches Wesen verlieben / kommen sie darum / und dünckt es ihnen endlich nur ein Traum zu seyn, wann sie sich erinnern / daß sie jemahls einige Wissenschafft besessen haben.

Die 18te nöhtige Qualität eines Soldaten ist / daß er ein gutes Naturel habe. Ein gutes Naturel ist nichts anders / als die Capacité etwas mit leichter Mühe zu versehen / zu fassen / zu begreiffen und nachzumachen; Die Liebe zum Guten und was nützlich ist; und der Haß wider das Böse / oder was schaden kan. Es können demnach alle Qualitäten / so wir bishero / und zwar eine jede ins besondere betrachtet / überhaupt unter dem Namen eines guten Naturels verstanden werden. Wir wollen aber dennoch ein gutes Naturel hier nichts seyn lassen, als einen reinen / guten natürlichen Verstand / und aufgeweckten Geist. Wer diese Gabe besitzet / penetriret und begreifft sonder Mühe / was er siehet / und wann es etwas Gutes ist / eiffert er demselben nach, wider das aber / was bös und schädlich ist, gewin-

net er einen Haß, und hütet sich dafür. Die Liebe zu rühmlichen Dingen ist ein Kennzeichen eines guten Naturels; Aus der Liebe aber entspringet die Freude und der Muth/ womit etwas gethan oder unternommen wird; und diese machen/ daß man alles überwindet. Man spricht/ daß ein Quintlein natürlicher Verstand besser sey/ als ein Centner Gelehrsamkeit/ und solches hat sich bey vielen grossen Männern wahr befunden. Man kan ja, deren nennen/ so ihrer Geburt und Education nach/ zu schlechten Dingen bestimmet gewesen. Als sie aber aus ihrer armen Eltern Häusern in die weite Welt gekommen sind/ und gesehen haben, was darinnen Grosses/ Löbliches und rühmliches passiret, ist ihr gutes Naturel aus der Asche herfür geflammet/ da sie denn sonder alle Mühe, und ohne daß sie mit den Haaren dazu wären gezogen, oder mit Prügeln und Peitschen angetrieben worden/ alles so genau observiret/ penetriret/ behalten und gefasset/ auch eine solche Conduite blicken lassen/ daß sie jederman admiriret und geliebet. Dahero hat es ihnen nicht fehlen können/ sondern sie haben in allen Campagnen eine neue Staffel der Ehren und Glückseligkeit betreten / und endlich auf den Gipffel derselben kommen müssen: Dergestallt daß mancher/ der in seinem 24ten Jahr noch Corporal geheissen/ in dem 40ten Ihro Excellenz genennet worden/ und seinen Namen durch viele herrliche Thaten berühmt gemacht/ und der Ewigkeit einverleibet hat. Jedoch ist dieses eine Qualität/ so einem angebohren seyn muß/ und dafür diejenigen/ so sie besitzen/ GOtt unendlichen Danck abzustatten haben. Bey welchen sie sich hingegen nicht befindet/ die müssen trachten / durch Kunst/ Fleiß und Mühe ihnen gleich zu werden/wie sie dann versichert seyn können/ daß/ wann sie eine Tugend und Qualität mit brennender Begierde/ und recht von Hertzen suchen/ sie der Höchste secundiren/ und ihneu seine Gnade dazu geben werde.

Wir haben nun also gesehen/ was der Soldaten-Stand/ und dessen nöhtige Qualitäten seyn. Dieweiln dann niemand zweiffeln kan/ daß der Krieg nicht an und vor sich ein göttliches und heiliges Werck sey/ der seiner Heiligkeit und hohen Würdigkeit gemäß/ jederzeit geführet und observiret werden solle/ und daß die vortrefflichen Tugenden und Qualitäten / die von einem Krieges-Mann erfordert werden, einen herrlichen Lohn/ grosse Ehre und Glückseligkeit in der Welt/ auch in dem Himmel eine glänzende Crone/ und einen ewigen unsterblichen Ruhm / zugewarten haben, wird sich meine Feder unterwinden/ ferner darüber zu discuriren/ und noch einige zum Lobe

des

des Krieges und des Soldaten-Standes / auch allen edlen Gemühtern / so dazu incliniren / zur Aufmunterung dienende Dinge an- und auszuführen.

Gleich vorne ist gezeuget, daß der Krieg von Anfang der Welt gewesen / und daß er durch einen Englischen Streit im Himmel selbst authorisiret worden / worinnen die guten Engel obgesieget / und die bösen überwunden / aus dem Reich der Herrlichkeit gestürtzet / und auf die Erde geworffen worden. Dieweil sich aber Leute finden dörfften / denen es ungereimt vorkommen möchte, zu hören / daß die bösen Engel von Anfang der Welt auf die Erde solten seyn geworffen worden : So habe ich dieser Objection zum Voraus begegnen wollen. Johannes in seiner Offenbahrung bedienet sich zwar der Expression: **auf die Erde geworffen**; jedoch ist daraus nicht absolutè zu schliessen / daß der entstandene Streit im Himmel nach der Welt Anfang vorgefallen seyn müste / und ich mich folglich übereilet / und unbedachtsamer Weise geschrieben hätte. Nein / keines weges. Es redete dieser heilige Mann zu einer Zeit / da er die formirte und gebildete Welt vor sich sahe / und deutete durch diese Worte an / daß so hoch der Himmel von der Erde ist: also schrecklich auch der Fall des Lucifers und seines Anhangs sey / der von der schönsten Creatur des Schöpffers das abscheulichste Monstrum worden, und an statt, daß er zuvor der Näheste bey dem Thron GOttes gewesen / er nunmehro in dem Abgrunde der Höllen gesuchet werden müsse.

Wolte man über alle Worte klügeln, würde man den gantzen Streit im Himmel in Zweiffel ziehen können / oder ihn wenigstens erst nach der Schöpffung setzen müssen ; Dieweil wir die Zeit und die Zahl der Tage wissen / wenn GOtt Himmel und Erden geschaffen hat. Alleine ein anders ist der Himmel / das ist das Firmament, welches sich unsern Augen in der Lufft zeiget ; Ein anders hingegen ist das unsichtbare Reich der Herrlichkeit GOttes / worinnen sich die Engel / lange vor Erschaffung der Welt befunden. Es ist auch ein grosser Unterscheid zwischen der Bildung des Himmels und der Erden / so wie wir es jetzo sehen / und dem / was vor solcher Bildung bereits gewesen ist ; Denn diese Bildung hatte ihren Ursprung mit dem ersten Tage / als es zum erstenmal licht wurde ; Die Erde und Wüste aber / so mit einer dicken Finsterniß umhüllet gewesen / kan eine lange Zeit zuvor gewesen, und deren hohes Alter mit denen Worten : **im Anfang** / bedeutet seyn. Doch genug von diesem Punct.

Es ist weiter angeführet worden / daß der Cherubim selbsten die erste Schild-Wache vor dem Paradies stehen müssen, wohin ihn GOtt mit einem blossen hauenden Schwerd gelagert: und demnach ein Engel die erste Function eines Soldaten verrichtet. Wer nun dieses concediret / und considériret / an wie vielen andern Orten der Schrifft mehr von dem Schutz / der Huth und Wache der heiligen Engel gedacht wird / und daß sie den Namen der starcken Helden führen / die seinen, (nemlich GOttes) Befehl ausrichten; Ingleichen / daß sie viele heilige Männer sichtbarlich begleitet, und aus Gefahr errettet; wir auch wissen / daß noch jetzo einem jeden Menschen ein Schutz-Engel zugegeben ist / der ihn behütet auf allen seinen Wegen; ferner / daß unter denen Legionen derer himmlischen Heerschaaren eine gewisse Ordnung / Eintheilung und Rang zu finden, welches aus vielen Orten der Schrifft behauptet werden kan / wird mir leichtlich Beyfall geben, daß sich eine grosse Gleichheit zwischen dem Englischen- und Soldaten-Stand findet / und daß die Engel / bey der Majestät des höchsten GOttes eben dasjenige sind / was Generals und andere Officiers, auch gemeine Soldaten / bey grossen Herren allhie auf der Erden seyn.

Hieraus folget nun / daß kein Stand auf der Welt, dem Soldaten-Stand an Heiligkeit / Köstlichkeit und Herrlichkeit vorgezogen werden könne. Der HErr der Herrlichkeit hat ihn selbst herrlich gemachet / dieweil er sich vielmals auf eine solche Art dabey finden lassen / daß man an seiner Gegenwart gar nicht zweiffeln können. Was waren die Kinder Israel / als sie aus Egypten zogen? Gewißlich anders nichts / als Soldaten / und ein Kriegs-Heer / das da auszoge zu streiten und Wunder zu thun. GOtt aber zog vor ihnen her / des Tags in einer Wolcken-Säule / und des Nachts in einer Feuer-Säule; Soll dann dieser Stand nicht geheiliget worden seyn / und wo ist ein Stand unter der Sonnen / der sich dergleichen Gnade von GOtt rühmen könne?

Soldaten / Heere und Arméen / sind von Anfang der Welt her, und bis jetzo anders nichts als Instrumenta, ja die rechte Hand Gottes gewesen / wodurch er die Nationes gestürtzet / wann er sie straffen / und seinen Zorn über sie ergehen lassen wollen; und hingegen ein Volck erhöhet / wann er es erhöhen und segnen wollen. Durch sie werden die Cronen beschützet / daß sie durch unrechtmäßige Gewalt nicht geraubet werden können.

nen. Sie sind es / welche die Religion und der wahre Gottesdienst/auch alles was zur Ehre Gottes erfordert wird / wider die Feinde seines hoch-heiligen Namens defendiren, wann sie von Orient und Occident dawider toben und wüten. Ihr Anblick machet / daß sich gewalthätige Leute den Appetit vergehen lassen müssen / die Länder zu verderben / und die Städte zu verheeren.

Wann der Feind Ketten schmiedet / und mit greßlichem Gerassel seiner Rüstung einher ziehet / sich alles unterwürffig zu machen, in Banden zu werffen/und in Sclaverey zu setzen / machet ihr tapferer Arm den hohen Anschlag zu Schanden / und thut vielleicht dem Feinde gar dasjenige / was er zu thun willens gewesen. Sie sind die Gewalt / womit Gewalt abgetrieben und abgewendet wird. Ihre zerschmetternde Faust/zerbricht den Haarschädel derer Stoltzen und Hartnäckichten und schlägt so lange zu / bis sie schneidig, biegsam und traitable gemachet worden sind. Soldaten sind es / wodurch Rache ausgeübet wird / wann die Majestät beleidiget worden / welche GOtt / als sein sichtbarliches Ebenbild auf Erden / nicht gekräncket wissen will. Durch die klingenden Schwerdter derer Kriegs-Leute wird eine gerechte Prætension ausgeführet / und Satisfaction erlanget / der Usurpator hingegen zu paaren getrieben. Auf den Soldaten-Standt bauet das Recht selbsten, als auf einen festen Grund / und ist dadurch versichert/ daß es recht bleiben muß. Die Unbilligkeit wird durch das Schwerd gezäumet und gebändiget. Durch den Krieg und die tapfere Faust der Soldaten wird die hinweggefallene Sicherheit / auch die Ruhe und der edle Friede wieder hergestellet ; und mitten im Friede muß das Schwerd wachen / damit die jenigen so ihn gerne stöhren möchten, in furcht erhalten und bewogen werden mögen / das Ihrige in der Scheide stecken zu lassen.

Vortrefflichen Leuten aber, gebühren auch vortreffliche Namen; und die Schrifft selbsten hat darinnen dem Soldaten-Stande justitz administriret / dieweil sie tapfern Kriegs-Männern den Namen Held, beygeleget. Dieser hohe Namen / wird sonsten keinem Menschen / in was Standt er leben möge / gegeben ; hingegen wissen wir / daß man den

Sohn Gottes also genennet / da in dem 9ten Capitel des Propheten Jesaiä zu lesen / daß er Rath, Krafft, Held, ꝛc. heissen werde; ferner die Engel / welche / wie schon gedacht / die starcken Helden sind / so Gottes Befehl ausrichten.

Die alten Heyden pflegten einen tapfern Officier und Soldaten / gar unter die Zahl der Götter zu setzen / wie dann klährlich erwiesen werden kan / daß Jupiter selbst, den sie vor den Vater und vornehmsten derer Götter gehalten / ein Printz gewesen, der sich wieder das Geschlecht derer Riesen / und in andern Actionen / vielmals tapfer gehalten, und gesieget hat.

Keine Thaten werden mit so grossem Fleiß aufgezeichnet / noch mit so grosser Begierde von der späten Nachkommenschafft gelesen / als die, so durch den Arm derer Soldaten ausgerichtet worden: und durch den Soldaten Standt kan man demnach recht berühmt / herrlich und unsterblich werden.

Was die Schrifft in sich hält / wird in alle Ewigkeit bleiben / par consequent, werden die Thaten und Namen derer Helden / welche sie bemercket / eben so lange gerühmet und erzehlet werden.

Das was dorten gesungen ward / Saul hat tausend geschlagen; David aber Zehn Tausend / wird in denen Ohren dieses heiligen Mannes ein immerwährendes liebliches Lied seyn; und mit einem Wort / alle heilige Helden / die durch herrliche Thaten ihre Häupter gekröhnet / werden ewiglich darinnen prangen und gläntzen / und sich ihres hohen Namens und Ruhms zu erfreuen haben.

So lange die Welt stehet, wird man suchen auch die Profan-Historie zu conserviren / da man dann versichert seyn kan / daß die darinnen beschriebenen Helden / gleichfalls allezeit in Andencken bleiben werden.

Die Trojanische-Geschichte / die zehnjährige Belagerung / auch endliche Eroberung und jämmerliche Zerstöhrung dieser Stadt, machet / daß Hector, Achilles, Ulysses und dergleichen Männer, der Welt nimmermehr aus dem Gedächtniß fallen.

Die Thaten Alexandri Magni werden bewundert und admiriret werden / so lange der Erd-Boden stehet.

Scipio, der Africaner genannt / war ein tapferer Feld-Herr derer Römer / dessen Gesicht in Marmor gehauen / an dem Capitolio zu Rom noch jetzo gesehen wird. Wer nun daselbst vorbey passiret und es siehet / erinnert sich seiner grossen Thaten und Meriten / spricht auch von ihm auf das rühmlichste. Doch geschiehet solches nicht allein in Rom. Er ist in aller Welt berühmt / und sein grosser Name wird täglich unzehlich offt genennet und angeführet.

Viele andere Helden und berühmte Männer des grauen Alterthums / und sonst obscurer Zeiten, haben gleiche Ehre. Ihre Namen und Thaten erzehlet eine Generation der andern, und ein jeder heget einen gewissen Respect und Veneration gegen sie / daß demnach ihr Ruhm nicht stirbet / ob sie gleich längst verweset sind.

Alle hohe Häuser / die wir jetzo mit Durchlauchtigen Titeln prangen sehen / haben sich durch tapffere Thaten empor geschwungen / und über den Rest der Menschen gesetzet. Ihre Geschicht-Bücher und Chronicken sind mit Helden-Thaten angefüllet / die sie durch ihre Armèen und tapfere Soldaten verrichtet / an deren Spitze sie / oder ihre Vorfahren selbsten sich offtmals gestellet haben.

In denen Kriegen / so zu unsern Zeiten / oder doch nicht lange zuvor geführet worden und besser oben mit angemercket, haben viele, die entweder schon den Weg alles Fleisches gegangen sind / oder noch jetzo würcklich leben / sich unstrebliches Lob und Ruhm erworben. Sie sind zwar mehrentheils aus berühmten Familien entsprossen; jedoch würden sie vor ihre Personen, lange nicht so bekannt und berühmt / noch in den Augen der Welt so herrlich seyn / als sie es sind / wann sie nicht im Kriege ihre Tapferkeit gezeiget hätten.

Was wüsten wir von einem Montecuculi oder Caprara; inglei-chen von einem Torstensohn, wann sie sich nicht durch den Degen und grosse Thaten / und zwar die beyden ersten in Kayserlichen / der letztere aber in Schwedischen Diensten / würdig gemachet / der Historie einverleibet zu werden.

Turenne mag seiner Familie wegen wol in Franckreich bekandt seyn

uns hingegen wäre er ohne allen Zweiffel verborgen blieben/ wann wir nicht wüsten/ daß er sich durch den Soldaten-Stand und seine tapffere Faust/ wodurch er so grosse Thaten gethan/ daß er vor den grösten General seiner Zeiten gehalten worden/ einen äusserlichen Ruhm erlanget/ und daß/ als er durch eine Stück-Kugel im Recognosciren getroffen ward/ darüber er seinen heldenmühtigen Geist aufgab/ sein König Ludovicus XIV. ihn so hoch æstimiret/ daß er den erblaßten Cörper/ in das Begräbniß derer Könige von Franckreich/ zu St. Denis, beysetzen lassen.

Condé und Luxembourgh sind wegen ihrer hohen Stamm-Häuser zwar berühmt; aber die Welt würde von ihren Personen ins besondere wenig sprechen/ wann sie sich nicht durch so viele blutige Bataillen, Belagerungen und dergleichen einen neuen Glantz erworben/ der nicht verdunckeln kan.

Es vergehet offtmahls eine lange Zeit/ ehe man etwas von denen Königen in Schweden ins besondere/ in Discoursen vorfallen höret. Der grosse Gustavus Adolphus hingegen/ so bey Lützen geblieben/ ist allen Kindern bekandt/ und wird täglich erwehnet. Dann ein jeder erachtet es seiner Schuldigkeit zu seyn/ ihme das/ seiner Tapfferkeit schuldige Lob beyzulegen; Und eben dieses/ wird auch der letztgebliebene König Carolus XII. zu gewarten haben: dieweil seine grosse Thaten/ wie auch ungemeine Standhafftigkeit/ Courage und andere Tugenden/ die er bey allen Occasionen blicken lassen/ und daß er von allen gefährlichen Orten jederzeit den ersten Posten occupiret/ nimmermehr aus dem Gedächtniß derer Menschen kommen wird.

Die Historie Wilhelmi III. Königs von Engelland/ würde kurtz seyn/ und ihre Leser gar bald sättigen/ wann er nicht auf das Helden-Theatrum getreten wäre/ und seine hohe Tugenden/ Qualitäten und Kriegs-Erfahrenheiten der Welt bekandt gemacht hätte, daß man nun von ihm viele Volumina siehet/ auch sich an deren Lesung nicht ermüden kan.

Der Printz Commercy ist aus dem Hause Lothringen/ und mithin aus einer Durchlauchtigen Famille entsprossen/ und gleichwoln würde er selten von uns erwehnet werden/ wann wir nicht wüsten/ daß er in der Bataille bey Luzzara in Italien sein Leben geendiget und sich einen ungemeinen Ruhm durch seine grosse Tapfferkeit erworben.

Was würden wir doch von dem grossen Marlborough vor Kändtniß haben/ wann er immerfort in Engelland geblieben wäre/ und nicht auf dem Kriegs-Theatro agiret hätte. Nun aber wissen wir viele vortreffliche Thaten/

ren / und hohe Dinge von ihm zu erzehlen. Jener bewundert die vielfältigen/ gefährlichen und blutigen Belagerungen/ die er alle glücklich ausgeführet; Dieser aber weiß seine Klugheit und Tapfferkeit / die er auf dem March nach Teutschland/ und in der blutigen Schlacht bey Höchstädt gezeiget/ nicht gnugsam zu rühmen. Einer wendet seine Augen auf die Bataille bey Rameilles, und siehet mit Erstaunen, wie er die Frantzösischen Bataillons und Esquadrons übern Hauffen wirfft; Ein anderer ergötzet sich/ wann er consideriret / was er vor kurtze Arbeit mit dem Feind bey Audenarde gemachet/ admiriret auch die kluge Einrichtung der Belagerung Ryssels und deren Bedeckung, und kan nicht begreiffen / wie man in einer so gefährlichen und delicaten Entreprise habe reussiren können. Bald kommet wieder einer und schreyet: Hilff Himmel / was vor eine blutige Schlacht ist es doch bey Malplaquet gewesen / und was vor Kunst Klugheit und Tapfferkeit müssen nicht die Alliirten Generals angewendet haben/ ehe sie den Feind/ aus einem so festen und vortheilhafften Retrenchement haben treiben können. Dann findet sich abermahl ein anderer der fraget / wie es möglich gewesen / daß diese und jene Festung / insonderheit aber Bouchain, in so naher Gegenwart des Feindes habe erobert werden können? Bald höret man erzehlen / daß ihn der Käyser, wegen seiner grossen Meriten zu einem Reichs-Fürsten gemachet / bald aber / daß er in Engelland mit ungemeiner Ehre bey seiner Ankunfft empfangen/ und ihm von dem Parlement vor seine besondere Dienste gedancket / auch ihm ein herrlicher Pallast zu Ehren gebauet / und Blindheim / zum Andencken der Höchstädter Bataille, in welcher die Engelländer bey einem Ort dieses Namens / auf den lincken Flügel gestanden/ genennet worden/ worauf man ihm solchen verehret. Lieset man auch jetzo in denen Zeitungen oder andern Schrifften / daß er eine Zeitlang un illustre malheureux gewesen / auch jetzo von einer gefährlichen Kranckheit in die andere fället / und sich öffters in äusserster Lebens-Gefahr befindet / beklaget ihn ein jeder recht von Hertzen, und thut 1000. Wünsche/ vor seine Gesundheit und Leben.

Guido, Graf von Stahrenberg / der berühmte Käyserliche Feld-Marschall / hat die Crone seines Hauses / die seine Eltern und Vor-Eltern erworben, mit neuen Kleinodien bezieret / und noch viel inæstimabler gemachet/ als sie zuvor gewesen. Warum? Seine Conduite und Courage, die er in Italien erwiesen/ als er daselbst in Abwesenheit des Printzens Eugenii comman-

mandirte / und bey dem entsetzlichen und vor eine unmögliche Sache gehaltenen March, den er gethan, sich mit dem Hertzog von Savoyen zu conjungiren; Ingleichen die Klugheit und Tapfferkeit / so er in Spanien gezeuget, machet / daß ihn jederman lobet / rühmet und saget / daß er wenig seines gleichen habe / und seine Kriegs-Erfahrenheit gantz ungemein sey / zumahl weil er von der Picquen an gedienet.

Weil wir nun etliche von denen berühmtesten Helden und Kriegs-Göttern alter und neuer Zeiten angeführet / würde es höchst unbillig seyn / wan wir den Printzen Eugenium von Savoyen / Kayserlichen General-Lieutenant mit Stillschweigen über gehen und nicht noch etwas von ihm gedencken wolten.

Dieser über allemassen kluge / tapffere und glückliche Printz / ward in seiner Jugend in Franckreich erzogen / und zum geistlichen Stand bestimmet. Dieweil er aber dazu keine Neigung / sondern grosse Lust zum Kriege hatte / mochte er sich unter der Hand um Employ, und vielleicht um ein Regiment bewerben / welches man ihm versagete. Einige wollen auch behaupten, Ludovicus XIV. habe seine Physiognomie nicht vertragen können / sondern etwas ihm wiederwärtiges darinnen gefunden, das ihm veranlasset / einstmals zu jemand zu sagen: Er glaube / dieser Printz werde ihm dereinsten fatal seyn. Doch dem sey / wie ihm wolle / so ist dieses gewiß / daß es mit ihm auf keiner Seite am Frantzösischen Hof von statten gehen wollen.

Darauf wendete er sich nach Wien / und that Anfangs ein oder zwey Campagnen als Volontaire unter dem berühmten Kayserlichen General, dem Hertzog von Lothringen / wider den Türcken. Endlich ward er Obrist-Lieutenant unter einem Dragoner-Regiment / und nicht lange hernach selbst Obrister. Seine Tapfferkeit und Conduite / in allen Occasionen, zog jedermans Augen auf sich: also kunnte ihm die Charge eines Generals nicht lange aussen bleiben.

Als er General-Feldmarschall Lieutenant war, muste er mit 6000. Mann Kayserl. Trouppen seinem Vetter / dem Hertzog von Savoyen zum Succurs nach Italien gehen / allwo er sich dermassen tapffer und klug erwieß / daß ihm der Kayser zum Feldmarschall machete / und von hie an / fänget man an seine grossen Thaten zu erzehlen.

Nach-

Nachdem der Churfürst von Sachsen Fridericus Augustus; der 1697. die Käyserl. Armée in Ungarn commandirte / zum König in Polen erwehlet ward / muste er das Commando über besagte Armée antreten / da er dann die Türcken / wie schon in diesem Tractätgen in der Historie von denen Ungarischen Begebenheiten gemeldet/bey Santa angriff/ und/ ob sich gleich der Sultan selbst bey seinem Heer befand / und dieses wohl drey mahl so starck als er war / sie dermassen schlug/ daß es die Welt kaum glauben kunte. Hernach hat man ihn bald in Italien/ bald in denen Niederlanden / bald wieder in Ungarn / mit lauter blutiger Helden-Arbeit beschäfftiget, und Wunder thun sehen. Seine Thaten/ sind erstaunenswürdig zu nennen/ weil/ ehe sie geschehen / dieselbe von der Welt vor unmöglich gehalten worden. Drey Feld-Schlachten und Haupt-Bataillen hat er in Ungarn/ fünffe in Italien/ eine mit dem Hertzog von Marlborough conjunctim in Teutschland / und zwey abermahls conjunctim mit dem Hertzog von Marlborough , in denen Niederlanden gewonnen. Viele reale und vor unüberwindlich gehaltene Vestungen/ hat er gleichfals bezwungen/wie dann auch sein Leib mit Helden-Marquen öffters bedecket / und sein Blut vielmahls rühmlichst vergossen worden. Wann dereinstens die Posterität seine Thaten lesen wird / wird sie Mühe haben/ solche zu glauben / und bekennen müssen, daß er einer derer grösten in der Zahl der Helden / von vielen Seculis her / sey.

Weiln aber gewiß und gantz ohnstreitig ist, daß auch geringere Männer des Soldaten-Standes/ wann sie gleich keine gantze Arméen zu commandiren haben / ja gemeine Soldaten / öffters Helden-Thaten thun können / wodurch sie die Gewogenheit ihrer vorgesetzten und commandirenden Officiers, auch die Gnade ihrer Herren/ und mithin grosse Ehre und Beförderung erlangen/ und auf den Gipffel möglicher menschlicher Glückseligkeit steigen; Oder aber, wann sie in einer rühmlichen Action, indem ihr Arm streitet/ und ihr Schwerd schneidet / den Geist aufgeben und todt zur Erden sincken / man wenigstens von ihnen sagen und bekennen muß / daß sie als Helden gestorben: So wil ich mich nun zum Beschluß/ zu allen denen jenigen wenden/ die den ersten Tritt in den Soldaten-Stand thun / und sie folgender Gestalt anreden.

Ihr Edlen Gemühter!

Ihr tretet vielleicht jetzo in einen Stand / oder seyd doch vor kurtzer Zeit erst darein getreten/ der von vielen als der mühseligste auf der Welt angese-

 hen

hen wird. Aber seyd getrost. Ihr seyd den Engeln gleich / die so wohl als ihr, hüten und wachen / steuren und wehren müssen. Der GOTT Israels / der vor Zeiten mit in den Streit zog / wann sein Volck siegen solte, lebet noch / und ist noch eben derjenige / der er vor viel 1000. Jahren gewesen. Leget und befleißiget euch nur auf die, einem rechtschaffenen Soldaten nöhtige Qualitäten und Tugenden, und verbannet alles ruchlose und verfluchte Wesen / als da ist Sauffen / Huren / Buben / Betriegerey / Müßiggang / Fluchen / Zotten / Possen und dergleichen / welche Dinge allen Christen / und insonderheit euch / die ihr denen Engeln an Heiligkeit und einem unsträfflichen Leben eben so gleich seyn sollet / als ihr es respectu eurer Dienste seyd / gantz unanständig sind; So wird der HErr der Heerscharen euch so nahe seyn / als er es damahls seinem Volcke gewesen; Und wann ihr ihm recht von Hertzen vertrauet, so wird er euch im Fall der Noth, so wohl Manna vom Himmel regnen, und eine erquickende Quelle aus einem harten Felsen entspringen / auch Wachteln herbey kommen lassen / als wie er in der Wüsten / zum Besten derer Israeliten gethan / damit sie nicht verderben möchten. Hütet euch nur / daß ihr euch mit Murren / wider eure Vorgesetzten und wieder GOtt nicht versündiget / und ertraget die Fatiquen und alle Incommoditäten mit Gelassenheit und Gedult. Bezeiget in allen Stücken einen vollkommenen Gehorsam / und bestrebet euch / eure Devoir jederzeit ohne Fehler zu thun. Verachtet anbey den Tod / und scheuet niemahls einige Gefahr, wie groß sie auch immer seyn möge. Thut ihr dieses / so wandelt ihr auf dem Wege / der zur wahren Ehre und Glückseeligkeit führet, wozu euch die Thüre eben so wol offen stehet / als sie vielen eures gleichen offen gestanden hat. Eine unverfälschte Tugend die alles in sich fasset / was von einem Soldaten erfordert wird / und nichts anders ist, als das Mittel / wodurch ihr euch aus dem Staube herfür ziehen könnet. An Occasion aber / eure Devoir zu thun / auch eure Tapfferkeit und Tugend leuchten zu lassen / wird es euch niemahls fehlen / dieweilen in der Welt von Anfang her und und jederzeit Krieg gewesen / auch noch führohin seyn wird / so lange die Menschen differente, und einander zuwider seyende Gedancken und Absichten hegen. In allem aber / was ihr thut / so lasset wenigstens nur diese Gedancken in euren Hertzen bekleiben / daß Feuer und Dampff euer Element ist, und ein mit Ehr und Tugend gerüsteter Soldat / entweder glückselig darinnen lebet / oder rühmlich stirbet / und mithin erlanget ein ehrliches

E N D E.

DISCOURS.

DISCOURS.
Von denen so genandten par force
Werbungen.

Es ereignet sich offtmahls / daß ein Landes-Herr / einige von seinen Unterthanen / oder auch andere / wann sie sich in seinem Gebieth aufhalten / hinwegnehmen / und zu Soldaten machen lässet / worüber sie und ihre Verwandte / alsdann hefftige Klagen zu führen pflegen / und in der Meynung stehen / als ob ihnen grosses Unrecht und Unbilligkeit angethan / und zugefüget worden.

Ich sage aber, daß Werbungen / wie sie auch Nahmen haben und genennet werden mögen / ein warhafftes Regale eines Souverains sind / und daß er gute Fug und Macht habe / solche nach seinem Gutdüncken und Gefallen anzuordnen / mithin diejenigen selbst / so darüber klagen / sehr unrecht thun und unbillich handeln / auch schwehrer Verantwortung und Straffe werth sind.

Meinen Satz nun / und was ich sage / wil ich gleich erweisen / und zwar erstlich aus der

Heiligen Schrifft.

Wir lesen und finden daselbst in dem 8ten Capitel des 1ten Buches Samuelis / worinnen die Göttlichen Rechte eines Königes beschrieben / unter andern diese ausdrücklichen Worte:

Das wird das Recht eines Königs seyn / der über euch herrschen wird. Eure Söhne wird er nehmen zu seinen Wagen und Reutern / die vor seinem Wagen hertraben. Und zu Haupt-Leuten über tausend / und über funffzig / und zu Acker-Leuten / die ihm seinen Acker bauen / und zu Schnittern in sei-

ner

ner Erndte / und daß sie seinen Harnisch / und was zu seinem Wagen gehört / machen.

Dieses Recht stehet oben an / und ist das vornehmste unter allen andern. Besser unten aber in dem 16ten Verß / wird es nochmahls confirmiret / wann es heisset:

Und eure Knechte und Mägde / und eure feineste Jünglinge / und eure Esel wird er nehmen / und seine Geschäffte damit ausrichten / ꝛc.

Wann demnach der Herr des Landes / einen Knecht oder einen Sohn hinweg nehmen lässet / handelt er wider das / ihm von GOtt gegebene Recht? Keines weges.

Ich weiß zwar wohl / daß gewisse Leute / die sich düncken / sie seyen allein geschickt die Schrifft zu erklären / sagen / daß hieraus noch nicht zu schliessen / daß GOtt sich es gefallen lasse / wann sich ein Souverain dergleichen Rechte anmassete / sondern / daß nur die grosse Gewalt dadurch bedeutet werde / die er in Händen habe / und daß er es thun könne / wann er wolle / und sich niemand dawider setzen dörffte ; Es sey und bleibe aber doch ein Mißbrauch seiner Gewalt. Hierauf antworte ich / daß zwar eine oder die andere Passage in eben diesen Göttlichen Königs-Rechten etwas zu harte sey / und gar leichtlich auf den Mißbrauch der Gewalt zielen könne. Alleine man sage mir doch / ob es unrecht sey , wann ein Souverain den Zehnten von der Saat und denen Weinbergen fordert?

Ich hoffe nicht / daß jemand so unverschämt seyn wird / der behaupten wolte / die Einforderung solches Zehntens / seye ein Mißbrauch der Landesherrlichen Gewalt. Gleichwoln stehet solche Einforderung des Zehntens mit unter denen Königs-Rechten / die Samuel dem Volck declariret; Woraus nothwendiger Weise folget, daß nicht alle / in dem obbesagten 8ten Capitel des 1ten Buches Samuelis specificirte Göttliche Rechte eines Königs / auf einen Mißbrauch der Gewalt zielen.

Ist aber dieser Satz richtig, so sage ich / daß oben angeführtes göttliches Königs-Recht / nicht als eine Sache anzusehen sey / die einen Mißbrauch der Gewalt bedeute. Warum?

1. Ist es das erste unter allen andern göttlichen Kriegs-Rechten.

2. Wird

2. Wird es nochmahls wiederholet und confirmiret.
3. Kommen viele natürliche Gründe der Vernunfft hierinnen zu Hülffe / und sagen ihr / daß dabey nichts unbilliges zu finden sey / wie aus dem / was weiter folget / zu sehen seyn wird.

Zum andern erweise ich es aus der Gewohnheit.

Die Historie zeiget an vielen Orten / daß es unter denen Nationen und Völckern auf Erden / jederzeit eine grosse Schande gewesen / die auch bestraffet worden / wann sich die Bürger und Einwohner des Landes gewegert / zu beschützung ihres Vaterlandes / oder wenn das Volck aufgeboten worden ist / mit zuziehen / und zu streiten.

Wann sich in der Schweitz ein Krieg ereignet / oder ihre Gräntzen bedrohet werden / muß sich Bürger und Bauer einfinden / und mit zu Felde ziehen.

In Schweden hat es fast eine gleiche Bewandniß. Viele 1000. Einwohner des Landes / ob sie schon Weib / Kind / Haus und Hof haben / sind obligiret / wan es ihnen befohlen wird / zu erscheinen / da sie dann eben das thun müssen / was von einem Soldaten erfordert wird; auch alle andere müssen sich einstellen / wann sich des Königs Befehl so weit erstreckte / und ihre Geschäffte könnten sie nicht excusiren.

In Engelland werden die Matelots in der Stadt / und von denen Kauffarthey-Schiffen hinweg genommen / so offt man ihrer zur besetzung einer Kriegs-Flotte benöthiget ist / und solches nennet man: gepresset.

In Franckreich und Spanien, auch in Savoyen / exerciret man dieses Recht / so offt es denen Souverainen bliebet.

In denen Kayserlichen Erblanden / ist öffters eine solche Werbung gewesen / daß Weiber mit vielen kleinen Kindern hinter ihren Männern hergelauffen / wann man sie hinweg geführet / und sehr geschrien und lamentiret; ob gleich diese letztern Jahre her man nicht so viel davon gehöret / dieweil ein jeder Ort sein Contingent an Mannschafft durch grosse Kosten aufbringen und schaffen muß.

In Croatien insonderheit / werden alle Einwohner als Soldaten consideriret / und müssen zu Felde ziehen / wann man sie commandiret.

In andern Provintzien und Staaten des Römischen Reichs / auch so gar in denen Reichs-Städten / werden dergleichen Werbungen angeordnet / wann man es vor nöthig und gut befindet / und betrachtet solche / als ein wolbefugtes obrigkeitliches Recht und Gewalt.

Ihro Majestät der König von Dännemarck läst werben wie und wann er will.

In Moscau muß es sich ein jeder gefallen lassen / wann ihn Ihro Majestät der Czaar zum Soldaten verlanget.

Kurtz / alle Souveraine Häupter / Printzen, Herrschafften und Republiquen / haben die Werbungen / es sey in der Güte oder par force, jederzeit, als ein unstreitiges Regale ihrer Landes-Hoheit angesehen, und sich dessen bedienet / so offt / als sie gewolt.

Drittens, behaupte ich solche durch verschiedene

Vernünfftige Gründe
und
Exempel.

WAnn sich GOtt selbsten sichtbarlich zeigte / diesen oder jenen zu sich ruffte / und ihm sagte: mein Sohn / du solt ein Soldat werden / und die Mousquete tragen / was solte man wol thun?

Ist nicht ein jeder fertig und bereit zu antworten: man müste alsobald gehorsam seyn.

Recht und wol geantwortet. Warum aber? Weil wir wissen / daß alles / was GOtt befiehlet und haben will / geschehen soll und muß; der Soldaten-Stand aber eine Sache ist / welchen zu führen er vielmals geboten und niemals verboten hat.

Begreifft man nun dieses wol: so frage ich ferner / was ein Landes-Herr sey, und ob man ihn nicht vor den sichtbarlichen Stadthalter / des unsichtbaren Gottes erkenne?

Niemand wird nein zu dieser Frage sagen. Daraus aber folget der richtige

Schluß /

Schluß / daß wer da gläubet / es müsse gethan werden / was der HErr selbsten befiehlet / man müsse auch seinem Stadthalter gehorsam seyn / und sich gefallẽ lassen / was er verordnet / wann nicht der HErr etwa das expres verbotten hätte / was der Stadthalter verlanget. GOtt aber hat niemals verboten ein Soldat zu seyn; Ergo des Stadthalters wille muß erfüllet werden / wann er einen dazu verlanget.

Siehet man etwa einen, den leiblichen Güthern nach armen Kerl hinweg nehmen / und zum Soldaten machen / krähet kein Hahn über ihn. Ist es aber ein Reicher und Vermögender / gehet der Lerm und das Reden an.

Nun frage ich / warum man en faveur des Armen nichts saget, sondern sich nur wegen des Reichen moviret? die Antwort wird ungefähr diese seyn: jener hat nichts / dieser hingegen kan wol und herrlich leben. Ich sage aber, daß dieses eine schlechte Raison ist. Wer hat dir denn mein lieber Reicher, hierinnen ein Recht und Vorzug vor dem Armen gegeben. In Jure Naturæ stehet nichts davon geschrieben / und hast du ein Privilegium von deinem Landes-Herrn / so weiß es auf; woferne du aber dieses nicht hast / wie wilt du dir denn aus eigener Gewalt etwas anmassen. Es thut dir wehe / daß du deiner Commodität entrissen wirst; das glaube ich wol; aber der Arme könnte nach seiner art / mit seinen zwey, drey / oder vier Groschen täglichen Verdienst auch bequemlich leben, und gleichwol muß er sich es gefallen lassen / wann man ihn aus den Armen der bequemlichkeit heraus reisset. Was ist ein Soldat? ist er nicht eine Person, welche die Sicherheit des Königes und des Vaterlandes beschützen / und wieder Gefahr und Gewalt vertheidigen solle? anders nichts. Hat es aber diese Bewandniß mit einem Soldaten / so ist der Reiche so wol als der Arme obligiret / die Waffen zu tragen und zu fechten. Ja / nicht nur so wol als der Arme / sondern noch vielmehr / weil seine Famille Geld und Gut besitzet, und dahero der Sicherheit am meisten nöthig hat, zu dem noch kommet, daß er selbsten ein Erbe davon ist / und zu dessen Besitzung gelangen kan / wann er seinem Herrn und dem Vaterland gedienet / und glücklich / mit Ehren gekröhnet / wieder zurücke kommet.

Man wird vielleicht noch sagen: Es giebt aber liederliche Kerls genug / die man zu Soldaten machen könnte. Thörichte Gedancken! Soll dann ein Soldat ein liederlicher Kerl seyn? auf keine weise; au contraire / der Soldaten-Standt ist ein so edler Standt / daß die geringste Liederlichkeit nicht darinnen geduldet / und nichtswürdige Gemüther / davon ausgestossen und ausgerot-

gerottet werden solten. Wer kan demnach einem Landes-Herrn verdencken/ wenn er solche Leute suchet/ auf die er sich recht verlassen kan/ und die weder so leichtlich desertiren/ noch etwa gar zum Feind übergehen können; die auch durch ihre Education schon einige Ambition und Liebe zur Ehre erlanget.

Edlich aber wenn man nicht weiter kommen kan/ wendet man ein: Es ist aber alles dieses nicht nöthig, dieweil man keinen Krieg vor sich siehet. Elende Meynungen! Wenn man warten will sich zu armiren/ bis der Krieg vor der Thür ist/ und würcklich in das Hauß brechen will/ so ists gemeiniglich gefehlet/ auch bey vielen Nationen mit grossen Schaden erfahren worden.

Du siehest vielleicht nur auf das Gegenwärtige und was kreucht/ weist aber nicht was in dem Staats-Cabinet passiret. Die so darinnen sind/ sehen weiter/ und haben scharffe Augen/ die in das innerste der Hertzens auswärtiger heimlicher Feinde durchdringen. Zu dem ist auch gewiß/ daß wann sich ein Souveraines Haupt oder eine Stadt in gute positur setzet/ und in bereitschafft hält/ der Feind/ so wiedrigenfalls gantz gewiß losbrechen würde/ selbst in Furcht gesetzet wird/ und sein Schwerd in der Scheide stecken lässet/ mithin alles durch die Feder und gütige Handlungen ausgeführet und abgethan werden kan. Einige führen auch an/ daß durch die Werbungen Handel und Wandel ins stecken gerathe, und mithin solche der Wohlfarth des Landes zu wider seyen; worauf ich kürtzlich dieses antworte/ daß ein Landes-Herr am besten wissen muß, was zu seines Landes und Volcks Nutzen dienet/ und daß solche Leute/ auf deren Conservation die Wohlfahrt des Landes beruhet/ und an denen der Republic, in Civil-Lehr- und Nehr-Stande/ würcklich etwas an gelegen ist/ gantz unangetastet bleiben werden.

Staats-Bibliothek Bamberg